Hist.Lit.
170

Staatliche Bibliothek
Regensburg

X

Hist. lit. 170

SBR 069026662629

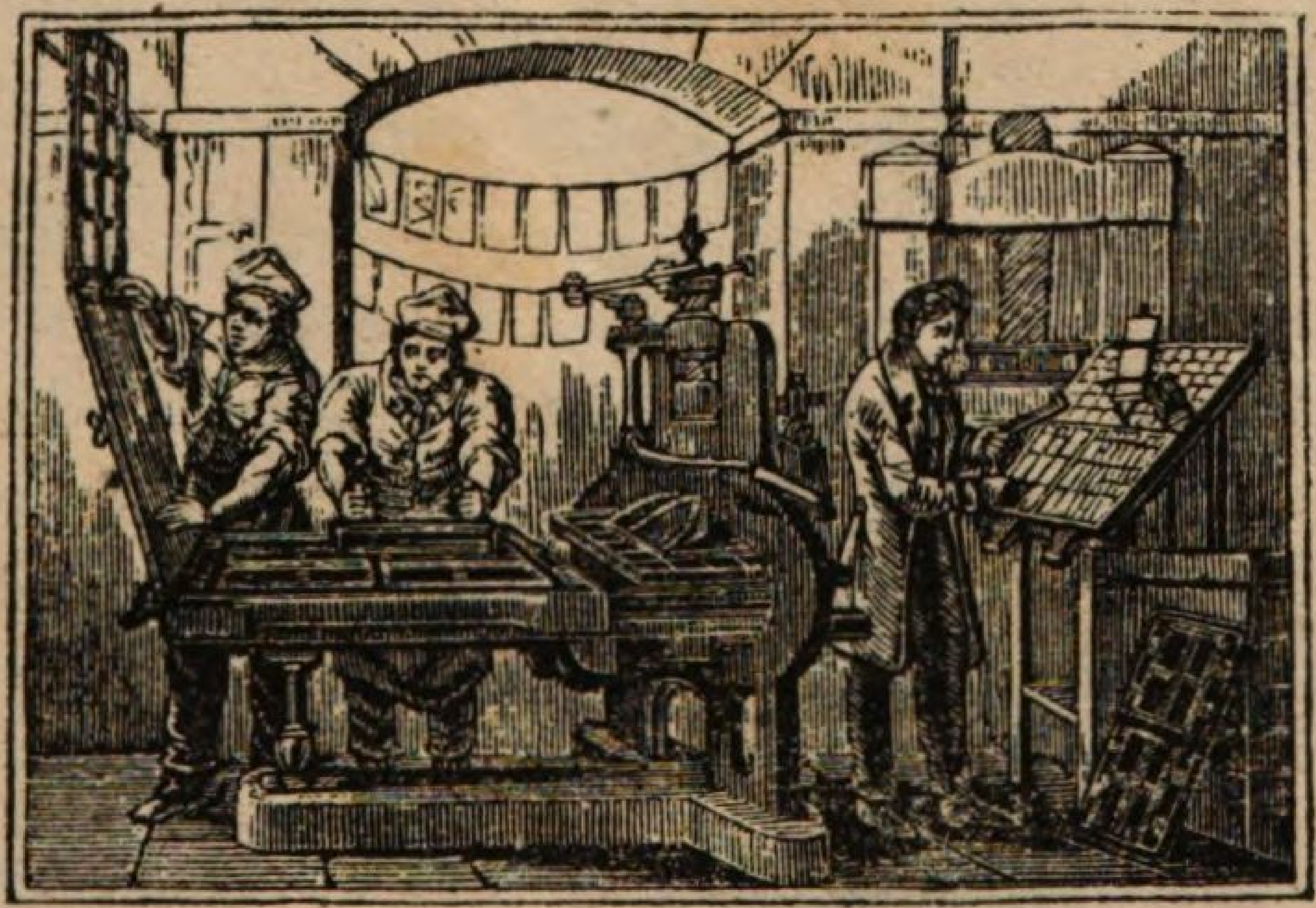
Kurzgefaßte

Geschichte des Buchdrucks

von

C. M. Ed,

Buchdrucker.



Hamburg,

bei Johann August Meißner.

1839.

Inhalt.

Seite

Allgemeine Bemerkungen .... V.

I. Erfindungsgeschichte.

1. Aelteste Quellen 1
2. Der Erfinder und seine Gehülfen.
   Johannes Gutenberg 8
   Johannes Fust 13
   Peter Schöffer 16
3. Die Erfindung 18
4. Die Druckhäuser in Mainz 40

II. Verbreitung des Buchdrucks.

1. Erste Verbreitung 44
   Albert Pfister in Bamberg 45
   Fust-Schöffersche Offizin 48
   Bechtermünz und W. Spies in Eltvil 51
2. Weitere Verbreitung des Buchdrucks 52
3. Städte rc., die im 15. Jahrh. Druckereien hatten 58
4. Spätere Verbreitung 65

III. Berühmte ältere Typographen.

1. Italienische Buchdrucker.
   Die Manucci oder Manutii in Venedig 69
   Die Giunti in Venedig und Florenz 73
   Daniel Bomberg in Venedig 73
   Lorenz Torrentin in Florenz 74
2. Pariser Buchdrucker.
   Jodocus Badius und Vascosan 75
   Die Morel's 76
   Die Etienne's 77
   Barbou 78

Seite
3. Niederländische Buchdrucker.
Theodor Martens in Alost 79
Christoph Plantin in Antwerpen 80
Die Elzeviere in Amsterdam und Leyden 82
4. Deutsche Buchdrucker.
Anton Coberger in Nürnberg 83
Johann Froben in Basel 83
Wittenberger Buchdrucker zu Luthers Zeit 84

IV. Fortgang u. theilweiser Verfall des Buchdrucks.

1. Umstände, die den Buchdruck begünstigten .. 87
2. Nachtheilige Umstände 91
a. Die Censur 92
b. Der Nachdruck 95
c. Trennung des Buchhandels vom Buchdruck 98
d. Trennung der Schriftgießerei vom Buchdruck .. 100
e. Vernachlässigte Bildung der Buchdrucker 101
f. Kriegerische Ereignisse 105

V. Successive Verbesserungen.

1. Gebräuche 106
2. Schriften 107
3. Stereotypie 108
4. Pressen 109
5. Buntdruck, Hochdruck für Blinde rc. 112

VI. Jüngere Geschichte des Buchdrucks.

1. Wiederaufschwung desselben 114
2. Berühmte jüngere Typographen.
J. G. J. Breitkopf in Leipzig 116
Baskerville in London 118
Die Didot's in Paris 118
Bodoni in Parma 119
Ibarra in Madrid 120
3. Zeitungen 122

VII. Jubelfeste und Denkmale.

1. Die ersten drei Jubelfeste 125
2. Das vierte Jubelfest und Denkmale 127
Anhang. Ueber den chinesischen Buchdruck 135

Allgemeine Bemerkungen.

So viele Werke auch über den Buchdruck schon vorhanden sind, so fehlte es mindestens in deutscher Sprache doch an einer zusammenhängenden Geschichte desselben, bis Metz*) vor einiger Zeit diese Lücke auszufüllen suchte. Der seitdem Verstorbene beabsichtigte nämlich eine Geschichte des Buchhandels zu schreiben, zu welcher die des Buchdrucks und der verwandten Künste eine Art von Einleitung bilden sollten. Nun aber ist diese Buchdruckgeschichte sehr fragmentarisch behandelt, obwol das Werk bogenreich genug ist. — Die Erfindungsgeschichte hat dagegen noch in neuester Zeit die genaueste Erörterung erfahren, indem Schaab**) und Wetter***) die Resultate ihrer umfassenden

*) Geschichte der Buchdruckerkunst und des Buchhandels ꝛc. von F. Metz. Darmstadt 1834. 8°.

**) Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst von Dr. C. A. Schaab. Mainz 1830. 31. 3 Bände 8°.

***) Kritische Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst von J. Wetter. Mit 13 großen Tafeln voll sehr genauer Facsimiles. Mainz 1836. 8°.

und gründlichen Forschungen mittheilten, der nicht-deutschen Werke nicht einmal zu gedenken. — Einem großen Theil der Buchdrucker mögte es aber wol an Zeit, einem nicht kleinern an Mitteln und gewiß der überwiegenden Zahl an Lust fehlen, diese voluminösen, sehr polemischen Werke zu lesen; noch mehr aber dürfte dies bei Nichtbuchdruckern der Fall sein.

Gleichwol mag bei manchen Gebildeten, besonders aber bei vielen der Typographie Angehörigen, der Wunsch rege sein, sich über das Historische dieser Kunst mit weniger Zeit und Mühe zu unterrichten, und diesem Wunsch suchten gegenwärtige Blätter zu entsprechen.*) Dazu kommt, daß in Encyclopädieen und an andern Orten viel Gewagtes und Irrthümliches über den Buchdruck enthalten ist, was der Berichtigung bedarf. Besonders ist die Erfindungsgeschichte dergestalt mit Hypothesen überladen worden und der Scharfsinn hat sich so oft geübt, neue Möglichkeiten hinzuzudenken, daß es mehr Verdienst scheint, diese Muthmaaßungen zu entfernen, als zu untersuchen, welche die wahrscheinlichere sei. Zu leicht führen Hypothesen irre, und in der

*) Das Technische ward darin möglichst vermieden, da es recht brauchbare Werke darüber giebt, z. B. das Andräische Handbuch der Buchdruckerkunst, Frankfurt 1827, Hasper's Handbuch d. Buchdruckerkunst, Carlsruhe u. Baden 1835.

Geschichte können unmöglich Autoritäten gelten; nicht ein Trithemius und eine Cölner Chronik sind als unwidersprechlich zu betrachten, solange noch untrüglichere Urkunden vorhanden sind, wie z. B. die Werke der ersten Buchdrucker und die Prozeßacten, welche sie betreffen. Unschätzbar aber sind jene Historiographen, wo sie mit den letztgenannten Beweisen stimmen und diese zugleich ergänzen und commentiren.

Und dennoch hat man solchen Urkunden gegenüber den Muth gehabt, das Verdienst Gutenberg's nicht allein schmälern, sondern es ihm fast rauben zu wollen, und zwar in deutschen Schriften! Ist es recht, daß in populairen Werken für's große Publicum solche Tendenzen ohne Commentar entwickelt werden, und auf diese Weise der Deutsche an seiner Geschichte und seinen großen Männern irre gemacht wird? — Oder suchen wir darin originell zu sein, daß wir das Große zu verkleinern streben? Wenn der Holländer Gutenberg nicht anerkennen will, so erklärt das seine Nationaleitelkeit; wenn aber der Deutsche im Angesichte der für ihn zeugenden Geschichte den Ruhm eines der größten Deutschen zu trüben sucht, wodurch wird das erklärt? und womit ist eine solche Verläugnung aller Nationalität und Pietät zu entschuldigen?

Auch die Verbreitungsgeschichte ist dunkel und mangelhaft, und ward in deutscher Sprache fast noch gar nicht zusammenhängend und vollständig geschrieben, weshalb sie gewiß vielen Buchdruckern unbekannt ist. Dies war ein besonderer Grund zur Herausgabe dieser Blätter, und vielleicht dürfte man sie deswegen auch den Bedürfnissen der Zeit nicht durchaus fremd finden.

Diese „kurzgefaßte Geschichte des Buchdrucks" hat gesucht, alles Wesentliche in ihrem Gebiet zu berühren, ohne sich bei Minderwichtigem aufzuhalten. Sie ist nach den Forschungen der geachtetsten Schriftsteller gearbeitet. Bei dem vielen Schwankenden und Widersprechenden glaubt der Verfasser mit Prüfung verfahren zu sein. Mit voller Freude aber ergreift er hier die Gelegenheit zu bekennen, daß Herr Dr. F. L. Hoffmann ihm bei der Wahl der Hülfsquellen mit seinem Rathe behülflich war, und ihm dieselben aus seiner ausgezeichneten Sammlung bibliographischer Werke zur Benutzung gütigst überließ.

Hamburg, im August 1839.

I. Erfindungsgeschichte.

1. Aelteste Quellen.

Die verschiedenen Erzählungen von der Erfindung des Buchdrucks ausserhalb Deutschland sind so hinreichend widerlegt worden, daß es unnöthig ist, sie näher zu betrachten. Die Feste, welche Harlem's Bürger ihrem Pseudoerfinder, Laurens Janssoen Koster veranstalteten, werden schwerlich etwas Anderes beweisen, als ihre zähe Eigenliebe, welche der Ueberzeugung Auge und Ohr verschließt; die Erfindung des Buchdrucks werden sie nicht für Holland erstreiten, wenn sie noch tausend Preisaufgaben für ihre eingebildete Erfindungsgeschichte ausschreiben.*)

*) In dem Artikel „Buchdruckerkunst" im Conversations-Lexicon der Gegenwart (1838) ist die Ansicht entwickelt, daß der holländische Buchdruck sich unabhängig vom deutschen und früher, wie dieser, selbständig gebildet habe, mithin sich als eigne und erste europäische Erfindung des Buchdrucks darstelle, die aber nach kurzer Dauer in sich

Darum können wir uns von diesem sonderbaren Streben beruhigt abwenden und sofort bei der Erfindung in Mainz beginnen, nachdem kurz bemerkt ist, daß ihr die Erfindungen einiger anderer Künste vorangingen, die den Buchdruck wahrscheinlich zum Theil vorbereitet haben, zum Theil hernach seine Berather wurden, und jedenfalls hinsichtlich des Drucks mit ihm verwandt sind: die Formschneidekunst, der Tafeldruck, der Spielkartendruck und der Kupferdruck.

---

selbst wieder untergegangen sei, überflügelt von der jüngeren Erfindung in Mainz. Diese Aufstellung mögte doch in allen Haupttheilen nicht ausgemacht seyn; mindestens sind die dafür angeführten Gründe nicht genügend. Für ihre Widerlegung ist hier kein Raum; um nur eins zu bemerken, können die genannten holländischen Drucke allerdings eben sowol, und sogar wahrscheinlicher, spätere Arbeiten, vielleicht erste Versuche im ächtholländischen Schriftcharacter sein, wie Erstlinge der behaupteten Erfindung durch Janssoen (1423), wofür nichts Historisches spricht. Der originelle Schnitt der Lettern beweis't dafür nur, was die Antiqua für Pannarz und Schweinheim als Erfinder bezeugen könnte. — In der allgemeinen Encyclopädie d. Wissensch. u. Künste von Ersch und Gruber hat Ebert mit vieler Geschicklichkeit dieselbe Meinung durchgeführt, und wie sehr nun immer eine so gewichtige Stimme zu achten ist, so darf man doch nicht vergessen, daß, ganz abgesehn von seinen sachkundigen deutschen Gegnern, Lehne, Dahl rc., die unbetheiligten Ausländer, z. B. die berühmtesten französischen und englischen Bibliographen rc., seiner Meinung nicht sind. (S. auch die Werke von Schaab und Wetter.)

Die vorzüglichsten Quellen der Beweisführung für die Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg sind die Werke, die man von derselben an entdeckt hat, und gerichtliche Acten aus den Archiven von Strasburg und Mainz; gewiß sind das so genügende Beweise, als man wünschen kann. Sodann enthält die „Chronika van der hilliger Stat van Cöllen“ eine kurze Erzählung jenes Ereignisses, von deren Inhalt hier ein Auszug folgt:

„Die Buchdruckerkunst ist zuerst in Deutschland, in „der Stadt Mainz am Rhein, um das Jahr Christi „1440 erfunden worden. Von diesem Jahre an „bis 1450 hat man mit der Erfindung selbst und „Allem, was dazu gehöret, zugebracht. In diesem „Jahr, welches ein Jubeljahr gewesen, hat man „zu drucken angefangen, und zu allererst eine „lateinische Bibel mit Missalschrift gedruckt. — „Es ist aber der erste Erfinder ein Bürger zu „Mainz, gebürtig aus Strasburg, gewesen.“

Diese Chronik ist im Jahre 1499 in Cöln gedruckt und liegt also der Erfindung sehr nahe. Ihr Verfasser konnte die Mittheilung von U. Zell haben, der bei den ersten Buchdruckern in Mainz gelernt und von dieser Stadt die neue Erfindung (1467) nach Cöln gebracht hatte. Um jene Zeit lebte sogar Peter Schöffer noch. Daß die Beschreibung nicht in allen Umständen ganz genau ist, kann kaum auffallen.

Einen etwas ausführlicheren Bericht giebt ferner Johann Trithemius in seinen Annalen des Klosters

Hirschau, und hat den Hergang der Sache von Peter Schöffer (1484) und dessen Sohn Johann vernommen.

„Um diese Zeit (1440, 1450) sagt er, ist in der „Stadt Mainz am Rhein die bewundernswürdige, „bis jetzt noch unerhörte Kunst zu drucken, von „Johann Guttenberg, einem Bürger in Mainz, „erfunden worden. Nachdem er fast sein ganzes „Vermögen darauf verwendet und dennoch wegen „vieler Schwierigkeiten bald an diesem, bald an „jenem Mangel litt, daß er die Sache schon wollte „liegen lassen, hat er durch guten Rath und Vor„schuß eines andern Mainzer Bürgers, Johann „Faust's, sie endlich glücklich zu Stande gebracht. „Anfänglich haben sie die Buchstaben auf Tafeln „geschnitten und ein allgemeines Wörterbuch, „Vocabularium Catholicon, gedruckt; sodann „haben sie die Buchstaben des lateinischen Alpha„bets zu gießen erfunden, welche sie Matrizen „nannten, vermöge deren sie die Buchstaben von „Erz oder Zinn gegossen, so viel sie nöthig hatten, „welche sie vordem mit den Händen „zurecht schnitten. Diese Art zu drucken hat „aber so viel Schwierigkeit gehabt, daß sie an „der Bibel schon 4000 Gulden gewendet hatten, „ehe noch der zwölfte Foliobogen beendet war. „Peter Schöffer aber, erst Diener, dann Eidam „des Johann Faust, erfand eine leichtere Art zu „gießen. Diese drei haben eine Zeitlang die Kunst „geheim gehalten, bis sie durch die ihnen nöthigen „Diener erst nach Strasburg und dann zu allen „Völkern gebracht. Es wohnten aber die drei

„ersten Erfinder zu Mainz in einem Hause zum „Jungen, hernach das Druckhaus."

In dieser kurzen Darstellung ist in der That eine ziemlich getreue Schilderung der Erfindung gegeben. Der aufmerksame Leser findet in derselben drei Abschnitte, die den Anfang, den Fortgang und die Vollendung bezeichnen. Den Anfang, insofern hölzerne oder in Holz geschnittene Buchstaben gebraucht wurden; den Fortgang, wo man diese mit metallenen geschnittenen Lettern vertauschte; die Vollendung endlich, als Peter Schöffer die Erfindung der Schriftgießerei von Gutenberg vervollkommnete.

Zugleich aber erhellt aus dieser Erzählung, daß die Erfindung aus drei Haupttheilen besteht, die gerade in der umgekehrten Ordnung, wie sie bei der Anwendung sich folgen, erfunden worden sind. — Erst hat Gutenberg den Druck*) ersonnen, denn die Holztafeln, worauf zuerst gedruckt wurde, gehören nicht dem Buchdruck, sondern der Holzschneidekunst an; sodann hat er bewegliche Buchstaben, behufs der Wort- und Seitenbildung, neben ein-

*) Die Abdrücke von den Holztafeln wurden mittelst des Reibers hervorgebracht. Solche Abdrücke aber kommen viele Jahre vor Gutenberg's Erfindung vor, und zwar schon mit Schrift; der älteste nämlich, den man bis jetzt kennt, der heil. Christoph, ist vom Jahre 1423, was indeß von Wetter bestritten wird, der das Datum dieses Tafeldrucks für 1473 hält. (S. Wetter: Krit. G. d. Erf. S. 176.)

ander gesetzt; endlich ist die Schrift gegossen worden. Der Buchdrucker aber muß natürlich erst die Schrift haben, ehe er den Satz bewerkstelligt, und dieser geht dem Druck voran. — Ein Beweis, daß die Ideen bei Gutenberg sich allmälig und eben während der Versuche ausbildeten, und die Schwierigkeiten bei denselben mögen ihm leicht die glücklichsten Einfälle gegeben haben.

Wir finden, nachdem wir die Resultate späterer Forschungen dagegen halten, daß die Erzählung des Trithemius eben so wenig genau ist in allen Umständen, wie die der Cölner Chronik. Z. B. ist der Kostenanschlag des Bibeldrucks gewiß übertrieben, da Fust's Forderung an Gutenberg bei Vollendung der Bibel nur die Hälfte betrug. Er übergeht den Prozeß Gutenberg's mit Fust ganz, da seine Berichterstatter, die beiden Schöffer, sich vielleicht nicht beeilt haben, ihm davon zu erzählen. Er nennt endlich Strasburg als den Ort, der nach Mainz die Druckerei zuerst aufnahm, was sich nach den bisherigen Forschungen als unrichtig erweist. Vielleicht war er sich im Ganzen der Sache nicht lebhaft genug bewußt, um auch den Fortgang der Erfindung klar und richtig zu schildern, denn man kann nicht von seiner Wahrheitsliebe beurkundenden Erzählung sagen, daß sie solchem Anspruche genüge.

Aber eben dieser Wahrheitsliebe wegen ist seine Mittheilung ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte des Buchdrucks geworden, um so mehr, als sie durch die Cölner

Chronik, einem von A. Bergellanus, Corrector einer Mainzer Officin, verfaßten, 1541 daselbst gedruckten Lobgedichte,*) die entdeckten Werke und die erwähnten Acten hauptsächlich unterstützt wird. Wo so viele Beweise, jeder von anderer Seite kommend, übereinstimmen, da darf man sich allerdings dem Vertrauen überlassen, und das einseitige Zeugniß des Junius**) für Holland kann um so weniger dagegen gelten, als dies von einem Schriftsteller herrührt, der erstlich über hundert Jahre nach der Erfindung schrieb, selbst kein Sachverständiger war, und seine Behauptung auf die Wiedererzählung eines alten Mannes gründet. Auch läßt Ebert einen Theil der Erzählung von Junius fallen, und sucht nur mit der ihm eigenthümlichen Gediegenheit die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer unabhängigen früheren Erfindung des holländischen Buchdrucks zu beweisen. Die Möglichkeit muß man nun wol gelten lassen, denn was Jahrtausende als unumstößlich wahr erkannten, stieß schon ein Tag als Irrthum um; die Wahrscheinlichkeit aber ist bis jetzt doch noch nicht groß.

---

*) Der Mittheilung von J. F. Faust von Aschaffenburg nicht zu gedenken, da sie Fust als den Erfinder angiebt; auch die Dedicationen von Schöffers Nachfolgern mögen hier unbeachtet bleiben.

**) Hadrian Junius schrieb zwischen 1562 und 1575 eine Geschichte von Holland, die 1588 zu Leyden gedruckt ist. Er hat seine Mittheilung von seinem Lehrer vernommen, dem ein alter Buchbinder sie erzählt hat. Aeltere holländische Geschichtschreiber wissen davon nichts.

Leider ist zu beklagen, daß diese ältesten Quellen uns nur mit dürftigen Nachrichten versehen haben über jene große Begebenheit des Jahrhunderts der Wiedergeburt. Immer aber ist durch die Acten ein bedeutendes Licht auf das Leben und die Charactere der ersten Buchdrucker geworfen, und die lebhafteste Anerkennung aller Geschichtsfreunde, Literaten und Buchdrucker verdienen in der That die Männer, die mit so unermüdlicher und erfolgreicher Mühe diese Actenstücke aufgesucht, geordnet und ihren Inhalt zum Nutzen der Geschichte ausgebeutet haben.

2. Der Erfinder und seine Gehülfen.

Johannes Gutenberg.

Henne Gudenberg oder Johann Gutenberg stammt aus dem sehr alten und angesehenen mittelrheinischen, stiftsfähigen und ritterschaftlichen Patriziergeschlechte Gensfleisch, das schon im dreizehnten Jahrhundert vorkommt. Seine mütterliche Stammlinie war die des eben so alten Dynastengeschlechts zum Thurm, später Gutenberg. Unter seinen väterlichen Ahnen machte sich im vierzehnten Jahrhundert ein Rathsherr, Friedrich zum Gensfleisch, in der Mainzer Geschichte bekannt; aus dem andern Geschlechte ist um dieselbe Zeit der mainzer Stadtkämmerer Arnold zum Thurm nicht ohne Einfluß auf große welthistorische Begebenheiten gewesen, wie diese Linie denn, als sie blühte, zum hohen Reichsadel

gehörte. Eine Nebenlinie des Gensfleisch-Stammes nannte sich von Sorgenloch oder Selgenloch.

Der Vater Gutenbergs war Friele oder Friedrich Gensfleisch, seine Mutter Else (Elisabeth) Weyrichin zum Gudenberg. Diese brachte ihrem Manne den Hof zum Gudenberg mit und durch die Vereinigung dieses Namens mit dem seines Vaters hat der Erfinder des Buchdrucks den Namen Henne (Johannes) Gensfleisch zum Gutenberg.

Die Geburt dieses unsterblichen Mannes fällt in die Zeit des Wechsels zwischen dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert. Seine Vaterstadt ist nach den Beweisen seiner neuern Biographen Mainz. Es war bei den Adeligen Sitte, ihre Kinder durch einen Hausgeistlichen oder Kinderpfaffen unterrichten zu lassen, und es ist wahrscheinlich, daß der junge Johannes eines ähnlichen Unterrichts genossen habe.

Ein Aufstand der Mainzer Bürger gegen die Patrizier (1420) bewog die Familie Gensfleisch, aus Mainz zu ziehen; auch Gutenberg verließ seine Vaterstadt. Ueber seinen Aufenthalt und seine Verhältnisse bis 1434 ist wenig oder nichts bekannt; doch meldet G. Fischer,*) daß Gutenberg bereits 1424 in Strasburg gewesen sei und fügt hinzu, daß seine Erfindung schon 1434 oder 1435 gemacht, weil sein Druckzeug zu dieser Zeit fertig

*) Typogr. Seltenheiten, I., 35.

war. 1434 aber war er Konstabler in Strasburg, wo er in den Acten Hintersaß, nicht Bürger, genannt wird.

Es war für den Adeligen eine Schande, sich mit gelehrten oder mechanischen Arbeiten zu befassen. Gutenberg setzte sich mit eifriger Liebe zur Sache über dies tiefgewurzelte Vorurtheil weg, was wol ein Zeugniß seines sinnigen und edlen Characters liefert, und ein Bild giebt seiner Begeisterung und Ueberzeugung von der Ausführbarkeit des Gedankens. Fügt man noch den Mangel an pecuniairen Mitteln, an vermögenden Freunden, der ihn zwang, die Auslagen zu Versuchen, Proben, Aenderungen und Verbesserungen erst durch andere Arbeiten sich zu verdienen, hinzu, so muß man sowol seinem Fleiße als seiner Beharrlichkeit die vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Zu den Erwerbsgeschäften Gutenbergs aber gehörten unter andern die: Edelsteine zu schleifen und Glas zu poliren. Schon diese Arbeiten mochten damals nicht zu den gewöhnlichsten und leichtesten gezählt werden, denn Gutenberg verbindet sich 1436 mit einigen Männern in Strasburg, als Joh. Riffe, Andr. Heilmann und Andr. Dritzehn, um sie gegen Bezahlung diese Künste zu lehren. Hiebei aber merken sie, daß er sich noch mit der Ausübung einer heimlichen Kunst beschäftige und dringen in ihn, gegen Erlegung von 250 fl. für Jeden sie auch in dieser neu zu erfindenden Kunst zu unterrichten. Gutenberg willigt (1438) darein und schließt mit ihnen einen Contract auf fünf Jahre ab;

allein schon um Weihnacht 1438 nimmt der Tod den Andr. Dritzehn aus ihrem Verbande und führt einen von den beiden Prozessen herbei, welche die Geschichte des Buchdrucks zu erhellen bestimmt schienen.

1435 war Gutenberg auch noch von einem adeligen Fräulein, Ennel oder Anna zu der eisernen Thüre, wegen nicht gehaltenen Eheversprechens verklagt worden. Das Resultat dieser Klage ward nicht bekannt; da aber die Klägerin später in Strasburger Acten als Ennel Gutenberg vorkommt, so scheint es allerdings, daß sie seine Frau ward, obwol weitere Gründe für diese Vermuthung um so weniger vorhanden sind, als man überhaupt von einer Gattin Gutenberg's nichts weiß.

Letzterer befand sich noch 1444 in Strasburg, 1445 aber schon in Mainz. Erst 1450 machte er die Bekanntschaft mit Johann Fust, von dem er sich 1455 in Folge des zweiten Prozesses gegen diesen und Peter Schöffer wieder trennt. Nach dieser Zeit ist er mit der Errichtung einer zweiten Druckerei für das Geld seines Freundes, Dr. Humery, beschäftigt.

Der Churfürst Adolph II ernannte ihn 1465 zum Hofcavalier mit lebenslänglicher Pension. Gutenberg begab sich daher an dessen Hof zu Eltvil im Rheingau, wohin er zwar auch die Druckerei mitnahm, jedoch dieselbe alsbald an seinen Gehülfen Heinrich Bechtermünz überließ gegen eine Miethe, deren Betrag die Schuld an Dr. Humery abzutragen bestimmt war.

Aber er sollte nicht lange der Pension, nicht lange des ruhigen Alters genießen. Ende 1467 oder Anfang 1468 verließ er ein Leben, das ihm für viele Mühen geringen Lohn gab, kaum einen andern, als den der Realisirung seines großen Entwurfs; denn die Auszeichnung, die ihm vom Churfürsten ward, galt nicht seiner Erfindung, sondern es war eine Erkenntlichkeit für „geleistete wichtige Dienste." Als er das Ziel seines lebenslänglichen Ringens, Denkens und Arbeitens erreicht zu haben glaubte, schleuderte schnöde Falschheit ihn weit davon zurück und er mußte die Früchte seines Genies und seiner Beharrlichkeit in den Händen betrügerischer Schüler sehen. Ja, wenn nicht Gönner sich seiner angenommen hätten — wie leicht wären dann seine alten Tage die des bittersten Mangels geworden!

Gutenberg ward in seiner Familiengruft in der Minoritenkirche zu Mainz begraben. Sein Verwandter Adam Gelthuß verfertigte ihm eine lateinische Grabschrift, folgenden Inhalts:

„Dem um alle Nationen und Sprachen hochver-
„dienten Erfinder der Buchdruckerkunst, Johann
„Gensfleisch, hat Ad. Gelthuß zum ewigen An-
„denken seines Namens dieses Denkmal gesetzt. —
„Seine Gebeine ruhen sanft in der Kirche des
„heiligen Franziskus zu Mainz."

Ivo Wittig setzte ihm dreißig Jahre nach seinem Tode eine ähnliche Inschrift auf einem Denkmal.

Doch waren diese Inschriften lange das Einzige, wodurch ein so ausserordentliches Verdienst um die Menschheit geehrt ward. Sein Name wurde sogar vergessen für eine geraume Zeit, wozu die Nachkommen von Peter Schöffer durch ihr wissentliches Ignoriren Gutenberg's nicht wenig beigetragen und woran auch die große Bescheidenheit, mit der er wirkte, freilich mit Schuld seyn mag. Erst die jüngere Zeit hat sich beeifert, den Namen Johannes Gutenberg mit dem vollen Glanze zu schmücken,*) der ihm gebührt, und der sich mit jedem neuen Erfolge seiner Erfindung mehr und leuchtender verbreitet.

Johannes Fust.

Der Mangel an pecuniairen Mitteln hatte Gutenberg gezwungen, seine Entwürfe Jemandem anzuvertrauen, der sie mit seinem Vermögen zu unterstützen im Stande sei. Dies war ein reicher Bürger von Mainz, Namens Johann Fust, welchen Zunamen er und Andere später, vermuthlich um ihn hochdeutsch zu machen, in Faust verwandelten. — Dieser Mann mogte etwa gleichen Alters mit Gutenberg seyn; allein wird der erste Erfinder als sorglos, genial, grübelnd, anspruchlos und offen geschildert, so entwerfen uns die Berichte von Fust das Bild eines Mannes, der listig, schlau, ehrgeizig, habsüchtig und falsch war.

---

*) Unter den Schriften, die zu diesem Zweck erschienen, steht Köhler's „Ehrenrettung Gutenbergs" voran.

Nachdem Gutenberg ihm seinen Plan auseinander gesetzt und dessen Ausführbarkeit und großen Nutzen entwickelt, ging Fust auf denselben ein und schloß darüber einen Contract mit dem Erfinder ab. Bei Fust's Verschmitztheit ist es zu vermuthen, daß Gutenberg in der Sache schon bedeutend vorgerückt gewesen sein mußte, als er sich an jenen wendete, denn wie würde Fust eine Sache angefaßt haben, deren Erfolg sehr ungewiß oder in zu weiter Ferne lag? Und noch als er den Erfolg in seiner Hand sah, stieß er Gutenberg von sich und hängte der neuen Erfindung einen Fleck an, der mit seinem Andenken fast eins geworden ist.

Fust hatte einen Sohn und eine Tochter. Ersterer, der wie er selbst, Johann hieß, widmete sich dem geistlichen Stande und gelangte zu hohen Ehren. In der Geschichte des Buchdrucks kommt dieser nicht weiter vor, als daß er später mit seinem Schwager, Peter Schöffer, einen Handel über Bücher abschließt.

An Letzteren nämlich verheirathete Fust seine Tochter Christina, welche dadurch die Stamm-Mutter der Nachfolger der ersten Buchdrucker geworden ist.

Fust hatte auch einen Bruder, Jacob, der Goldschmied und eben so wohlhabend als geschickt war. Dieser mag nicht selten von ihm zu Rath gezogen und auch dadurch dem Buchdruck ein wesentlicher Dienst geleistet worden sein.

Die Bestürmung von Mainz in der Nacht vom 27. auf den 28. October 1462 traf Fust um so mehr, als er ein Anhänger Diethers, des besiegten Churfürsten, war. Doch erholte er sich nach dieser Unterbrechung seiner Wirksamkeit bald und gab bereits 1465 wieder neue Druckarbeiten heraus.

Fust war zugleich der Verkäufer seiner Werke, wie denn Anfangs Buchhandel und Buchdruck Ein Geschäft war. Er verkaufte vorzüglich in Paris seine lateinische Bibel; da er sie Anfangs für geschrieben ausgab, so zog er sich wegen des billigen Preises, den die dortigen Abschreiber, größtentheils Mönche, nicht begreifen konnten, die Verfolgung derselben zu, und vermogte nur mit einem königlichen Erlaubnißschein diesen Verkauf in Paris fortzusetzen. Im Jahre 1466 raffte die Pest einen großen Theil der Bewohner dieser Stadt hinweg, und unter diesen war der zweite Mann des Buchdrucks, der sich gerade dort befand.

Johannes Fust hat seine Würdigung durch die Geschichte erhalten. Ein edler Character im Gebiete der Erfindung des Buchdrucks war er nicht, aber vielleicht ein nothwendiger. Zu verkennen ist nicht, was er durch seine Mittel und durch seinen Unternehmungsgeist für den Buchdruck gethan. Der Prozeß, den er Gutenberg anhing, hat seine Strafe in sich selbst getragen. Statt diesem den Ruhm zu rauben, hat er ihn vielmehr nur noch bestätigt und vermehrt. Der Prozeß hat in klaren Umrissen

von beiden Koryphäen des Buchdrucks ein scharf gezeichnetes Bild entworfen. — Fust war ein Beförderer der Erfindung aus materiellen Absichten, die er durch dieselbe vollkommen befriedigt gesehen hat.

Peter Schoffer.

Der Name dieses Mannes hat fast alle Abänderungen in der Schreibart erfahren, die sich nur mit der Aehnlichkeit seiner Aussprache vertragen. *) Lateinisch wurde er Opilio genannt. Es ist indeß um die Rechtschreibung der Eigennamen aus jener Zeit eine eigene Sache, da die Inhaber derselben sich selbst zum Theil nicht einig darüber waren, geschweige denn ihre Biographen. Die gewöhnlichste Schreibart ist übrigens Schöffer.

Peter Schöffer, zwischen 1421 und 1430 zu Gernsheim im Großherzogthum Hessen geboren, widmete sich dem Geschäft des Schönschreibens und Abschreibens, welches damals seinen Mann gut genährt haben muß, und was so viele Klostergeistliche in Anspruch nahm. Die Speculation, begehrte Werke auf eine leichtere und schnellere Art zu kopiren, als es durch die noch so sehr geübte Feder geschehen konnte, ist gewiß nicht der geringste Hebel zur Erfindung des Buchdrucks gewesen. — Aber selbst die ersten Druckwerke wurden nicht vollständig gedruckt, sondern die Anfangsbuchstaben der Kapitel u. s. w. blie-

*) Schefer, Scheffer, Schöffer, Schoiffer, Schoyffer.

ben frei, um hernach durch die Feder oder den Pinsel mit größerer Zierlichkeit angebracht zu werden.*) In der Anfertigung dieser Initialbuchstaben hat Peter Schöffer eine große Meisterschaft besessen, wie überhaupt seine Handschrift als sehr schlank und schön gerühmt wird. 1449 erwarb er sich damit seinen Unterhalt in Paris, und es war höchst wahrscheinlich diese Fertigkeit, die ihn im folgenden Jahre oder 1451**) zu Johannes Fust führte, der alsbald einen tüchtigen Kopf in ihm entdeckte.

Die Folgezeit bewies, daß er sich nicht getäuscht hatte, denn Schöffer, eingeweiht in die noch unvollendete große Erfindung, ergriff diese mit so vielem Eifer und Geschick, und leistete ihr so ausgezeichnete Dienste, daß Fust nicht anstand, dem jungen Manne die Hand seiner Tochter zu geben, und ihn als Theilnehmer an der Unternehmung eintreten zu lassen.

Peter Schöffer hat vorzüglich der Gießerei die Vollendung gegeben und zur Verschönerung der Schriftcharactere am bedeutendsten beigetragen.***) Es scheint auch, daß

---

*) Zu mehren Werken aber wurden sie in Holz geschnitten, und dann nach dem Druck mit Gold und Farben, zum Theil mit großer Pracht, verziert.

**) Nach Einigen erst 1453.

***) Es ist sogar behauptet worden, daß ohne ihn Gutenberg und Fust ihren Zweck gar nicht erreicht haben würden, (Dahl, in der allg. Encycl. u. a. andern Orten), was jedenfalls zu viel gesagt sein mögte.

er die Falschheit mit Fust nicht gemein gehabt habe, sondern edleren und offneren Gemüths gewesen sei. Mindestens hat er in seinen Mittheilungen an Trithemius die Ehre des großen Werkes der Erfindung Gutenberg nicht abgesprochen.

Die Zeit, wann er Fust's Schwiegersohn geworden, ist nicht genau zu ermitteln. Er setzte die Druckerei nach dem Tode desselben allein fort, und zwar mit sehr großer Thätigkeit. Die Pariser Geschäfte ließ er durch einen Factor besorgen, während er selbst am 6. Septbr. 1479 sich in Frankfurt am Main als Bürger aufnehmen ließ, um allda den Buchhandel zu betreiben.

In Mainz gelangte er zu hohem Ansehn, und ward 1489 Richter bei'm dortigen weltlichen Gericht. Diese Stellung und wol auch sein vorgerücktes Alter beeinträchtigten seine typographische Thätigkeit, denn von jetzt an werden seine Arbeiten seltener, und da im Frühjahr 1503 das letzte Werk mit seinem Namen erscheint, so ist zu vermuthen, daß er um diese Zeit gestorben. Seinen Begräbnißort, so wie den seiner Frau Christina, hat man nicht auffinden können. Von seinen beiden Söhnen wird später die Rede seyn.

3. Die Erfindung.

Keine Erfindung ist für die geistige Intelligenz von so großem Erfolge gewesen, wie Gutenbergs, welche die Vergangenheit dem Grabe entreißt, und die Zukunft zu

der Gegenwart heranzieht, denn sie macht den dargestellten Gedanken fast allgegenwärtig. Zeitverschwendung wäre es daher, sich bei ihrem Lobe aufzuhalten, da ihre Wirkungen noch täglich des Denkers Staunen erregen. Dagegen sei es vergönnt, einiger ihrer besondern technischen Eigenschaften zu gedenken.

Als deren erste erscheint die Einfachheit des Verfahrens, die Natürlichkeit der Idee, die Buchstaben mehrer Alphabete so an einander zu reihen, daß sie jeden vorgeschriebenen Satz herstellen. Schon Cicero hatte einen verwandten Einfall oder sprach seine Andeutung aus und zu verwundern ist, daß nicht schon früher ein Genie diese Anspielung auffaßte. War die Zeit noch nicht reif?

Eine zweite Eigenthümlichkeit des Buchdrucks liegt in dem hohen Grad der Vollendung, den er beim Schluß seiner Erfindung erhielt, denn man muß gestehen, daß er in der Hauptsache total umwälzende Verbesserungen nicht erlitt. Vier Jahrhunderte sind seit seiner Geburt verflossen und noch ist das Verfahren fast ganz dasselbe.*)

Eine dritte Eigenschaft ist die mathematische Sicherheit des Verfahrens und die Solidität seiner Erzeugnisse, die so wenig auf individueller Kunstfertigkeit beruht, und also dem Talent keinen Spielraum bietet, indem diese

*) Wovon, hinsichtlich des Grundprincips, die Erfindung der Schnellpressen wol kaum eine Ausnahme machen kann.

Gevierte und Halbgevierte, diese Quadrate und Lettern, alles regelmäßige Cubikkörper, den Setzer an jeder besondern Kunstarbeit behindern und ihm überall strenge Grenzen anweisen, weshalb der Buchdruck auch nie mit Erfolg das Gebiet der bildenden Künste betreten kann.*)

Ob Gutenberg die Idee seiner Erfindung durch jene Anspielung des lateinischen Redners, durch die Betrachtung seines Siegelrings und der Aufschriften auf römischen Gefäßen, oder durch die Beispiele der schon erfundenen Holzschneidekunst erhalten habe, ob sie die Frucht eines jahrelangen Grübelns oder die Erleuchtung eines Blitzstrahls im Gedanken sei: das muß wol unentschieden bleiben.**) Von ihm selbst besitzen wir keine Mittheilungen darüber, denn er scheint einer jener Bescheidenen gewesen zu sein, die am allerwenigsten von sich selbst sprechen.

Wir würden über das Nähere seiner Erfindung daher fast kein zuverlässiges Licht haben, wenn nicht jene beiden mehr erwähnten Prozesse ihre Entwickelung sehr beleuchtet

---

*) Selbst Breitkopf hat durch seine beharrlichen und mühseligen Arbeiten diesen Satz nicht widerlegt. So wenig seine Landkarten, wie seine Bildnisse, sind practisch geworden.

**) Ebert und Andere lassen die Erfindung successives Resultat der Holzschneidekunst seyn, welche Meinung sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, da sie von dem Verlauf der Erfindung und der Cölner Chronik unterstützt wird, welche letztere nämlich sagt, daß Gutenberg's Arbeiten „meysterlicher und subtilicher" ausgefallen, wie die holländischen Donate.

hätten. Zufällig und glücklich genug bezeichnet die erste dieser Klagesachen den Anfang der Erfindung und die zweite deren Ende.

Der erste Prozeß ward in Strasburg geführt. Wie schon gedacht, hatte Gutenberg mit einigen Männern daselbst im Jahre 1438 einen Contract abgeschlossen, in Folge dessen er sie in der geheimen Kunst, mit der er sich beschäftige, unterrichten solle. Dieser Contract beweist, daß der Erfinder um diese Zeit schon Fortschritte gemacht haben müsse, da er die Begierde Anderer erregen und schon Unterricht in seiner Kunst ertheilen konnte. Macht Strasburg Anspruch auf die Ehre der Erfindung, so muß man gestehn, daß solcher nicht ganz unbegründet ist, insofern unbestreitbar zu Tage liegt, daß Gutenberg in seinen Mauern bedeutende Versuche machte. Der Einwurf, daß von diesen kein Druckwerk bekannt ist, kann Strasburgs Ansprüche allerdings schmälern, nimmermehr aber ganz zurückweisen, und selbst in dem Jahre der bisherigen Jubelfeier ist ihm eine schweigende Anerkennung gebracht, da Gutenberg 1440 in Strasburg, nicht aber in Mainz, war.*)

Andr. Dritzehn, einer von den Gesellschaftern des Erfinders, starb um Weihnacht 1438; dessen Erben machten Anspruch auf die Summe, die er an Gutenberg gezahlt habe für den Unterricht in jener geheimen Kunst. Letzterer

*) Schon Wimpheling sagt (1505), daß Gutenberg die Kunst in Strasburg erfand, in Mainz vollendete.

aber erklärte mit einer Gegenrechnung, auf die pränumerando bezahlte Summe nur noch etwa 10 fl. zu schulden; da die Erben hiemit nicht zufrieden waren, so entstand ein Prozeß, der zu Gutenbergs Gunsten entschieden wurde und aus dessen Acten interessante Daten über den Anfang der Erfindung hervorgehn.

Erstlich, die Gewißheit, daß der Anfang der Erfindung in Strasburg und vor dem Jahre 1438 Statt hatte.

Zweitens, daß ein gewisser Conr. Sahspach alda die erste Druckerpresse für Johannes Gutenberg verfertigt.

Drittens, daß bei den ersten Versuchen bereits Rahmen mit zwei Schrauben angewendet wurden.

Höchst wahrscheinlich war es ein Quartformat, was Gutenberg im Hause des Dritzehn*) drucken wollte; aber durch den Tod dieses Mannes daran verhindert ward.

In Strasburg schon hatte Gutenberg einzelne lose**) in Holz geschnittene Buchstaben, welche im Kegel mit einer Oese versehen waren, um sie behufs des Aneinanderhaltens auf einen Faden zu ziehen. Ob er diese Buchstaben durch Zerschneiden der Holztafeln in Wörter, Silben und einzelne Lettern erhielt, oder ob er sie von vorne herein in Holz schnitt, ist ungewiß.

---

*) Gutenberg wohnte vor Strasburg, im Kloster St. Arbogast.

**) Nach Schöpflin, Lichtenberger, Schaab rc. rc., welche von Wetter u. And. lebhaft widersprochen werden. Die Zeugenaussagen bei'm Prozeß sind allerdings dunkel, allein es ist nicht einzusehn, wie vier Holztafeln dergestalt auseinander fallen könnten, daß sie nicht zu erkennen wären.

Laut dem Contract und richterlichen Ausspruch löste sich die Gesellschaft im Jahre 1443 auf, ohne bekannte Resultate erzielt zu haben. Von Conr. Sahspachs Presse ist keine Spur und von den andern Werkzeugen sind nur einige hölzerne Buchstaben auf die Nachwelt gekommen.

Während seines Aufenthaltes zu Strasburg hatte Gutenberg mit Geldmangel zu kämpfen. Wenn einige Historiographen melden, daß er bei der Erfindung sein Vermögen geopfert, so ist darunter wol nur sein Erwerb zu verstehen. Ein Umstand übrigens, der seine Verdienste nicht schmälert.

Die in der elsassischen Hauptstadt ohne Erfolg gebliebenen Versuche mußten gleichwol zu erfreulichen Hoffnungen berechtigt haben, denn seit 1444 oder 1445 setzte Johannes sie in Mainz fort. Vorzüglich war es aber auch hier Mangel an Geld, der ihm hinderlich war. Sein Vetter Arnold Gelthuß bewies sich hier sehr edelmüthig gegen ihn, indem er ihm eine Summe vorstreckte, die er sich selbst zu dem Endzweck erst borgen mußte. Aber dies Geld reichte nicht hin und Gutenberg blieb abermals vom Ziele zurück. Endlich entdeckte er sich dem reichen Johannes Fust und nahm einen Theil seines Vermögens für die Erfindung in Anspruch.

Johannes Fust ging auf seine Anträge ein und errichtete im letzten Halbjahre 1450 einen Contract mit ihm, dessen wesentlicher Inhalt folgende Puncte enthielt:

1) Johann Fust schießt 800 fl. ein, womit Gutenberg das Geschäft, koste es mehr oder weniger, zu Stande bringen muß.

2) Von dieser Summe bezahlt Gutenberg 6 pCt. jährliche Zinsen an Fust, und verpfändet für Capital und Zins das Druckgeräth an F.

3) Das Geschäft wird für Beider Rechnung geführt.

4) Fust zahlt an Gutenberg jährlich 300 fl. für Kosten, ferner Gesindelohn, Hauszins, Auslagen an Pergament, Papier, Dinte 2c.

Gutenberg besaß um diese Zeit noch keine Geräthschaften, oder vielleicht hatte er sie schon wieder veräußern müssen; er schaffte von dem Gelde Fust's erst Alles an. Nach Verlauf von zwei Jahren waren die 800 fl. bereits verausgabt, weshalb Fust am 6. December 1452 abermals 800 fl. einschießt.

Die erste Druckerei ward errichtet in dem Hof zum Jungen, welches Gebäude hernach das Druckhaus benannt ist.*)

Die ersten Arbeiten, die Gutenberg in Vereinigung mit Fust lieferte, waren übrigens Werke der Xylographie: Holzschnitte, welche ABC-Tafeln, Gebete, Donate (Grammatiken, so genannt nach einem Schulmann, Namens Aelius Donatus), Confessionale und dgl. enthielten und nur auf einer Seite bedruckt waren. Und

---

*) Dies Haus hatte Gutenberg's Oheim, Henne Gensfleisch der Aeltere, seit 1443 gemiethet.

zwar nahm Gutenberg wol Holzschnitte und solche kleine Arbeiten vor, um dadurch einen rascheren Geldgewinn zu erzielen, damit sein Compagnon sich so bald als möglich von dem pecuniairen Nutzen seiner Erfindung überzeugen mögte. Jene Kleinigkeiten konnten eines schnellen Absatzes gewärtig sein, da sie so zu sagen zum täglichen Gebrauch unentbehrlich waren.

Nach diesen Tafeldrucken wurden einzelne Buchstaben in Holz geschnitten, vielleicht auch die Holztafeln zu losen, beweglichen Lettern verschnitten. Diese Buchstaben wurden auch durch eine Oese aufgefädelt. Gewiß konnte dies Verfahren den beabsichtigten Zweck nicht erreichen; es ist sogar die Möglichkeit bezweifelt worden, mit Holzlettern drucken zu können. Schaab sagt in seiner Erfindungsgeschichte:*) „Der berühmte französische Academiker Camus hat die Möglichkeit bewiesen, mit hölzernen Buchstaben zu drucken.“ Es bedarf nun freilich eines so gelehrten Mannes nicht, um den Beweis für eine Thatsache zu führen, die sich noch heut zu Tage selbst in großen Officinen wiederholt, in denen so manche seltene, verzierte oder große Schrift, in Holz geschnitten, gedruckt wird.

Von den hölzernen Buchstaben aus der ersten Druckerei erhielt späterhin jeder losgesprochene Buchdruckerlehrling in

---

*) Bd. I., S. 177. Wetter hat sich dieselbe Mühe gegeben. (G. d. G. d. E. S. 303.)

Mainz bei seinem Postulate ein Exemplar, als Wahrzeichen, daß er in der Erfindungsstadt des Buchdrucks sein Geschäft erlernt habe.

Uebrigens sind auch Donate, im Mittelalter gewöhnliche Schulbücher, mit beweglichen Lettern gedruckt.

Das Herstellen jedes einzelnen Buchstabens aus Holz erforderte natürlich einen zu bedeutenden Zeitaufwand und doch konnte nicht einmal damit Schönheit und Gleichheit der Lettern erzielt werden. Gutenberg versuchte daher, ihre Figuren in Metall zu schneiden. Allein wenn sie nun auch dauerhafter wurden, so blieb die Mühe mindestens dieselbe und ihre Form den frühern Schwankungen unterworfen. Gleichheit auf diesem Wege zu erzielen, war unmöglich. Jeder einzelne Buchstabe mußte nach einer und derselben vorgebildeten Form geschaffen werden. — Die Idee, die Buchstaben zu gießen, trat in's Leben!.

Hier ist, wenn man den Anfang doch unberücksichtigt lassen will, vielleicht die schicklichste Zeit zu suchen für die Vollendung der Erfindung des Buchdrucks. Was man für 1440 anführen kann, bleibt gewiß zurück hinter den Gründen für diesen Abschnitt. Die einzige Zeit, die ihm den Vorrang streitig machen könnte, wäre ein noch zu ermittelndes Jahr vor 1438, und dann wäre unläugbar Strasburg die Erfindungsstadt, denn schon der Satz: der Buchdruck ist 1440 durch Gutenberg in Mainz erfunden, enthält einen Widerspruch, welchen selbst die allgemeinste Annahme keineswegs zu heben vermag:

Der Guß der Buchstaben aus Metall*) wurde erfunden. Dieser Haupttheil beim Buchdruck ist Peter Schöffer mehrfach zugeschrieben und Gernsheim setzte ihm am 9. Juni 1836 sogar ein Denkmal wegen der Erfindung. Schaab und Andere**) haben aber auch diesen Theil der Erfindung für Gutenberg in Anspruch genommen, indem sie darthun, daß schon zur Zeit, als Schöffer noch nicht bei Fust, oder doch noch nicht in die Sache eingeweiht war, Buchstaben gegossen wurden. Gewiß war die erste Gießerei von Vollkommenheit weit entfernt, und Schöffers große Verdienste um ihre Verbesserung müssen anerkannt werden: aber verbessern ist leichter, als erfinden. Vielleicht hat auch Fust's Bruder mit gutem Rathe geholfen.

Jetzt erst war der Buchdruck im Stande, das zu leisten, was er bezwecken sollte; jetzt konnte der Erfinder getrost zu den größten Werken schreiten mit der Hoffnung auf glänzenden Erfolg.

---

*) Auch die Art des Metalls ist ein Gegenstand der Erörterung geworden. Wetter (S. 342 ff.) sucht darzuthun, daß die ersten Buchstaben aus unvollkommnen, bleiernen Matrizen gegossen wurden. In den alten Berichten, wie z. B. bei Trithemius, werden die ersten Metalltypen „erzene oder zinnerne" genannt.

**) Schon in dem von Peter Schöffer selbst sich herstammenden Bericht des Trithemius heißt es ausdrücklich, daß Gutenberg und Fust ohne Schöffer die Buchstaben des lateinischen Alphabets gossen; allein Schöffer habe eine leichtere Art zu gießen erfunden. (Siehe S. 4).

Das Erste, was geliefert ward, war eine Bibel. — Man hat dies als einen Act frommer Dankbarkeit gegen Gott ansehen wollen; allein sollte eine gute Speculation nicht eben so sehr für die Bibel gestimmt haben, da es wahrscheinlich war, daß sie am schnellsten und besten abging, vielleicht auch am theuersten bezahlt ward? — Genug, es erschien die

„Biblia latina vulgata,“

welche in zwei Folio-Bänden 641 Blätter, nämlich 324 im ersten und 317 im zweiten, enthält. Diese Blätter sind nach deutschem Maaße gut 11 Zoll hoch und 8 Zoll breit.*) Sie haben zwei Spalten, ohne Columnentitel, Signaturen und Initialen, welche in den Pergament-Ausgaben mit Gold und diversen Farben, in denen auf Papier mit Blau und Roth hineingemalt sind. Die zehn ersten Seiten ausgenommen, enthält die Columne 42 Zeilen, weshalb diese Bibel die 42zeilige genannt ist. Sie ward mit sogenannten Missaltypen (Text, nach der Schrift in Meßbüchern) gedruckt, wahrscheinlich 1452 begonnen und 1455 beendigt.

Von diesem Druckwerk existiren noch jetzt 16 Exemplare**) und zwar 7 auf Pergament und 9 auf Papier.

---

*) Nach französischem Maaße 10 Zoll 8 Linien und 8 Zoll 4 Linien.

**) Schaab hat in seiner Erfindungsgeschichte ausführlich mitgetheilt, wo sich die einzelnen Exemplare dieser Bibel, sowie aller andern ersten Drucke befinden. Die Notizen in diesem Werkchen sind meistens nach seinen Angaben.

In England befinden sich mehre davon, aber Mainz selbst besitzt keins; man hat dieser Stadt alle Abdrücke geraubt, so wie eine bedeutende Zahl anderer höchst seltener und merkwürdiger Drucke. Ein ehemaliger Benedictiner-Mönch, Namens Maugerard und Merlin von Thionville (1793), französischer Regierungscommissair in Mainz, haben durch List und Gewalt, Lord Spencer aber durch Geld die ersten Kinder des Buchdrucks aus ihrer Wiege genommen. Der Letztere hatte für seine Sammlungen älterer Drucke sogar mehre Agenten in Deutschland; er hat seine Bibliothek davon in fünf Zimmern seines Schlosses zu Althorp aufgestellt und der Gedanke, daß sie hier zusammen sind, hat doch etwas Tröstliches.

Während des Drucks der Bibel erschienen 1454 und 1455 aus der ersten Mainzer Presse:

„Indulgenz- und Ablaßbriefe,"

nach dem Urtheil von Kennern mit Metall-Typen gedruckt. Einer der Gründe, worauf sich dieses Urtheil stützt, ist das schärfere Gepräge; indeß gewiß ein unsicheres Kennzeichen. Das Gepräge im Papier hängt nämlich nicht von der Masse ab, aus der die Buchstaben bestehen, sondern erstens von ihrer Höhe, zweitens von der Einlage im Deckel, drittens von der Stärke des Zuges, viertens von dem Grad der Feuchtigkeit des Papiers und endlich von der Qualität des Papiers selbst. Dem Verf. liegt gerade ein Abdruck vor, worauf hölzerne und bleierne Buchstaben neben einander stehen, und er findet bei glei-

cher Höhe gleiches Gepräge, nur ist der Druck des Holzbuchstabens nicht so glatt und rein, wie der des metallnen, weil Holz größere Pores hat wie Metall. Dies Kennzeichen aber ist wieder zu vielen bedingenden Umständen unterworfen, als daß es entscheidend sein könnte.

Die „Mahnung der Christenheit wider die Türken oder der Kalender von 1455" soll wieder mit hölzernen Lettern, so wie der Kalender von 1457, ein Folioblatt auf einer Seite, mit Metalltypen gedruckt sein.

Wie dem auch sei, Gutenberg durfte nach so glücklichen Resultaten nun wol mit Recht hoffen, die Ernte seiner lebenslänglichen Mühen einzusammeln, um den Lohn zu genießen, nach dem er so beharrlich gerungen. Doch nein, Fust hatte es anders beschlossen! Die Bibel mußte nunmehr ein Vorwand zu einem Streiche geben, der Fust um seinen Ruhm, oder doch um den schönsten Theil desselben gebracht hat. Er behauptete nämlich, der Druck der Bibel habe zu große Kosten veranlaßt; er forderte daher von Gutenberg seine Vorschüsse mit Zinsen und Zinseszinsen zurück, und da der mittellose Erfinder erst von dem Werke, über dessen Kosten Klage geführt ward, den Ertrag jener Vorschüsse erwartete, so konnte er natürlich dem Anfordern Fust's nicht genügen. Darauf verklagte dieser ihn am 9. November 1455.

Möglich, daß Fust schon lange den Gedanken gehabt, sich Gutenbergs zu entledigen, zumal wenn dieser im Be-

wußtsein seiner geistigen Ueberlegenheit sich dem ehrgeizigen Fust nicht hat unbedingt fügen wollen. Er war ihm ja entbehrlich geworden, seit Schöffer, der erfinderische, helldenkende Jünger, das Geheimniß der Erfindung so tüchtig erfaßt hatte; es ist endlich zu sehr zu vermuthen, daß der habgierige Fust eben jetzt, wo die Ernte beginnen sollte, den Urheber und Arbeiter auszuschließen gewissenlos genug war. Vielleicht lag auch im Hintergrunde noch die Aussicht, den Ruhm Gutenberg's, wenn dieser zum Schweigen gebracht war, auf sich zu übertragen.

Seine Forderung an den Erfinder betrug 2026 fl. in folgenden Rubriken:

Die ersten eingeschössenen . . .	800 fl.
Zinsen von 5 Jahren 2½ Monaten mit 6 pCt. jährlich	250 =
Die andern eingeschossenen . . .	800 =
Zinsen für 2 Jahre 11 Monate zu 6 pCt.	140 =
Zinseszinsen	36 =

Eine bedeutende Summe in damaliger Zeit!

Gutenberg brachte dagegen vor: Fust habe ihm jährlich 300 fl. Lohn versprochen; die ersten 800 fl. habe er nicht ganz und nicht auf einmal erhalten; obgleich es im Zettel stehe, habe Fust doch versprochen, keine Zinsen zu nehmen; über die zweiten 800 fl. wolle Beklagter Rechnung ablegen, könne die Zinseszinsen aber nimmermehr zugestehn.

Das Mainzer Gericht, von welchem Fust selbst geäussert, es müsse ihm wol durch die Finger sehn, erkannte:

„Gutenberg habe Rechnung abzulegen und das „Geld, was er mehr empfangen, als in das ge„meinschaftliche Geschäft geschossen, an Fust zurück „zu zahlen, wogegen dieser beeidigen solle, daß „seine Angabe, er habe das Geld selbst zu Zinsen „aufgenommen, wahr sei."

Der reiche Fust leistete diesen Eid,*) der arme Gutenberg nicht die Zahlung, und der Contract lautete auf Pfändung des Druckzeugs. Aber Fust überschritt selbst die Gränzen seines Contracts, denn er nahm nicht nur die Druckerei, sondern auch alles vorhandene Papier und Pergament, alle Drucke, kurz Alles zu sich und stieß Gutenberg mit dem blutenden Herzen von einem Werke, woran er sein Leben gesetzt hatte. Ob Peter Schöffer thätigen Antheil an dieser schnöden That hatte, ist nicht zu erweisen;**) man muß bei ihm immer die Stellung des Eidams

---

*) Helmasperger hieß der Notar, welcher das Instrument darüber ausfertigte, und zwar in Patent auf Pergament. Auch Jacob Fust figurirte bei diesem Vorfall.

**) Der mehrgedachte Bericht des Trithemius bezeugt mindestens, daß Peter Schöffer nicht die Absicht hatte, den Ruhm Gutenberg's zu schmälern. Das Uebergehen einer so wichtigen Thatsache, wie die des Prozesses, konnte vielleicht in Schöffer's Mißbilligung desselben seinen Grund haben.

berücksichtigen; vielleicht konnte er es auch nicht verhindern, daß diese große Erfindung mit einem so widerlichen Act eröffnet ward.

Fust glaubte nunmehr triumphiren zu können; er hatte sich Gutenbergs entledigt. Dieser Mann war über den Versuchen alt geworden und sah sich eben, als er das Ziel zu erreichen glaubte, weit zurückgeschleudert: sollte er nun nicht den Muth verloren haben? und wenn auch das nicht, woher sollte er jetzt noch Mittel zu neuem Beginn nehmen und wie endlich mit Fust, dem reichen, im Gange seienden, concurriren können?

Nach älteren Berichten*) wäre Gutenberg jetzt noch einmal nach Strasburg gegangen, um dort einen erneuten Versuch zu machen, dieser aber ihm nicht gelungen, und er deshalb bald nach Mainz zurückgekehrt.

In dieser Stadt hatte der Prozeß ihm einen Gönner erweckt in einem allda hochgestellten Manne, dem Dr. und Syndicus Humery, der als sehr jovial geschildert wird. Dieser schoß soviel Geld her, als es zur Anlegung einer neuen Druckerei bedurfte, und machte aus Vorsicht gegen etwanige Ansprüche Fust's**) die Clausel dabei, daß es seine (Humery's) Druckerei sei.

*) Z. B. des Faust von Aschaffenburg.

**) Es scheint, daß Fust auch durch die Wegnahme des Druckapparats ɪc. sich noch nicht hinlänglich gedeckt glaubte, und also Gutenberg's eigne Druckerei angefaßt haben dürfte.

Auch diese Druckerei errichtete Gutenberg im Hof zum Jungen, wogegen Fust und Schöffer mit der ersten Offizin den Hof zum Humbrecht bezogen. In Mainz waren also jetzt zwei Druckerwerkstätten, und die Typographie begann mithin sich zu verbreiten.

Hier endet daher eigentlich die Erfindungsgeschichte des Buchdrucks und zwar um so mehr, als, entweder in Folge des Trennungsprozesses oder sogar schon vorher,*) Albert Pfister, höchst wahrscheinlich Gehülfe der ersten Offizin, in Bamberg eine Druckerei errichtete, aus der eine Bibel hervorging, die 36zeilige genannt, welche bis in die neueste Zeit mit der 42zeiligen um den Ruhm des höheren Alters rivalisiren konnte. Um aber die Thätigkeit des Erfinders nicht mit unter die seiner spätern Jünger und Gehülfen zu stellen, erscheint es nicht unbillig, noch kurz von ihm und den fernern Werken der ersten Druckerei bis zur Zeit der weitern Verbreitung zu sprechen.

---

*) Man will Pfistersche Drucke von 1454 an entdeckt haben, was indeß noch zu beweisen ist. Es scheint übrigens, daß ausser Pfister noch einige Gehülfen der ersten Werkstätte aus Mainz sich entfernt haben, ehe die allgemeine Verbreitung des Buchdrucks nach der Eroberung von Mainz (1462) begann. Trithemius berichtet, die Kunst sei von Mainz zuerst (also früher als nach Bamberg) nach Strasburg gebracht; so führt auch Faust von Aschaffenburg an, daß Hans von Petersheim sich 1459 in Frankfurt am Main als Buchdrucker niedergelassen habe. (S. auch weiterhin die Note zu A. Pfister.)

Gutenberg, der allein war und ganz von vorne anfangen mußte, hat gewiß mit rastlosem Eifer gewirkt, da er schon 1460 mit einem bedeutenden Werke hervortreten konnte. Dies ist ein Wörterbuch und heißt:

Summa quae vocatur Catholicon, edita a fratre Johanne de Janua ordinis f. praedicatorum.

Dies Buch hat 373 Blätter groß Folio (und 1 weißes Blatt) in zwei Bänden. Jedes Blatt hat 2 Columnen von 66 Zeilen. Custos, Signaturen, Columnenziffern, Summarien und Initialen fehlen. Zwar hat Gutenberg in der lateinischen Schlußschrift*) seinen Namen nicht genannt; allein die von den Lettern der ersten Druckerei durchaus verschiedenen Metalltypen beurkunden eine zweite Druckerei in Mainz. Fust und Schöffer unterzeichneten sich auch immer; ihnen gehört das Werk also nicht.

---

*) Diese lautet: „Unter dem Beistande des Allerhöchsten, auf dessen Wink die Zungen der Kinder beredt werden, und der oft den Kleinen offenbart, was er den Weisen verbirgt, ist dieses vortreffliche Buch Catholicon im Jahre der Menschwerdung Christi 1460 in der guten, ruhmreichen deutschen Nation angehörigen Stadt Mainz, welche die Güte Gottes mit so hehrem Geisteslichte und freiem Gnadengeschenke den andern Völkern der Erde vorzuziehn gewürdigt hat, gedruckt und zu Stande gebracht worden, und zwar nicht mittelst des Rohrs, des Griffels oder der Feder, sondern durch das bewundernswürdige Zusammenpassen, Verhältniß und Gemeinmaaß der Patronen und der Formen." (Wetter.)

12 Exemplare auf Pergament*) und 12 auf Papier existiren von diesem Druckwerke noch jetzt in öffentlichen Bibliotheken und in Händen von Privaten.

Dies Buch ist doppelt merkwürdig als des Erfinders letzter bekannter Druck. Zwei Jahre später trat ein Ereigniß ein, welches Gutenbergs Thätigkeit abermals störte. Es schien, als ob auch der Gang der Geschichte sich wider sein typographisches Wirken verschworen. Es ist oben erwähnt, daß Junker Gutenberg für „geleistete Dienste," wie sie ein gewöhnlicher Mensch erzeigen kann, von Churfürst Adolph II als Hofcavalier aufgenommen ward. Von Anerkennung des unermeßlichen Dienstes, welchen er der Menschheit geleistet, war nirgend die Rede; nirgend von einer Belohnung dafür. Er starb arm und ungekannt oder schnell vergessen von seinen Zeitgenossen. — Erst die spätere Nachwelt sollte zu seinem Grabe eine geistige Wallfahrt antreten und ihm die Opfer der Bewunderung und des Dankes darbringen, welche die Mitwelt ihm verweigerte.

Fust und Schöffer blieben im Besitz der ersten Druckerei und waren also gegen den Erfinder in einem nicht zu berechnenden Vortheil. Sie konnten also viel

---

*) Lord Grenville kaufte 1817 aus dem an merkwürdigen alten Drucken reichen Nachlasse des Grafen Mac-Carthy zu Toulouse ein Exemplar für 2620 Franken. Kurz nach der Erscheinung des Catholicons kostete ein Exemplar ungefähr 40 Goldgulden.

früher, wie jener, ein großes Werk zu Tage fördern; und sie thaten es mit einem Buche, dessen Pracht und Vollendung bis jetzt noch nicht übertroffen worden, und das die Bewunderung aller Kenner erregt; das auch noch als das erste vollständig datirte Druckwerk vorzüglich wichtig ist. Das

„Psalterium“

ist auf 175 Blättern groß Folio Pergament gedruckt, und zwar sind hier zuerst Holzschnitt-Initialen in Blau und Roth mitgedruckt. Das Werk hat gegen 300 solcher zweifarbigen Anfangsbuchstaben, zu denen für jede Farbe eine eigne Form geschnitten ist.*) Der erste, ein B, ist über 3½ Zoll (deutsches Maaß) hoch und über 4 Zoll breit. Die Seite hat 20 Zeilen von zweierlei Schrift. Auf der letzten Seite steht die rothgedruckte Schlußschrift, die, weil sie eine der Hauptbeweise für die Mainzer Erfindung ist, im Auszug hier Platz finden mag:

„Gegenwärtige Sammlung der Psalmen ist durch „die künstliche Erfindung, zu drucken, ohne eine „Schrift der Feder, zu Stande gebracht durch „Johannes Fust, einen Mainzer Bürger, und Peter „Schöffer von Gernsheim, im Jahre des Herrn „1457, am Tage vor Maria Himmelfahrt (am „14. August.)“

Die hohe Schönheit des Psalteriums unterstützt die Behauptung, daß die Typographie schon gleich nach ihrer

---

*) Nach Wetter.

Erfindung einen Grad der Solidität und Vollendung besaß, zu welchem ein Alter von vier Jahrhunderten wenig hinzuthat.

Von dieser ersten Auflage existiren noch 8 Exemplare*) und zwar das schönste in der kaiserl. königl. Bibliothek zu Wien.

Bereits am 29. August 1459 erschien die zweite Auflage des Psalteriums in etwas größerm Format auf 136 Blättern, sonst ziemlich unverändert. 12 Exemplare derselben**) sind noch vorhanden. Die beiden folgenden Auflagen besorgte Peter Schöffer 1490 und 1502; die fünfte druckte Johann Schöffer 1516.

Ganz mit Schöffer'schen Schriften erschien aus der ersten Druckerei am 6. October eine Abhandlung der Ursachen und Bedeutung der kirchlichen Gebräuche im dreizehnten Jahrhundert, in groß Folio, unter dem Titel: „Durandi Rationale divinorum officiorum.“

50 Exemplare dieses schönen Werks existiren noch.***)

---

*) Eins von denselben kaufte Ludwig XVIII in der Versteigerung des Nachlasses des Grafen Mac-Carthy zu Toulouse um den Preis von 12000 Franken! und doch fehlten an diesem Exemplar noch 6 Blätter.

**) Wovon Sir Thorold zu Syllow-Park eins um 136 Pfund und Sir Hilbert zu Clapham bei London eins (1817 von Mac-Carthy's Nachlaß) um 3350 Franken kauften. Lord Spencer gab für das seinige 2500 Livres, der Herzog von Sachsen-Gotha 2400 Livres.

***) Spencer bezahlte für eins 101 Pfund Sterling.

„Constitutiones Clementis V“

verließen am 25. Juni 1460 die Fust-Schöffer'sche Presse mit vorzüglich schöner Schrift. Oeffentliche Bibliotheken und Privaten besitzen hievon 11 Exemplare.*)

Zwei Bibelwerke waren bereits gedruckt: die 42zeilige, welche dem famösen Prozeß zum Vorwand diente, und die 36zeilige Pfister'sche, von der später die Rede sein wird. Fust und Schöffer lieferten am 14. August 1462 die dritte Bibel von ausserordentlicher typographischer Schönheit und mit vollständigen Daten versehen. Ihr Name ist:

„Biblia sacra latina vulgatae editionis ex translatione et cum praefatione S. Hieronymi.“

Sie erschien ebenfalls in zwei Bänden groß Folio zu 242 und 239 Blättern auf Pergament und Papier. Die Seite hat zwei Spalten, jede zu 48 Zeilen und am Ende jeden Bandes befindet sich das Fust-Schöffer'sche Wappen. Mehr als 70 Exemplare dieser Bibel**) sind der Vernichtung entgangen.

Schon am 4. April desselben Jahres war eine Schrift erschienen, welche nur noch in drei Abdrücken***) vor-

---

*) Eins war 1825 in Florenz zu 3000 Livres, und eins in London bei Payne zu 63 Pfund zu erstehn.

**) In der Mac-Carthy'schen Auction zu Toulouse wurde eins zu 4750 Franken gekauft.

***) Nämlich in der königl. Bibliothek zu München, im Archiv des Frankfurter Römer's und in Spencer's Bibliothek.

handen ist, und deren Merkwürdigkeit noch dadurch erhöht wird, daß sie mit der Fehde vor der allgemeinen Verbreitung des Buchdrucks zusammenhing, und zugleich das erste Document ist, daß fürstliche Häupter sich der Presse als Vertheidigungsmittel bediente. Dies Manifest heißt:

„Diether, Churfürst zu Mainz, wider Adolph von Nassau."

Zwar ist diese Schrift ohne Firma, aber der Umstand, daß Gutenberg Adolph's Anhänger war, läßt schließen, daß er nicht die Vertheidigung seines Feindes gedruckt habe, und diese daher der Fust-Schöffer'schen Presse angehöre.

Bevor nun die Verbreitung des Buchdrucks erzählt wird, möge mit wenigen Worten der Locale gedacht werden, in denen die Erfindung geboren und zuerst betrieben ward, oder die der ersten Buchdrucker Eigenthum waren.

4. Die Druckhäuser in Mainz.

Die Höfe zum Gensfleisch und zum Gutenberg gehörten der Gutenberg'schen Familie; im Hof zum Jungen ward die Erfindung vollendet und die zweite Druckerei errichtet, im Hof zum Humbrecht die erste fortgesetzt; der Hof zum Korbe war Peter Schöffer's Wohnung. Das also sind die bemerkenswerthen Localitäten.

Der Hof zum Gensfleisch lag zwischen der Steingasse und der Emmeransgasse, dem Hof zum Dus-

burg und dem Hof zum Jungen. Er kommt schon im Anfange des 14. Jahrhunderts vor, und ward 1702 abgebrochen. Lautern, Eigenthümer des ehemaligen Stammhauses Gutenberg's, ließ unter dem Thorwege desselben einen Denkstein von schwarzem Marmor einmauern, mit der goldnen Inschrift:

„Hof zum Gensfleisch, Stammhaus des Er-
„finders der Buchdruckerkunst, Johannes Gens-
„fleisch zum Gutenberg, worin er im Jahre
„1398 geboren ward. Christian Lautern weihet
„auf der Stelle des alten Hofes diesen Denkstein
„dem unsterblichen Erfinder am 29. Januar 1825.

Mehr als gewagt erscheint bei dieser Inschrift die genaue Bestimmung über die Geburt des Erfinders, da bis jetzt mit solcher Zuverlässigkeit nichts von derselben bekannt ist. Ein Beweis mehr, daß Inschriften auf Monumenten nicht so untrügliche Zeugen sind, als wofür sie von mehren Schriftstellern gehalten werden.

Der Hof zum Gutenberg (Gudenberg) war in der Nähe der Kämmerergasse gelegen und kommt schon 1391 vor. Am 4. October 1824 ward ihm der alte Name wiedergegeben von einer Gesellschaft mainzer Bürger, welche dies Haus zu einem Tempel der Musen und des Vergnügens umschufen, und in seiner Gartenmauer einen Denkstein setzen ließen, dessen goldene Inschrift also lautet:

„Dem Erfinder der Buchdruckerkunst, dem Wohlthäter „der Menschheit, Johannes Gensfleisch zum „Gutenberg, weihet diesen Denkstein auf der „Stelle seines Hauses, das ihm den unsterblichen „Namen gab, die darin vereinigte Gesellschaft sei„ner dankbaren Mitbürger am 4. October 1824."

Ein erhabneres Denkmal, 1837 errichtet und Gutenberg in Lebensgröße darstellend, befindet sich im Hofe dieses Hauses, welchem, wie oben bemerkt, erst die neueste Zeit wieder zum Rechte verholfen hat, da der Erfinder selbst so lange in seiner Vaterstadt vergessen werden konnte.

Der Hof zum Jungen, von 1450 bis 1455 bewohnt von Gutenberg, Fust und Schöffer, war das erste Druckhaus in der Welt und wird als solches ewig denkwürdig bleiben. Es kommt bereits 1327 vor und lag dem Lorscherhof, dem nachherigen Franziskaner-Kloster, gegenüber. Es war ein großes, weitläufiges Gebäude, oder bestand vielleicht sogar aus mehren vereinigten Häusern, die zum Theil noch stehen und ihren alten Namen führen. Auch hier hat die gegenwärtige Generation ihre Dankgefühle auf einem Denkstein in folgender Aufschrift ausgesprochen:

„Hof zum Jungen, Erstes Druckhaus des „Johannes Gensfleisch zum Gutenberg „vom Jahre 1443 bis 1450; in Verbindung mit „Johann Fust und Peter Schöffer bis zum „Jahre 1456. Carl Bach weihet diesen Denkstein „dem unsterblichen Erfinder und den Verbreitern „der Buchdruckerkunst am 13ten April 1823."

Bemerkenswerth in dieser Inschrift ist die richtige Ansicht, die nur Gutenberg den Erfinder, die beiden Andern aber die Verbreiter des Buchdrucks nennt, wogegen die Jahrszahl 1443 ziemlich gewagt und sogar sehr unwahr scheint, da in diesem Jahre erst Gutenbergs Contract in Strasburg ablief.

Im Hof zum Humbrecht setzten Fust und Schöffer die von Gutenberg errichtete Druckerei fort. Dieser Hof war des Ersteren Eigenthum und lag in der Schustergasse; auch er ward bei der Eroberung von Mainz in der Nacht vom 27. auf den 28. October durch Feuer beschädigt. Später wohnten noch die Nachfolger Peter Schöffers in demselben, und er war bis zu Ivo Schöffers Tode (1552) das Local der Druckerei. Dies Gebäude erhielt über seiner Thür von Joseph Dieffenbach 1825 einen Denkstein, dessen Inhalt in Bezug auf Fust und Schöffer das ist, was die Gedenkschrift des Hofs zum Gensfleisch über Gutenberg enthält.

An den Hof zum Humbrecht, in der Gräfengasse gelegen, schoß der Hof zum Korbe, von 1476 an Peter Schöffers Eigenthum und ein halbes Jahrhundert hindurch ein Theil des Fust und Schöfferschen Druckhauses. — Ausser diesem historischen Interesse ist es noch wegen seiner gothischen Bauart merkwürdig.

So viel über diese Gebäude, deren Steine und Gebälke dem nagenden Zahn der Zeit erliegen, wenn das Werk, das in ihnen begründet ward, mit siegender Macht fortwächst und einst die Stätte bezeichnet, wo sie standen.

II. Verbreitung des Buchdrucks.

1. Erste Verbreitung.

Nehmen wir jetzt den Faden der Geschichte wieder auf, den wir bei der Erscheinung der Streitschrift des Churfürsten Diethers wider Adolph von Nassau verließen.

Mit dieser Schrift beginnt eigentlich die Epoche, die die allgemeine Ausbreitung des Buchdrucks bildet und nach welcher keine Arbeiten des Erfinders bekannt sind. Vor dieser Zeit aber war die Typographie bereits im engern Sinne verbreitet, indem ausser den beiden Druckereien in Mainz noch eine in Bamberg und wahrscheinlich auch eine in Frankfurt am Main bestand. Zwar unterstützt kein entdecktes Druckwerk die Angabe Faust's von Aschaffenburg, daß Hans von Petersheim 1459 in letzterer Stadt eine Offizin errichtet habe; aber die Quelle*), aus

*) Faust von Aschaffenburg gehörte zum Geschlechte der Fust und schöpfte aus Familienpapieren.

der er sie nahm, hat den Character der Glaubwürdigkeit, wo sie nichts mit der Familienvorliebe zu thun hat. — Ebenso scheint auch Strasburg bereits vor 1462 Pressen gehabt zu haben, insofern Trithemius Bericht begründet ist; der Anfang der Mentel'schen und der Eggestein-schen Druckereien sind nicht bekannt, und auch der Ursprung der Pfister'schen Offizin liegt im Dunkeln. Von letzterer aber sind datirte Werke entdeckt, weshalb von dieser und den beiden ersten Druckereien in Mainz im Sinne der engern und ersten Verbreitung die Rede sein muß.

Albert Pfister in Bamberg.

Sei es, daß dieser Buchdrucker in Folge des Trennungs-Prozesses sich von dem falschen Fust losgesagt habe oder daß er bei einer andern Veranlassung die erste Werkstatt der Typographie verließ: höchst wahrscheinlich ist, daß er bei Gutenberg und Fust zum Buchdrucker gebildet ward, da noch keine andere Offizin existirte; er hätte denn selbst ein Erfinder, und zwar ganz mit den nämlichen Resultaten, sein müssen, was gar nicht denkbar ist.*) Es liegt

*) Im Conversations-Lexicon der Gegenwart (1838) ist diese Behauptung wirklich gemacht worden, wenn schon ohne alle ausreichende Gründe, da die angeführten sich zum Theil gegenseitig schlagen. Hier wird auch angeführt, daß man Pfistersche Drucke von 1454 kennt, und obgleich in den Göttingischen gelehrten Anzeigen (156 Stück) vom 28. Sept. 1812 dieselbe Angabe steht, so ermangelt sie

aber gar nichts Unnatürliches in dem Gedanken, daß er sich von Fust lossagte und in einer andern Stadt seinen eigenen Heerd gründete. Es ist ferner vermuthet, daß er eine Quantität Missaltypen von Mainz mit fortnahm, vielleicht gar unter Mithülfe noch eines der ersten Arbeiter. Sicher aber ist bis jetzt, daß Bamberg die zweite Stadt ist, in welcher die Druckerei einheimisch war.

Von Albert Pfister kennt man folgende Werke:

1) Die 36zeilige Bibel, wahrscheinlich von 1460; sie enthält 881 Blätter in Folio von 36 Zeilen grober Textschrift.

2) Boners Fabelbuch von 1461, 88 Blätter kl. Folio zu 25 Zeilen. Bei jeder Fabel steht ein Holzschnitt.

3) Die vier Historien von 1462. 58 Bl. kl. Fol. zu 28 Zeilen die volle Seite.

---

doch der Beweise. In der allg. Encycl. v. Ersch u. Gruber wird gesagt, Pfister könne in Strasburg zum Buchdrucker gebildet worden sein, und zwar von den Männern, die 1438 mit Gutenberg den Contract errichteten, und dort blieben, als dieser nach Mainz ging; — abermals eine Hypothese ohne allen Beleg! Hält man aber die Angaben des Trithemius und des Faust von Aschaffenburg (welche Lesser und Geßner nacherzählen,) dazu, und berücksichtigt noch, daß Peignot (Dictionnaire raisonné de bibliologie, P. II) mehre zweifelhafte Druckereien nennt: so muß man gestehn, daß die Erfindungs- und Verbreitungsgeschichte des Buchdrucks noch lange nicht als geschlossen betrachtet werden darf.

4) Allegorie auf den Tod. 24 Bl. kl. Fol.; die Seite hat 28 Zeilen.

5) **Biblia Pauperum.** 17 Bl. kl. Fol.

6) Die Armen-Bibel, ebenso.

7) **Belial.** 90 Bl. kl. Fol., jede Seite zu 20 Zeilen; ohne Datum, aber mit Pfisters Namen.*)

Die Typen der 36zeiligen Bibel gleichen ganz denen, womit „Boners Edelstein oder Fabelbuch," welches 1461, und „Vier Historien von Joseph, Daniel, Judith und Esther," welche 1462 erschienen, gedruckt sind. Diesen beiden Werken aber sind Knittelreime angehängt, in welchen Name des Druckers, Jahrszahl und Druckort bestimmt genannt werden.

Bei dieser Gelegenheit mögen einige Bemerkungen über die Unsicherheit, undatirte Drucke dieser oder jener Druckerei zuzuschreiben, nicht am unrechten Orte stehn. Solche Bestimmungen können immer nur mit schwankender Wahrscheinlichkeit gemacht werden, da es ja später gewiß noch manche bis jetzt ganz unbekannte Druckereien gegeben hat, oder Druckereien, deren Werke nicht bekannt wurden. Bis 1462 aber existirten höchst wahrscheinlich nur die drei genannten Offizinen, und daher ist bis zu diesem Jahre der Drucker zuverlässiger zu bestimmen. Später wurden die Kennzeichen schwieriger, und ausser der Firma giebt es kaum ein sicheres.

---

*) Diese Angaben sind nach Wetter.

Fust-Schöffersche Offizin.

Diese erholte sich nach den Schrecknissen jener Plünderung am ersten wieder. Schon im Jahre 1464 erschien „Pius des Zweiten Bulle wider die Türken," in Folio, lateinisch und deutsch.*) Am 17. December 1465 erschien aus derselben in Folio:

„Liber sextus decretalium, Domini Bonifacii Papae VIII,"

und in demselben Jahre in klein Folio die erste Ausgabe eines Classikers:

„M. T. Ciceronis officia, paradoxa et versus XII Sapientum,"

wovon bereits 1466 im Februar die zweite Auflage aus der Presse kam. In diesem Jahre lieferte dieselbe auf 11 Blättern kl. Folio:

„Grammatica vetus rhythmica,"

von welchem Werkchen nur noch 2 Exempl. vorhanden sind.

Nachdem in diesem Jahre Fust in Paris ein Opfer der Pest geworden, setzte sein Schwiegersohn Peter Schöffer die Druckerei allein fort und lieferte bis zu seinem Tode noch 49 namhafte Werke. Nach 1493 wurden diese seltener; möglich daß sein vorgerücktes Alter und seine bürgerlichen Functionen ihn in der Thätigkeit beschränkten, wogegen es kaum wahrscheinlich erscheint, daß die vom Churfürsten

---

*) Lord Spencer besitzt von Beiden ein Exemplar.

Berthold 1486 eingeführte Censur dem Buchdruck in seiner zarten Jugend schon so harte Fesseln anlegte, um seine Erzeugnisse auffallend zu vermindern. In Frankfurt betrieb er den Buchhandel oft persönlich und in Paris hatte er dazu einen Factor, Namens Herman von Stathoen.*)

Das letzte Werk, das mit Peter Schöffers Namen erschien, war (1502) die vierte Auflage des Psalteriums, das seinen Namen so sehr verherrlichte und ihm auch den vollsten materiellen Gewinn brachte.

Der älteste Sohn Peter Schöffers, welcher wie sein Großvater Johannes hieß, übernahm die Leitung nach des Vaters Tode. Er hat sich durch die Herausgabe vieler und sehr geschätzter Werke, die er mit großer typographischer Schönheit ausstattete, um die Gelehrsamkeit ein bleibendes Verdienst erworben. Seine Wahrheitsliebe aber steht in minder günstigem Lichte, da er mehrmals Fust und Schöffer die Erfinder des Buchdrucks**) nennt, und dabei

---

*) Derselbe starb 1471 ohne Naturalisationsbrief, weshalb die Regierung in Folge des Rechts, Fremde zu beerben, alle Bücher und Effecten wegnahm. Schöffer bat den Erzbischof von Mainz und Kaiser Friedrich III um Hülfe, welche sich bei Ludwig XI für ihn verwendeten. Dieser, die Verdienste Schöffer's um den Buchdruck erwägend, befahl am 21. April 1475, ihm 2425 Goldthaler Schadenersatz zu zahlen.

**) Unter Andern ist dies in der Schlußschrift zu Tritbemii Compendium etc. der Fall. In der Dedication an Kaiser

absichtlich von Gutenberg schweigt. — Johannes stand, wie sein Vater, in Mainz in hohem Ansehn und bekleidete mehre bürgerliche Ehrenämter. Er starb 1531.

Der jüngere Bruder dieses Buchdruckers widmete sich demselben Geschäft, ohne es darin sehr weit zu bringen, da es ihm weder mit seinem Etablissement in Worms noch in Venedig sonderlich geglückt ist. Dieser hatte einen Sohn, Ivo, der die Druckerei des kinderlos verstorbenen Oheims Johannes Schöffer in Mainz erbte und antrat, ohne die seines Vaters in Venedig fortzuführen.

Ivo Schöffer wirkte mit gleicher Thätigkeit, wie sein Onkel Johannes, dessen Sucht, die Ehre der Erfindung des Buchdrucks seiner Familie anzueignen, er theilte, und deshalb in seinen Schlußschriften von Gutenberg als Erfinder schwieg. Er starb vermuthlich im Jahr 1552, ohne Kinder zu hinterlassen.

Demnach hat die Fust-Schöffersche Familie hundert Jahre hindurch als die erste typographische geblüht. In Schaab's Erfindungsgeschichte werden nahe an 350 datirte Werke aufgeführt und beschrieben, die bis zu Ivo Schöffers Tode aus der Fust-Schöfferschen Offizin hervorgingen. Erwägt man nun die Kindheit der Erfindung, den Zeitaufwand und die Schwierigkeiten, mit denen Vieles

---

Maximilian zu Titus Livius römischer Geschichte nennt er dagegen „Johannes Gutenbergk von Mentz" als ersten Erfinder.

erst neu geschaffen werden mußte, ferner den sehr wahrscheinlichen Mangel an Arbeitern, und hält dagegen den Umfang und die Pracht der Werke dieser Offizin, so muß man ihrem Fleiße gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Bechtermünz und Weigand Spies in Eltvil, Gutenberg's Nachfolger.

Gutenberg, von Adolph II zum Hofcavalier ernannt, vermiethete seine Druckerei, die mit Humery's Gelde gegründet war und die er mit an das Hoflager des Churfürsten zu Eltvil gebracht hatte, an Heinrich Bechtermünz, und gedachte aus der Miethsumme dem Gönner seinen Vorschuß allmälig zurückzuzahlen. Eltvil also erwarb sich dadurch das Recht, neben Mainz zu stehen.

Heinrich Bechtermünz starb indeß schon im Juli 1467; die Druckerei ward von dessen Bruder Nicolaus und einem Adeligen, Weigand Spies von Ortenberg, fortgeführt. Am 4. November verließ, von Heinrich Bechtermünz begonnen, diese Presse:

„Vocabularium latino-teutonicum,“

ein Auszug aus Gutenberg's Catholicon, in kl. Quart, vollständig datirt und 165 Blätter stark. Das einzige Exemplar, was noch von diesem Werke erhalten ist, kaufte die an älteren Drucken so vorzüglich reiche königl. Bibliothek in Paris um den Preis von 30 Frd'or vom Baron von Hübsch; gewiß kein zu hoher Preis für ein Werk von der allerhöchsten Seltenheit.

2. Weitere Verbreitung des Buchdrucks.

Erzbischof Diether oder Jüther von Isenburg, Churfürst von Mainz, war mit dem Papst Pius II in Mishelligkeiten gerathen und in Folge derselben durch das geistliche Oberhaupt seiner Herrschaft entsetzt. Der Papst ernannte den Herzog Adolph von Nassau zum Nachfolger Diethers, der indeß dem Befehle des Kirchenhauptes nicht gehorchen wollte, sondern sich auf die Treue und Ergebenheit der Stadt Mainz verließ. Adolph zog daher mit gewaffneter Hand wider ihn und erstürmte in der Nacht vom 27. auf den 28. October 1462 die reiche, gewerbthätige „goldene Moguntia," über deren Bürger er wegen ihrer Anhänglichkeit an Diether alle Schrecken einer Plünderung verhing. Ein großer Theil der Einwohner flüchtete sich aus der eroberten Stadt, in der aller Handel und alle Gewerbe stockten.

Nicht ohne Zuziehung mehrer Mitarbeiter waren von Gutenberg, Fust und Schöffer die bedeutenden Werke, die sie herausgaben, geliefert. Aber sie hatten die zu Hülfe genommenen Männer einen schweren Eid ablegen lassen, die Geheimnisse der neuen Erfindung strenge zu bewahren. Als nun Adolph durch die Plünderung Mainz auch die Werkstätten der Typographie in ihrem Betrieb gestört hatte, wurden diese Arbeiter von ihren Prinzipalen entweder des Eides entbunden oder sie glaubten ihn von selbst gelöst, da alle Verhältnisse durch den Krieg aufgehoben waren.

Genug, sie wurden ausserhalb Mainz zerstreut und bewahrten das Geheimniß nicht länger. Man kann sagen, daß Adolph II den Schleier, der über der wunderbaren Erfindung lag, zerrissen hatte, denn von diesem Ereigniß an datirt sich die weitere Ausbreitung derselben.

Es ist im vorigen Capitel berichtet, daß Bamberg die zweite deutsche Stadt war, welche den Buchdruck aufnahm. Welche die dritte war, ist bis jetzt noch unentschieden, obwol Eltvil die einzige ist, die dafür Beweise vorzeigt; mit ihr streiten Frankfurt und Strasburg um diese Ehre. Peignot führt auch noch Emmerich an als eine Stadt, die 1465 eine Druckerei hatte.

Kurz nach der Eroberung von Mainz besaß Strasburg zwei Druckereien: die von Mentel und die von Eggestein; von jeder derselben existiren 2 Exemplare einer Bibel von 1466.*) Erwägt man, daß erst zur Einrichtung einer neuen Offizin, und zweitens zur Beschaffung eines so bedeutenden Druckes, wie der einer Bibel, eine beträchtliche Zeit erforderlich war, so springt in die Augen, daß ihr Alter höher hinaufreicht als das Datum dieser Bibeln. Schon Trithemius nennt Strasburg die erste Stadt des Buchdrucks nach Mainz und von Andern ist Johann Mentel sogar eine Zeitlang für den Erfinder ausgegeben worden. — 1466 oder 1467 brachte Ulr.

---

*) Nämlich in München, Stuttgardt und Wolfenbüttel. Der Eggestein'sche Druck ist sehr schlecht.

Zell die Typographie nach Cöln, und auch Basel hat gewiß eher dieselbe empfangen, als im nachfolgenden Verzeichniß aufgeführt ist. — Noch müßte Leipzig genannt werden, weil hier die deutsche Presse den höchsten Flor erlebte; aber es ist nicht ganz ausgemacht, ob Conr. Kachelofen, M. Brand oder Prof. Frißner 1479 in dieser Stadt erster Buchdrucker war.

Nach Italien gelangte die Erfindung schnell. Ulr. Zell hat dem Verfasser der Cölner Chronik erzählt, daß ein Franzose, Nicolaus Jenson, sie zuerst nach Venedig brachte; allein Zell wußte das wol nicht genau. Das Kloster Subiaco war der erste Ort in Italien, der die Druckerei sah. Es war der Papst Paul II, der sich für dieselbe so sehr interessirte, obwol es eine herkömmliche Meinung ist, daß die ersten Buchdrucker von den Mönchen verfolgt wurden. Gerade die Geistlichkeit war es, welche die neue Erfindung kräftig unterstützte und förderte. Conrad Schweynheym oder Schweinheim und Arnold Pannarz druckten unter unmittelbarer Leitung des Papstes 1465 eine Abhandlung von Lactantius.*) „Diese Anerkennung, sagt Artaud,**) ist man

*) „De divinis institutionibus adversus gentes;“ am Schluß derselben steht Druckort und Jahrszahl. (In Monasterio Sublacensi 1465.) — Nach Budik (Wiener Jahrbücher der Literatur, 82. u. 83 Bd., Anzeigeblatt No. 82 u. 83) kamen P. u. S. 1463 nach Subiaco.

**) Italien, von Artaud, ehemal. Geschäftsträger in Rom und Florenz.

dem päpstlichen Stuhl schuldig; der Hauptveranlasser (der Uebersiedelung des Buchdrucks nach Italien) war einer der römischen Päpste." Wie kann man denn sagen, die Geistlichkeit habe den Buchdruck verfolgt? — Bereits 1467 verließen diese beiden Buchdrucker Subiaco und zogen nach Rom, ohne auch hier, trotz der hohen Protection besonders fortzukommen, obwol sie schätzenswerthe Drucke lieferten.*) — Etwas vor ihnen hatte Ulrich Hahn (Han) im selbigen Jahre in Rom eine Druckerei errichtet.

Paul II, ein geborner Venetianer, veranlaßte auch den großen Rath zu Venedig, Johann von Speier als Buchdrucker nach dieser Stadt zu berufen; er kam 1469 dahin und im selbigen Jahre folgten ihm sein Bruder Wendelin von Speier und Johann von Cöln, im folgenden Nicolaus Jenson, der vielleicht 1469 in Padua mit dem Versuch zur Errichtung einer Druckerei beschäftigt war. In Venedig wurden vorzüglich die römischen und griechischen Classiker gedruckt. — Philipp de Lavagna war der erste Italiener, der diese Kunst betrieb, und zwar in Mailand 1469.

Nach Deutschland und Italien folgt Frankreich. Zwei Mitglieder der Sorbonne**) beriefen im Jahre 1470

---

*) Schweinheim ward später Kupferstecher.

**) Die Doctoren der Theologie, W. Fichet u. de la Pierre.

drei deutsche Buchdrucker nach Paris: U. Gering, Martin Kranz und Michel Freiburger. Ludwig XI hatte schon 1458 den Graveur und Stempelschneider Nicolaus Jenson nach Mainz geschickt, um dort den Buchdruck zu erlernen; dieser ging, statt nach Frankreich zurückzukehren, nach Italien. Auf den Vorschlag der Sorbonne wäre es freilich 1533 fast dahin gekommen, daß in Frankreich die Presse ganz verboten wurde; aber der Bischof von Paris und der gelehrte Budé retteten Frankreich von diesem Schimpf.

Die Niederlande anlangend, so muß man die Harlemer Geschichte als beseitigt ansehen. Bedürfte Mainz noch besonderer Stützen, so wäre das wol nicht die kleinste, daß das Ausland sich seine Buchdrucker von daher holte. Koster existirt als Buchdrucker entweder gar nicht oder lebte etwa 60 Jahre später, als die Harlemer haben wollen; denn J. Andriesson ist 1483 der erste Buchdrucker in ihrer Stadt. In den Niederlanden überhaupt aber druckten zuerst in Alost und Löwen Th. Mertens oder Martens und J. v. Westphalen, und in Utrecht N. Ketlaer.

Spanien. In Barcelona und Valencia druckten N. Spindeler und F. de Cordova 1474 und fünf Deutsche in Sevilla 1477.

England. William Caxton hatte in Cöln und den Niederlanden die Kunst erlernt und brachte sie nach

London.*) Die Bibliographen führen 1474 als das Jahr an, in welchem seine erste Ausgabe erschien. Wetter hat in der Berichtigung seiner Druckfehler die Angabe, daß er dort bereits im Jahre 1472 eine Geschichte von Troja druckte, die er 1471 in Cöln übersetzt hatte. — 1473 hatte Ungarn die Druckerei erhalten. Schweden folgte 1483, Dänemark 1486, Portugal 1489, und in Polen (Cracau) wurde auch schon vor 1500 gedruckt. Budik führt die Zeit zwischen 1470 und 1474 an. Ausser England, das in neuerer Zeit beim Buchdruck in den Vordergrund tritt, zeichnen sich die letztgenannten Staaten in der Typographie durch nichts aus.

Die fünf erstgenannten Länder aber empfingen den Buchdruck mit vorzüglicher Pflege, was eine Uebersicht der Städte, welche bis 1500 Pressen hatten, am besten darthut, und die, ehe wir die Gränze des Erfindungsjahrhunderts überschreiten, hier Platz finden möge. Mehre Werke, nach denen diese Uebersicht entworfen ist,**) geben sie in Einer Ordnung, der chronologischen; hier folgt sie

*) Mehre Schriftsteller melden, daß in Oxford früher, wie in London, gedruckt wurde. Auch Budik (am angef. Orte) ist mit Meerman derselben Meinung, da er ein Buch, das 1468 in Oxford F. de Corsellis druckte, selbst sah.

**) Vorzüglich M. de la Serna Santander (Dictionnaire bibliographique, P. I, wo auch die erstgedruckten Werke genannt sind.) Auch Peignot ist nach dem angeführten Dictionair benutzt, sowie Budik, Wetter &c.

in sechs Abtheilungen, um die Fortschritte der einzelnen Länder deutlicher zu machen. Die fünf ersten Rubriken entsprechen den fünf erst genannten Ländern und die sechste faßt die übrigen Staaten Europa's zusammen, die bis zum Jahre 1500 Druckereien erhielten.

3. Verzeichniſs der Städte, Flecken und Klöster, die im funfzehnten Jahrhundert Druckereien hatten.

In Deutschland.*)

Jahr der Einf.	Namen der Städte, Klöster und Flecken.	Namen der ersten Buchdrucker.	Zahl der Offizinen bis 1500
1450.	Mainz	J. Gutenberg	10
1455.	Bamberg	A. Pfister	4
1465.	Eltvil	H. Bechtermünz	1
1465.	Emmerich (?)		1
1466.	Strasburg	J. Mentel	16
1467.	Cöln	U. Zell	20
1468.	Augsburg	G. Zainer	20
1469.	Reutlingen	J. Averbach	3
1470.	Eßlingen	C. Fyner	1
1470.	Neustadt	G. und M. Reyser	1
1470.	Nürnberg	J. Sensenschmidt	17
1470.	Beraun	H. de Louffen	1
1471.	Speier	P. Drach	3
1472.	Münster (Canton Bern)	H. Helye	1
1473.	Ulm	J. Zainer	6

*) Mit Einschluß der Schweiz, des Elsasses ꝛc. — Wo die Namen der Drucker nicht genannt worden, sind sie unbekannt. — Die Wiederholung der Rubrikenbezeichnung auf den folgenden Seiten schien unnöthig, da sie dieser ganz gleichen.

1473.	Lauingen		1
1473.	Merseburg	L. Brandis	1
1474.	Basel	B. Rodt	15
1474.	St. Maria (bei Mainz)	Fratres vitae communis	1
1475.	Lübeck	L. Brandis	5
1475.	Burgdorff		1
1475.	Blaubeuren	C. Manez	1
1476.	Pilsen		1
1476.	Rostock	Fratres vitae communis	1
1476.	Trient	R. Schindelepp	2
1478.	Genf	A. Steinschrawer	3
1478.	Prag		1
1478.	Sorten (?) (in Schwaben)		1
1478.	Eichstedt	M. Reyser	2
1479.	Würzburg	S. Dold, J. Reyser, J. Beckenhub	3
1479.	Leipzig	M. Brand oder C. Kachelofen	9
1481.	Passau	C. Stahel	4
1481.	Urach	C. Fyner	1
1481.	Mönchsberg (bei Bamberg)	J. Sensenschmidt	1
1481.	Wien	J. Winterburg	1
1482.	Erfurt	P. Wider	4
1482.	Memmingen	A. Kunne	1
1483.	Magdeburg	A. Rauenstein, J. Westphal	4
1484.	Winterburg	J. Alacraw	1
1485.	Heidelberg	F. Misch	2
1485.	Regensburg	J. Sensenschmidt u. J. Beckenhub	1
1486.	Brixen	J. Britannicus	1
1486.	Brünn	C. Stahel u. M. Preinlein	1
1486.	Münster (Westphalen)	J. Limburg	1
1486.	Stuttgardt	R. v. Wyle	1
1488.	Tübingen	F. Meynberger	2
1489.	Hagenau	H. Gran	2
1489.	Kuttenberg	M. v. Tischniowa	1
1489.	Ingolstadt	J. Kachelofen	3
1489.	Constanz		1
1489.	Breslau	C. Baumgarten	1
1491.	Hamburg	J. und Th. Borchardt	1
1493.	Freiburg	K. Piscator	2

1493.	Lüneburg	J. Lucas	1
1494.	Oppenheim		1
1495.	Freisingen	J. Schaeffler	1
1496.	Offenburg		1
1498.	München	J. Schobser	1
1500.	Olmütz	C. Bomgathem	1
1500.	Pforzheim	T. A. Badensis	1
1500.	Linz	P. Asselin	1

In Italien.

1465.	Subiaco	Pannarz und Schweinheim	1
1467.	Rom	U. Hahn	37
1469.	Venedig	Johann v. Speier	200
1469.	Mailand	P. v. Lavagna	36
1470.	Foligno	E. v. Orsinis	2
1470.	Trevia	J. Reynard	1
1470.	Savigliano	C. Beggiamo	1
1470.	Verona	Johann v. Verona	8
1470.	Messina	H. Alding	3
1471.	Treviso	G. de Lisa	11
1471.	Bologna	B. Azzoguido	40
1471.	Ferrara	A. Belfort	9
1471.	Neapel	S. Riessinger	21
1471.	Pavia	A. de Carcano	29
1471.	Florenz	B. Cennini	22
1472.	Cremona	D. de Paravesino	6
1471.	Fivizano	B. und A. Jacques	1
1472.	Padua	B. v. Valdezochio	11
1472.	Mantua	P. A. v. Michaelibus	10
1472.	Montereale	A. Mathiä	3
1472.	Jesi	F. Veronensis	1
1473.	Parma	A. Portiglia	5
1473.	St. Ursio	J. v. Rheno	2
1473.	Brescia	Th. Ferrandus	17
1474.	Vicenza	L. Achates	15
1474.	Como	A. v. Orcho	3
1474.	Turin	J. Fabri u. Petro	5

1474.	Genua	M. Moravus	3
1474.	Savona	J. Bon	1
1475.	Cagli	R. de Fano	2
1475.	Piacenza	J. P. Ferratis	2
1475.	Casole	J. Fabri	1
1475.	Modena	J. Vurster	9
1475.	Perugia	M. Klein	3
1475.	Piéve di Sacco	R. Kotzi	1
1475.	Reggio (Calabr.)	Abr. Isaacson	1
1476.	Pogliano	J. Ziletus	2
1477.	Palermo	Andreas v. Worms	1
1477.	Ascoli	W. de Linis	2
1477.	Lucca	B. de Civitali	4
1478.	Cosenza	O. S. Manfredonia	1
1478.	Colle	Johann v. Medemblick	2
1479.	Pignerol	J. v. Rubeis	1
1479.	Tusculano	G. Petri	2
1480.	Nonantola	G. u. A. Mischinis	1
1480.	Reggio (Mod.)	B. u. L. v. Bruschis	11
1480.	di Friuli	Gerhard v. Flandern	1
1481.	Casale	W. v. Canepa nova	1
1481.	Urbino	Heinrich v. Cöln	1
1482.	Aquila	A. Rotwil	1
1483.	Pisa	L. u. A. Florentini	5
1484.	Siena	Heinrich v. Cöln	5
1484.	Chamberry	A. Neyret	1
1484.	Soncino	J. Salomon	4
1484.	Novi	N. Girardengus	1
1485.	Vercelli	J. Suigo	1
1485.	Pescia	F. Cenni	6
1485.	Udine	G. v. Lisa	1
1486.	Casal Maggiora		1
1486.	Chivasso	J. Suigo	1
1486.	Voghera	J. v. S. Nazario	1
1488.	Gaeta	Justo	2
1488.	Viterbo		1
1490.	Porto (Ven.)	B. Zanni	1
1491.	Nozani	Heinrich v. Cöln	1

1493.	Alba		1
1494.	Scandiano	P. Pasqual	1
1495.	Forli	H. Medesanus	2
1496.	Barco	G. Mentzlen	1
1497.	Carmagnola		1
1500.	Albia		1

In Frankreich.

1470.	Paris	U. Gering, Kranz, Freiburger	69
1474.	Lyon	B. Buyer	40
1477.	Angers	J. Turre u. J. Morelli	3
1478.	Chablis	P. le Rouge	1
1479.	Toulouse	J. Paris	2
1479.	Poitiers	J. Buyer, G. Bouchet	2
1480.	Caen	J. Durandus	1
1480.	Vienne	P. Schenck	1
1482.	Promentour	L. Guerin	1
1483.	Troyes		1
1484.	Rennes	P. Bellescules	1
1484.	Bréand-Loudéhac	R. Fouquet	2
1485.	Salins	J. Desprez	1
1486.	Abbeville	J. Dupré	1
1487.	Besançon	J. Comtet	1
1487.	Rouen	W. Talleur	7
1488.	Nantes	St. Larchner	1
1490.	Orleans	M. Vivian	2
1490.	Dole	P. Metlinger	1
1491.	Dijon	Derselbe	1
1491.	Angouleme		1
1493.	Clugny	W. v. Bach	1
1495.	Limoges	J. Berton	1
1496.	Provins	W. Tavernier	1
1496.	Tours	M. Lateron	1
1497.	Avignon	N. Lepe	1
1499.	Treguier		1
1500.	Perpignan	J. Rosenbach	1

In den Niederlanden.

1473.	Alost (Aalst)	Th. Mertens (Martens)	1
1473.	Löwen	Johann v. Westphalen	8
1473.	Utrecht	N. Ketlaer	3
1475.	Deventer	R. Paffroet	2
1476.	Antwerpen	Th. Mertens	9
1476.	Brügge	C. Mansion	2
1476.	Brüssel	Fratres vitae communis	1
1477.	Delft	J. Jacobs	4
1477.	Gouda	G. Leew	2
1479.	Zwoll	J. Vallehoe	2
1479.	Nimwegen		1
1480.	Oudenarde	A. Keyzer	1
1480.	Hasselt		1
1483.	Kuylenborg	J. Veldener	1
1483.	Schiedam		1
1483.	Harlem	Jan Andriesson (Laur. Janssoen ?)	2
1483.	Leyden	H. Heinrici	2
1483.	Gent	A. Keyzer	1
1484.	Herzogenbusch	G. Leempt	1
1495.	Schonhofen		1
1500.	Rheenen		1

In Spanien.

1474.	Valencia	Ferdinand v. Cordova	9
1474.	Barcelona	N. Spindeler	9
1477.	Sevilla	M. Martinez ꝛc.	13
1479.	Tolosa	J. Teutonicus	2
1480.	Segorbe		1
1481.	Lerida		1
1482.	Burgos	F. v. Basel	2
1485.	Saragossa	P. Hurus	4
1485.	Salamanca	A. v. Barreda	1
1486.	Toledo	J. Vasquez	3
1487.	Murcia	J. v. Roca	1
1488.	Torragona	J. Rosenbach	1
1489.	San Cucufate		1

1489.	Pampelona	A. Guillen	1
1490.	Zamora		1
1495.	Valladolid	P. C. Henri	1
1496.	Granada	M. Ungut	1
1499.	Montserrat	J. Luchner	1
1500.	Jaen		1

In verschiedenen Staaten.

1473.	Ofen	A. Heß	1
1474.	London	W. Caxton	6
1478.	Oxford	Th. Rood	2
1480.	St. Albans		1
1483.	Stockholm	J. Snell	2
1486.	Schleswig	S. Arens	1
1490.	Copenhagen	G. v. Ghemen	1
1489.	Lissabon	R. S. Zorba u. R. Eliezer	6
1492.	Leiria	A. Dortas oder Ortas	1
1498.	Cracau	J. Haller	1

Aus dieser Uebersicht resultirt, daß von der Erfindung des Buchdrucks bis zum Jahre 1500 schon über tausend Offizinen an mehr als zweihundert Orten thätig waren, gar nicht in Anschlag zu bringen, daß gewiß noch manche unbekannte Druckerei existirte. Italien allein besaß über die Hälfte der Pressen, und in der einzigen Stadt Venedig concentrirten sich zwei Fünftheile der gesammten typographischen Thätigkeit, nämlich zweihundert Druckereien! Aber die aufferordentliche Wichtigkeit dieses Betriebs in Venedig springt noch mehr in die Augen, wenn man den Ruhm seiner Buchdrucker, die Größe seiner Offizinen, die Eleganz, den Umfang und die Wichtigkeit der gelieferten Werke betrachtet, und bedenkt, daß die Geschäftsverbindungen der bedeutenderen venetianischen Buchdrucker sich

fast über das ganze civilisirte Europa ausdehnte!*) — Nächst Italien pflegte das Vaterland des Buchdrucks denselben vorzüglich, denn ausser der Zahl der Druckereien in Deutschland muß auch die Größe mehrer Geschäfte, z. B. die eines Coberger in Nürnberg, in Betracht gezogen werden. — Ueberhaupt ist die Intelligenz und Großartigkeit der ersten typographischen Unternehmungen bewundernswerth, und gut erhaltene Werke aus jener Zeit des typographischen Glanzes werden mit ungeheuren Summen von Kennern und Sammlern bezahlt.**) Man druckte in fast allen Farben, in Gold, auf Seide (in Frankreich), und auf couleurtem Papier: — es war eine Höhe der Kunst, die wir erst wieder erreichen sollen.

4. Spätere Verbreitung.

Nach einigen Staaten und ansehnlicheren Städten in Europa gelangte der Buchdruck erst im folgenden Jahrhundert, z. B. nach Berlin, Bremen, Cassel, Madrid rc.***)

---

*) Artaud (Italien) nennt den Buchdruck eine neue Quelle des Wohlstands für Venedig, was bei einer so berühmten und reichen Stadt viel sagt.

**) So z. B. vor wenig Jahren in London ein Pergamentdruck des Livius von Pannarz und Schweinheim mit 903 Pfund Sterling!

***) In „the Origin of Printing“ (London 1776) werden zwar auch Madrid, Berlin rc. rc. unter den Städten aufgeführt, die vor 1500 Druckereien hatten; aber Berlin z. B. sah 1540 die erste Offizin. (S. Friedländer, Buchdruckergeschichte von Berlin.)

Nach Rußland gelangte die Druckerei 1563, in welchem Jahre Iwan Feodorow und P. T. Mstislawez*) in Moscau eine Offizin errichteten. Die Cultur war in diesem Reiche noch zu sehr in der Kindheit, als daß der Buchdruck schon die Pflege hätte erhalten können, welche die neueste fortschreitende Zeit ihm dort bereitet. — Bereits kurz nach 1600 litt die Typographie in Rußland sehr durch die Besitznahme Moscau's durch die Polen, und erst 1624 wurde sie durch den ausgezeichneten Patriarchen Philaret wieder hergestellt. Peter der Große erfand 1704 selbst eine Schriftart.

Die Türkei betreffend, so ist zwar wahrscheinlich, daß die Juden schon vor 1500 in Constantinopel hebräisch druckten; die morgenländischen Christen**) aber übten 1567 dort zuerst die Typographie und in den nördlichen Provinzen vielleicht um dieselbe Zeit die abendländischen. Bei der intellectuellen Trägheit und dem Fatalismus der Türken ist nicht zu verwundern, daß bei ihnen ein Institut, welches gegen Vorurtheile zu wirken bestimmt ist, erst spät und kümmerlich aufkam. Ibrahim Effendi war 1726 in Constantinopel der erste türkische Buchdrucker.

---

*) Das gelehrte Rußland (aus dem Russ.) von P. Strahl.

**) Aus dem Briefe Reuser's (S. Lessing's Wolfenbüttl. Fragm., von Adam Reusern einige authent. Nachrichten) erhellt, daß auf damalig türkischem Gebiete, zu Schiman im Paschalik Temesvar, eine Druckerei in Händen abendländischer Christen sich befand, ohne daß dies als etwas Neues betrachtet wurde. — Auch Ofen war 1473, als es

Afrika ist der zweite Welttheil in der Geschichte des Buchdrucks, und als Merkwürdigkeit steht es in der Weltgeschichte da, daß ein Land, von den erklärten Feinden

---

die Typographie erhielt, in den Händen der Türken. — Bemerkenswerth ist die Nachricht, welche v. Aretin in seiner Abhandlung über die Folgen der Erfindung der Buchdruckerkunst (S. 25 f.) mittheilt: „Schon bald nach der Erfindung wurden mehre Versuche zur Einführung dieser Kunst in der Türkei gemacht. Erst im Jahre 1718 kam eine privilegirte Buchdruckerei zu Stande; ein deutscher Doctor, Namens Bachström, wurde als Director verschrieben, und dieser ließ eine Anzahl Buchdrucker kommen, um die zu Leyden gegossenen Lettern in Ordnung zu bringen. Ungeachtet der Großwessir und der Mufti, aufgefordert von dem aufgeklärten Sultan, dem Volke die Vortheile der neuen Kunst sehr deutlich auseinander setzten, entstand doch eine sehr große Unzufriedenheit. Ueber 6000 Personen, welche bisher vom Abschreiben der Bücher gelebt hatten, geriethen durch die Einführung der Druckerei in die äusserste Armuth und Verzweiflung. Man half ihnen zwar aus den Fonds der milden Stiftungen, und verordnete, daß der Koran und die Commentare darüber nie gedruckt werden sollten; die Unruhe wurde aber nicht unterdrückt, und war, wie man behauptet, sogar eine der Ursachen des großen Aufruhrs im Jahre 1730, der den Großwessir das Leben kostete. Zwölf Jahre darauf ging die Druckerei ganz ein (ob auch die des Ibrahim-Effendi?) und wurde erst im Jahre 1784 wieder hergestellt. Auch diesmal fand man nöthig, sich wegen der neuen Verfügung bei dem Volke zu entschuldigen. Die Religionsbücher überließ man, wie vormals, dem zahlreichen Heer der Abschreiber.“ — The Origin of Printing läßt 1490 die Typographie in Constantinopel eingeführt seyn.

der Aufklärung umgeben, mitten im Schooße der Barbarei und der Unwissenheit, zwei der vorzüglichsten Hebel geistiger Civilisation sich eigen machen konnte: die Christuslehre und die Typographie. Und doch ist Abyssinien, das noch jetzt einen Schatten vom Christenthum hat, der erste aussereuropäische Staat, wohin der Buchdruck gelangte, und zwar schon im Jahre 1521, also kaum siebenzig Jahre nach seiner Erfindung. Wahrscheinlich brachten die Portugiesen, mit Gelegenheit einer Gesandtschaft an den Kaiser von Abyssinien,*) sie dahin. In welchem Flor die Presse jetzt dort steht, läßt sich freilich nicht bestimmen. Erst 1822 errichtete Mehemet Ali die erste Druckerei in Aegypten.

Nach Afrika ist Amerika derjenige Welttheil, der zunächst die Druckerei aufnahm, und zwar Nord-Amerika, denn im Jahre 1550 erhielt Mexiko eine Druckerei; 1586 druckten Jesuiten in Lima, Peru und vielleicht einigen andern Orten von Süd-Amerika.

In Asien war Goa die erste Stadt mit einer Druckerei, und zwar im Jahre 1577. Noch in demselben Jahrhundert breitete sich die Typographie in Ostindien ziemlich aus.

Auch der fünfte Welttheil genießt jetzt der Wohlthat der Presse, welche durch die Engländer dahin verpflanzt ist.

---

*) Abyssinien, von Noel Desverges.

III. Berühmte ältere Typographen.

Im letzten Capitel konnten die Namen der ältesten Buchdrucker nur flüchtig angedeutet werden; doch erheischt es die Anerkennung, daß Einiger von Gutenbergs Jüngern, die sich auszeichneten, gedacht werde. Vorzüglich waren dies mehre italienische, pariser, holländische und deutsche Typographen.

1. Italienische Buchdrucker.

Die Manucci oder Manutii in Venedig.

Es ist kaum ein Name in der Geschichte des Buchdrucks nach dem Gutenbergs und Schöffers, der einen so guten Klang hat, wie dieser. Die Familie, die ihn trug, hat die Bedeutsamkeit der Presse in einem so glänzenden Lichte dargestellt, daß sie auf ewig im Andenken bleiben wird; vorzüglich hat sie ihre großen Kräfte gewandt auf die Erleuchtung des klassischen Alterthums und die Musterbilder der Weisheit und Beredtsamkeit in ursprünglicher Reinheit wiederzugeben versucht.

Aldo Pio Manutio, geboren 1445, 1447 oder 1449 zu Bassiano,*) ist der Aelteste dieser berühmten Familie. Er legte 1490 in Venedig eine Druckerei an, als bereits viele Offizinen in dieser blühenden Stadt bestanden. Er gab viele bisher noch ungedruckte, nur in größtentheils incorrecten und noch dazu seltenen Copien bestehenden griechischen Classiker heraus und erwarb sich durch die Eleganz und sorgfältige Correctur dieser Ausgaben die Bewunderung der Gelehrten und Kenner. Er druckte ausserdem hebräische, lateinische und italienische Werke, die alle nicht minder von seiner Bildung als seinem beharrlichen Fleiße zeugen. 1494 erschienen die ersten Producte seiner Presse. Er schrieb selbst gelehrte Werke und suchte auf die Verbesserung der Sprache einzuwirken, zu welchem Zwecke er unter andern eine lateinische und eine griechische Grammatik verfaßte.

Pannarz und Schweinheim hatten in Rom die Antiqua oder Romanische Schrift (lateinische) erfunden; doch ward noch allgemein die Mönchsschrift (gothisch und semigothisch) gebraucht. Aldo führte die leserlichere, geschmackvolle neue Schrift allgemeiner ein, und erfand dazu eine schrägliegende lateinische Schrift, Cursiv, Italica und anfänglich die Venetianische

*) Nach Renouard bei Rom, in der Nähe von Velletri und den pontinischen Sümpfen. Renouard gab ein sehr geschätztes Verzeichniß der Manutischen Werke heraus und begleitete dasselbe mit Biographieen ihrer Drucker.

genannt. Seine Ausgabe des Virgil von 1501 ist damit gedruckt. Er verbesserte ferner die Interpunctionen und führte das Colon und Semicolon ein.

Kriegerische Unruhen vertrieben ihn mehre Male aus Venedig und beraubten ihn der wohlerworbenen Güter. Auf der andern Seite genoß er aber der Gunst und Freundschaft fürstlicher Häupter, der höchsten Geistlichen und ausgezeichnetsten Gelehrten. Etwa 70 Jahre alt, ward er am 6. Februar 1516 durch drei Mörder tödtlich verwundet und so der Wissenschaft und den Seinen entrissen.

Er hinterließ einen Sohn, dem die volle Kraft und Begeisterung für Kunst und Wissenschaft vom Vater angeerbt war. Paul (Paolo) Manutio, geboren 1512, wirkte in demselben Maaße für die lateinische Sprache, wie Aldo für die griechische gewirkt hatte, und hatte eben so viele Hindernisse zu bekämpfen wie dieser. Besonders waren es körperliche Leiden und finanzielle Sorgen, die seiner Thätigkeit im Wege standen und die er ruhmvoll überwand. In Erwägung dieser Umstände und in Anerkennung seiner großen Verdienste setzte Gregor XIII ihm später eine Pension aus, welche er indeß nur bis zum 6. April 1574 genoß, da dieser Tag seine Leiden und Sorgen mit seinem Leben endete. Er hat mehre sehr geschätzte lateinische Werke geschrieben, worunter Commentare zu Cicero's sämmtlichen Werken. Seine Drucke geben an Pracht und Correctheit denen seines Vorgängers nichts nach. Er war Director der Druckerei der Academia

veneta gewesen, und als diese sich auflösete, nach Rom berufen worden.

Pauls Sohn, am 13. Februar 1548 in Venedig geboren, hieß wieder Aldo. Er ward ein sogenanntes Wunderkind, indem er bereits im 8. Jahre seines Alters als gelehrter Schriftsteller auftrat. Auch ihn begeisterte die Manutische Gluth für Kunst und Wissenschaft, allein zu früh. Alles auf der Welt will Reife haben und gewiß vorzüglich der Verstand. Ein achtjähriger Schriftsteller kann nur ein ängstliches Gefühl erwecken, denn das Genie allein vermag nichts ohne die Leitung der Erfahrung und des Verstandes. Diesen Anstrich eines zu frühen und hohen Fluges, eines zu hastigen Anlaufs zum Ruhm sagt man seinem ganzen Leben nach, und es ist wahrhaft Schade, daß ein so herrlicher Geist nicht völlige Reife erhielt, weil er zu frühe Frucht trug, da er sonst wol seine Vorgänger überstrahlt haben möchte.

Er ward 1576 zum Professor der schönen Wissenschaften in Venedig ernannt und neun Jahre später als Professor der Beredsamkeit nach Bologna berufen. Hier blieb er nur ein Jahr und ward 1586 Professor der schönen Wissenschaften an der Universität zu Pisa. Obwohl er einen Ruf nach Rom ablehnte, ward er in dieser Stadt doch in Anerkennung seiner Talente, seines Ruhms und seiner Persönlichkeit als Professor aufgeführt und nahm 1588 endlich diesen wiederholten Ruf an. Er starb am 28. October 1597 ohne Erben und ohne Reichthümer,

vielmehr ward seiner Schulden wegen seine 80,000 Bände starke Bibliothek veräussert. Mit ihm erlosch der Name, der über hundert Jahre, ein Glanz der Typographie, gestrahlt hatte.

Die Giunti (Juntae) in Venedig und Florenz.

Dem obengenannten Geschlechte würdig zur Seite stehend, begann diese typographische Familie kurz nach demselben in Venedig und Florenz und blühte ebenfalls fast ein Jahrhundert hindurch, nicht minder durch Eleganz und Correctheit, als durch die Wichtigkeit und Anzahl der von ihr herausgegebenen Werke sich auszeichnend, wie sie denn auch an Gelehrsamkeit den Manutii nicht nachstand. Auffallend ist es auch bei diesen Buchdruckern, daß der Theil, der nach größter geistiger Intelligenz und innerer Vollendung strebte, den geringern pecuniairen Nutzen erzielte.

Lucas Antonio Giunta war der Stammvater der venetianischen Linie und Filippo gründete die Offizin in Florenz, wo das Haus der Medici den Herrscherstab der Künste und Wissenschaften mit Milde, Glanz und Segen führte. Ersterer starb ungefähr 1538, Letzterer 1550 oder 1551. Ihre Privatgeschichte hat nichts Ausserordentliches.

Daniel Bomberg in Venedig.

Was die Manutii für die griechische und lateinische Sprache thaten, leistete dieser Buchdrucker für die rabbinische und hebräische. 1517 errichtete Bomberg in Venedig seine Offizin und schon in demselben Jahre lieferte er eine

hebräische Bibel in Quartformat für Christen, und eine solche in Folio zum besondern Gebrauch für Juden. Beide Ausgaben erlebten bis 1549 ausser der ersten noch vier Auflagen. Berühmt ist sein babylonischer Talmud in 12 Folianten. Seine Drucke werden sehr gesucht.*) Besonders verdient machte er sich um die Verbesserung der hebräischen Schriftzeichen.**) Es ist kein Werk nach 1550 von ihm bekannt, weshalb man geneigt ist, seinen Tod als in diesem Jahre erfolgt anzunehmen. Es scheint auch, er habe keine goldene Früchte seiner Thätigkeit erworben und sein Sohn, welcher zur Antwerpener Polyglotte den syrischen Text des Neuen Testaments lieferte, setzte die Druckerei des Vaters nicht fort.

Lorenz Torrentin in Florenz.

Cosmus, aus der jüngern Linie der Medici, damals noch Herzog von Toscana, seit 1570 der erste Großherzog, berief den holländischen Buchdrucker Lorenz Torrentin nach seiner Residenz, um durch ihn die Handschriften der berühmten Mediceischen Bibliothek durch die Presse vervielfältigen zu lassen. Warum der für seine Hauptstadt so sehr eingenommene Fürst nicht die Giunta's in Florenz zu dieser Arbeit nahm, ist nicht gut zu erklären, da diese Familie doch durch ihre frühern Drucke berühmt

*) Auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindet sich ein Exemplar seiner Quartbibel von 1525 auf Pergament.

**) Bomberg hatte über 200 Juden zu den Arbeiten, die mit diesen Unternehmungen zusammenhingen, in Sold.

geworden war und auch jetzt nicht schlechter arbeitete wie Torrentin.*) Als Hofbuchdrucker angestellt, erhielt dieser Letztere vom Großherzog ansehnliche Vorschüsse und Privilegien, unter andern ein Monopol auf den ausländischen Bücherhandel und gründete unter so günstigen Umständen 1547 seine Offizin. Das bedeutendste Werk, was aus seiner Presse hervorging, war der Abdruck der Florentinischen Pandecten, wegen deren er hauptsächlich berufen worden war und die 1553 erschienen. 1554 legte Torrentin auch in Pescia eine Druckerei an und kurz vor seinem Tode lud ihn Herzog Emanuel Philibert von Savoyen ein, in Mondoi ebenfalls eine typographische Anstalt zu begründen, was aber einer seiner Söhne that, da ihn bereits 1563 der Tod ereilte. — Trotz aller dieser herzoglichen Unterstützung scheint es Torrentin nicht sonderlich geglückt zu seyn und schon 1570 ist die von ihm dort begründete Offizin nicht mehr vorhanden. Da dieser Buchdrucker seine Lettern zu sehr frei geschriebenen Werken lieh, so hatte er's mit der heil. Inquisition verdorben.

2. Pariser Buchdrucker.

Frankreichs Hauptstadt wollte auch im Bereich des Buchdrucks Italien an Ruhm nicht nachstehen.

Jodocus Badius Ascensius (von Asch bei Brüssel, wo er im Jahre 1462 geboren ward,) lehrte die

*) S. Götting. gelehrte Anzeigen. 22. St. 1812.

alten Sprachen und gab viele lateinische Autoren, den Virgil, Terenz u. A., heraus. Sein Sohn Conrad, nicht minder ausgezeichnet, mußte, da er sich zur Reformation bekannte, aus Frankreich fliehen.

Eine seiner Töchter war verheirathet an Michael Vascosan, der sich durch seine guten Ausgaben griechischer und lateinischer Classiker einen großen Namen machte. Man zählt gegen 300 verschiedene Werke, die seine Presse verließen; gewiß ein vollwichtiges Zeugniß seines Fleißes, da seine Arbeiten zugleich correct und prächtig sind. In Folge dieser Arbeiten ward er Buchdrucker der Pariser Universität und königl. Buchdrucker.

Die Morel's.

Ein anderes berühmtes Typographengeschlecht ist das der Morel in Paris.

Friedrich Morel, geboren in der Champagne, 1523, war gleichfalls Gelehrter und königlicher Typograph; er starb 1583 in Paris.

Der berühmteste dieser Familie war des Letztern Sohn, der ebenfalls Friedrich hieß und sich zum Unterschied von seinem Vater „den Jüngeren" nannte. Für ihn gab es kaum etwas Wünschenswerthes ausser dem Bereich der Literatur und Wissenschaft, und der Umfang seines Wirkens übersteigt fast allen Glauben. Er war königl. Buchdrucker, Dollmetscher, Professor der griechischen Sprache und der Beredsamkeit, Architypograph und Decan des

Collegiums der Dollmetscher und Professoren. Man erzählt von ihm die Anekdote, daß er, als seine Frau mit dem Tode rang, eben mit der Uebersetzung eines lateinischen Classikers beschäftigt und trotz vieler Bitten nicht von dieser Arbeit loszureißen war, bevor er sie beendigt. Als er sie aber eben fertig, hatte seine Frau, von welcher er viel hielt, das Zeitliche gesegnet, und er rief bei dieser Nachricht: „Ach, wie leid thut es mir um die gute Frau!“ — Er selbst starb am 27. Juni 1630.

Claudius, sein Sohn, war, ebenfalls gelehrt und thätig, akademischer Buchdrucker und Buchhändler; er starb im Jahre 1626.

Nicht verwandt mit diesen ist Wilhelm Morel, ein sehr gelehrter Mann und königlicher Buchdrucker. Auch seine Drucke zeichnen sich durch innere Gediegenheit und Schönheit aus. Er starb den 11. März 1564. Bei seiner Wittwe erschien eine gerühmte Ausgabe der Odyssee.

Aegidius Morel ist durch die herrliche Ausgabe der Kirchenväter bekannt und hat sich dadurch die Freundschaft der Geistlichkeit erworben.

Die Etienne's.

Neben den beiden genannten Familien tritt die der Etienne's (Stephanus) in Paris als eine berühmte Buchdrucker-Familie auf. — Heinrich der Aeltere, Robert und Heinrich der Jüngere verdienen Erwähnung.

Robert ward 1539 Buchdrucker Königs Franz I, mußte aber auch aus Paris entweichen und man gab ihm Schuld, einige Typen aus der königl. Buchdruckerei mitgenommen zu haben. Da nun auch die theologische Fakultät in Paris ihm gram war, so siegte Neid und Feindschaft über seine Verdienste und sein Bildniß ward in der französischen Hauptstadt verbrannt. Unterdeß setzte er die Buchdruckerei in Genf fort und versicherte, daß ihn nie ärger gefroren, als zu der Zeit, da man ihn in Paris verbrannte. Er starb in Genf 1559. Seine Werke sind ausgezeichnet.

Heinrich Etienne, der Jüngere, war gleich berühmt als Gelehrter und Typograph. Er machte sich besonders um die Auffindung alter seltener Handschriften sehr verdient, erntete indeß so wenig den Lohn seines Wirkens, daß er, finanziell und geistig zerrüttet, seinen gelehrten Geist im Hospital zu Lyon aushauchte.

Barbou.

Unter den französischen Typographen zeichnet sich noch die Familie Barbou aus; sie existirte anfänglich (1539) zu Lyon, dann zu Limoges und endlich zu Paris. Zu dieser Familie gehörte Joseph Gerard, bekannt durch die kleine Ausgabe der Barbouschen Sammlung von Classikern (77 Bände) im 18. Jahrhundert. Dies Geschlecht gehört daher eigentlich zu den jüngern Buchdruckern.

Noch wäre vielleicht Stephan Doletus zu erwähnen, der 1546 zu Paris als Gottesleugner verbrannt wurde.

3. Niederländische Buchdrucker.

Theodor Martens in Alost.

Der erste Buchdrucker in den Niederlanden*) war, soviel bis jetzt bekannt, der berühmte Theodor Martens oder Mertens in Alost (Aalst), welcher bereits im zwanzigsten Jahre seines Alters 1473 in dieser Stadt druckte. Drei Jahre später etablirte er ebenfalls die erste Offizin in Antwerpen und betrieb seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts die Druckerei auch in Löwen. Nachdem er einen Zeitraum von 60 Jahren hindurch in diesen drei Städten seinen Beruf mit großer Auszeichnung erfüllt hatte, starb Th. Martens in seiner Vaterstadt Aalst 1534 in einem Alter von mehr als 80 Jahren. Er war der Freundschaft der ausgezeichneten Männer seiner Zeit, z. B. des Erasmus Rotterodamus, gewürdigt worden, welcher Letztere ihm eine Denkschrift verfertigte. Martens ward begraben im Kloster der Wilhelmiten; auf seinem Grabstein befindet sich seine Figur und folgende Inschrift:

„Hier leit begraven Dierick martens, De erste**)

---

*) N. Ketlaer und G. Leempt zu Utrecht und Johann von Westphalen folgen ihm übrigens noch in demselben Jahre (S. oben S. 56 u. 63), und einige Autoren führen sogar an, in Deventer sei bereits 1472 gedruckt, was aber nicht zu beweisen ist.

**) Wenn dies „erste" sagen sollte, daß vor ihm noch kein Buchdrucker existirte, so wäre auch dies ein Beweis, daß die Holländer vor Junius von Laurens Janssoen Koster nichts wußten.

„Letterdruckere van Duitschlant, Branckerijke en „Desen Nederlanden, hij sterf Anno 1534 De „28. Dach jn maie."

Wenn schon die Uebertreibung dieser Grabschrift in die Augen fällt, so giebt sie doch einen Maaßstab zum großen Wirkungskreise dieses Buchdruckers, der mit Recht unter den berühmten Typographen genannt wird. Es war in jener Zeit der schönsten Blüthe des Buchdrucks so leicht nicht, sich auszuzeichnen, da so viele bedeutende Kräfte nach einem Ziele, dem der höchsten Vollendung in dieser Kunst, strebten.

Christoph Plantin in Antwerpen.

Dieser Buchdrucker hat nach dem Ruhm der Manutii gestrebt und ihn errungen. Seine Leistungen sind typographische Meisterwerke. Seine Offizin, die über 20 Pressen zählte, war so ausgezeichnet, daß keine andre in irgend einem Lande sich mit ihr messen konnte, weshalb er sich rühmte, in mehr als hundert Sprachen drucken zu können, und seine Druckerei das achte Wunderwerk der Welt nannte. Indeß mag ihm wohl Niemand Gelegenheit gegeben haben, in so vielen Sprachen seine Kunstfertigkeit zu zeigen, da man bis jetzt noch keine hundert Sprachen für den Schriftsatz kennt. Wenn es von einer italienischen Offizin späterer Zeit heißt, sie habe in zweihundert Sprachen Arbeiten geliefert, so sollen wahrscheinlich einige in Holz geschnittene Charactere afrikanischer oder indischer Mundarten gleich als Satz einer fremden Schrift gelten.

Mit welchem Eifer Plantin sein Werk betrieb, mag übrigens der Umstand beweisen, daß er, obwohl er sich die gelehrtesten Correctoren hielt, dennoch seine wichtigern Werke vor dem Druck öffentlich ausstellte und für jeden noch zu entdeckenden Fehler eine Belohnung aussetzte. Sein schönstes Werk ist die berühmte „**Biblia polyglotta**“ (eine Bibel, die den Text in mehren Sprachen enthält), welche Philipp **II** von dem spanischen Theologen Arias Montanus bearbeiten ließ und viele Kosten daran wendete. Sie verließ Plantins Presse von 1569 bis 1572 in acht Foliobänden, und enthält den hebräischen Text, die altlateinische Uebersetzung (**Vulgata**), den griechisch-alexandrinischen Text mit wörtlicher lateinischer Uebersetzung, mehre chaldäische Umschreibungen und im neuen Testamente eine syrische Uebersetzung in zwei Zeilen mit hebräischen und syrischen Lettern, nebst lateinischer Uebersetzung.*) König Philipp war mit der Ausführung dieses Werks so

*) Die erste Polyglotte ist die Complutensische, welche der Cardinal Ximenes von mehren Gelehrten besorgen ließ, und die in Alcala de Henares (lat. Complutum) von 1514 bis 1517 in 6 Foliobänden gedruckt, aber erst 1522 ausgegeben wurde. Sie ist nicht so sprachenreich, wie die Antwerpener. Schöner noch, wie Letztere, ist die Pariser, in 10 sehr großen Foliobänden, von 1628 bis 1645 durch le Jay besorgt. Sie enthält ausser dem, was die Plantin'sche hat, auch den vollständigen syrischen, den arabischen und samaritanischen Text. Am brauchbarsten aber ist die Londoner, durch Brian Walton veranstaltet, von Cromwell unterstützt und unter seinem Protectorat 1652 bis 1657

sehr zufrieden, daß er Plantin zum Architypographen ernannte. Trotz dem ist von diesem berühmten Buchdrucker behauptet worden, daß er viele Schulden hatte; als er am 1. Juli 1589 starb, hinterließ er übrigens ausser der Antwerpener Offizin noch eine zu Leyden und eine zu Paris.

Die Elzeviere in Amsterdam und Leyden.

Von 1592 bis 1680 blühte in Amsterdam und Leyden die Buchdruckerfamilie der Elzeviere. Besonders sind es die römischen Classiker in 12° und 16°, die aus den Pressen derselben hervorgingen, obwohl sie auch Romane und andere Unterhaltungsschriften herausgaben.

Der Erste von ihnen, Ludwig Elzevier, war eigentlich nur Buchhändler und ist dem Buchdruck insofern merkwürdig, als er zuerst den Consonanten V vom Vocal U in der Figur unterschied. Ihm folgten als Buchdrucker Mattys, Aegidius, Isaac, Abraham und Bonaventura, welche beiden Letztern am bekanntesten sind und 1652 starben. Ferner Johann, Daniel, Peter, Ludwig und endlich Daniel der Jüngere, der Letzte der Elzeviere,*) der 1680 an einem ansteckenden Fieber starb. Die von den Elzevieren gedruckten Bücher wurden darauf um mehr als 200,000 Frcs. in öffentlicher

---

gedruckt; im letztern Jahre wurde sie ausgegeben. Sie besteht aus 6 (mit Edm. Castelli Lexicon heptaglotton aus 8) Foliobänden, und enthält auch den persischen und aethiopischen Text.

*) Noch einer, Abraham (1689 — 1710), verdient seinen Verwandten nicht angereiht zu werden.

Auction verkauft und sind noch jetzt ein Gegenstand der Nachfrage von Sammlern und Liebhabern typographischer Merkwürdigkeiten.

4. Deutsche Typographen.

Während Italien, Frankreich und Holland in der Typographie so Bedeutendes leisteten, blieb das Mutterland des Buchdrucks nicht zurück.

Anton Koburger (Coberger) in Nürnberg.

Es ist bereits oben gesagt worden, daß dieser Buchdrucker und Buchhändler einer der bedeutendsten Geschäftsmänner seiner Zeit war. Er gründete 1470 zu Nürnberg eine Druckerei und einen Buchhandel; in seiner Offizin gingen 24 Pressen, und er beschäftigte mehr als hundert Personen. Er hatte in 16 der größern europäischen Städten Buchhandlungen, z. B. in Venedig, Lyon, Wien, Amsterdam, Hamburg u. s. w. und was noch mehr sagen will, er stand allen diesen gigantischen Unternehmungen selbst vor. Aus diesen Notizen erwägt man leicht, wie ausserordentlich zahlreich seine Werke gewesen sein müssen und wie viel er für Typographie, Buchhandel und Literatur gethan, da er 43 Jahre rastlos thätig war. Er starb 1513.

Johann Froben in Basel.

Johann Froben, gebürtig aus Hammelburg in Franken (1460), legte 1491 in Basel eine Druckerei an, und war so thätig und gelehrt, daß er den Beinamen des

deutschen Manutius erhielt. Er war ein vertrauter Freund des Erasmus von Rotterdam, dessen Schriften er druckte. Durch ihn ist Basel in der Geschichte des Buchdrucks eine sehr wichtige Stadt geworden. Ein unglücklicher Fall führte im Jahre 1527 seinen Tod herbei.

Auch Joh. Herbst, lateinisch Oporinus genannt, 1507 in Basel geboren, war ein ausgezeichneter Buchdrucker dieser Stadt; er wurde Professor der griechischen Sprache und legte 1552 in seiner Vaterstadt eine Druckerei an. Er gab die Werke vieler Gelehrten heraus und machte sich um die hebräische Sprache sehr verdient. Er starb 1568.

Basel hatte noch andere vorzügliche Buchdrucker; da war ein Joh. Amerbach, Joh. Petri, Joh. Adam, welche aber nicht den Ruhm des Frobenius erreichten.

Wittenberger Buchdrucker zu Luthers Zeit.

Die Reihe der merkwürdigen ältern Buchdrucker mag sich am würdigsten mit den Männern in Wittenberg schließen, die des Reformators Schriften druckten und die Freundschaft dieses Gönners des Buchdrucks besaßen.

1518 kam Melchior Lotther der Jüngere aus Leipzig nach Wittenberg, und legte hier eine griechische, lateinische und deutsche Druckerei an. Luther bezeugte großes Interesse an dieser Unternehmung und ließ aus Lotthers Presse 1520 erscheinen: „Dr. M. Luthers Sermon vom neuen Testamente, d. i. von der heiligen Messe," Quartformat, und in demselben Jahre noch: „Luthers

Büchlein von den guten Werken." 1521 ward seine Postille in Quarto begonnen, 1522 die erste deutsche Uebersetzung des neuen Testaments, wovon bereits 1524 die dritte Auflage erschien. Diese hatte Melchior in Compagnie mit seinem Bruder Michael Lotther gedruckt. Ersterer ging 1525 nach Leipzig zurück, während Letzterer bis 1529 die wichtigsten Luther'schen Schriften druckte. In diesem Jahre verließ auch Michael Wittenberg und wandte sich nach Magdeburg, wo er 1554 oder 1555 starb.

Georg Rhau, 1488 geboren, gründete 1519 in Wittenberg eine Druckerei und druckte 1521 zuerst einige kleine Schriften Luthers. Dessen „großer Cathechismus nebst Unterricht von der Beicht und Absolution" verließ 1531 Rhau's Presse und erforderte in den Jahren 1534 und 1535 neue Auflagen. Auch für Melanchton druckte Rhau und starb 1548 als Rathsherr in Wittenberg. Seine Erben druckten noch mehre Jahre.

Hans Lufft, der Bibeldrucker genannt, 1495 geboren, begann mit seiner Offizin im Jahre 1525 in Wittenberg. Es wollte ihm im Anfang nicht sonderlich glücken, bis Mich. Lotther 1529 diese Stadt verließ und Lufft nun Luthers vorzüglichster Buchdrucker ward. 1534 druckte er zuerst die vollständige deutsche Bibel des Reformators; im Jahre 1541 erfolgte die zweite Auflage, 1545 die dritte und schon 1546 die vierte. Wenn alte typographische Berichte melden, daß Lufft bis 1574 über 100,000 Exemplare dieser Bibel abzog, so scheint uns

diese Angabe nur gering. Des Resultates wegen wäre es interessant, wüßte man die Gesammt-Auflage der Bibel in allen Ausgaben bis auf unsere Zeit; welches Werk käme dagegen! — Lufft druckte ausserdem Luther's „Haus- und Kirchen-Postille“ und dessen andere Werke. 1550 wurde er Rathsherr, 1563 Bürgermeister zu Wittenberg und starb 1584, geehrt und geachtet von den bedeutendsten Männern seiner Zeit. In Rom ward sein Bild, als das eines Ketzers, jährlich verbrannt.

Urban Glaubisch, geboren 1502, ist durch Luther's Protection Buchdrucker geworden, da er die Mittel dazu nicht besaß. 1564 und 1565 druckte er in Eisleben den ersten und andern Theil von Luther's Schriften und 1566 seine Tischreden. Er starb 1590.

Ausser diesen druckten für Luther und Melanchton noch Hans Weyß, Joseph Kluge, Joh. Grunenberg, N. Schirlentz, Hans Bart, Peter Seitz, Joh. Krafft (Crato) und Andere.

Luther war überhaupt so sehr Freund der Typographie, daß er ihren Jüngern dienlich war, wo er konnte, und ihnen auf Reisen, zur Errichtung von Offizinen und sonst Empfehlungsschreiben gab. Von der Wirkung derselben hatte er die größte Meinung; er nannte die Erfindung des Buchdrucks „das letzte Auflodern vor dem Erlöschen der Welt.“

IV. Fortgang und theilweiser Verfall des Buchdrucks.

1. Umstände, die den Buchdruck begünstigten.

Drei Umstände waren es vorzüglich, die den Buchdruck begünstigten: die Erfindung des Schießpulvers, die Eroberung von Constantinopel und die kirchliche Erschütterung durch die Reformation. Das erste Ereigniß bereitete die Zeit für ihn vor, das zweite beschäftigte ihn vielfach und erweckte den Sinn für classisches Alterthum in Europa; das dritte endlich begünstigte die Fortbildung geistiger Cultur.

Durch die Erfindung des Schießpulvers ward die Entwilderung Europa's oder des Mittelalters bewirkt. Die rohe Tapferkeit hörte nach und nach auf, als das höchste Ideal der Männlichkeit zu gelten; nachdem einige mit Pulver fortgeschleuderte Kugeln die ganze Theorie des Ritterthums über den Haufen warf, da mußte der Geist sich emancipiren.

Am 29. Mai 1453 war Constantinopel durch die Türken unter Mahomed II im Sturm erobert. Die Osmanen führten einen Todkrieg gegen Alles, was Wissenschaft und Kunst betraf. Die griechischen Gelehrten, im Besitz der classischen Alterthümer des berühmten Landes, flüchteten vor dem Halbmond und nahmen ihre Schätze mit nach Italien und Deutschland, wo sie von kunstliebenden Fürsten und Prälaten wohl aufgenommen wurden. Die Buchdruckerpresse war nicht sobald eingerichtet, als sie auch die Schätze dieser Gelehrten an sich zog und sie verarbeitete. Johann und Wendelin von Speier, Peter Schöffer, Pannarz und Schweinheim, die Manutii und viele Andere druckten, wie wir gesehn, begierig jene großen Werke. So mußte ein Ereigniß, das bestimmt zu sein schien, alle wissenschaftlichen Früchte zu vernichten, nur dazu beitragen, sie auf empfänglichern Boden zu verpflanzen.

Sollen die Wirkungen der Kirchenveränderung auf den Buchdruck wiederholt werden? Im letzten Capitel ist erwähnt, wie viele Arbeit allein Luther der Presse gab, nicht zu gedenken was seine Freunde und Anhänger schrieben, und was seine Widersacher dagegen drucken ließen. Was verhandelt wurde, mußte dem Fundament der Presse vertraut werden, und so gedieh sie mitten in den religiösen Zerwürfnissen, so lange nicht das Schwert mit blutigen Zügen die Ueberzeugungen vorschrieb.

Indeß hat der Buchdruck diesen Beihülfen vergolten, was er von ihnen empfangen. Bereitete sich ihm eine

größere Gesittigung vor, so hat er diese mit aller Kraft gepflegt und ihre Segnungen frühe nach Nationen getragen, die sie ohne ihn wol jetzt kaum besäßen.

Wenn die classische Literatur zu der Hauptnahrung der jungen Presse gehörte, so hat sie dagegen die herrlichen Bücher griechischer und römischer Weisheit, worin die Edlern der Menschen Erquickung, Unterhaltung und Belehrung suchten,*) in größerer Reinheit, als sie bisher in wenigen Händen existirten, dargestellt, und sie für ewig dem Staub und Moder entrissen, der ihr mit Vergessenheit, mit Vernichtung drohte.

Was endlich die Reformation anlangt, so ist es eine interessante Frage, was aus ihr ohne den Buchdruck geworden sein mögte. Ganz unterdrückt wäre sie freilich so wenig, wie die Begründung des Christenthums; aber langsamer anwachsend, wie dieses, hätte sie erst nach und nach den Boden gewinnen müssen, den Luther ihr mit einigen Schriften in wenig Jahren verschaffen konnte.

---

*) Um von dem hohen Werth, den ein Classiker für den Gebildeten zur Zeit kurz vor dem Buchdruck hatte, einen Begriff zu bekommen, genügt nachstehendes von Roscoe erzählte Beispiel. Cosmus von Medici war so glücklich gewesen, ein Exemplar des Livius aufzufinden. Obwol er mit dem König Alfons von Neapel sich im Krieg befand, so übersandte er ihm in seiner Freude doch das gefundene Werk. Alfons las es mit Begierde ganz durch, und — schloß mit dem großen Mediceer einen Frieden, aus dem später das innigste Verhältniß zwischen Beiden entstand.

Nicht aber diese drei angeführten Hauptbegebenheiten allein waren es, die dem Buchdruck einerseits förderlich waren und andererseits gebieterisch eine Hülfe erheischten, wie nur die Presse sie gewähren konnte. Der ganze Zustand der Zeit lag in einem Entwickelungsprozeß, der durchaus eine Aenderung herbeiführen mußte. In den Gemüthern war eine Ahnung rege geworden, welche, eine bessere Zukunft verheißend, überall den Drang nach einem Vorwärtsstreben unterstützte. Diese Ahnung sollte, mußte zur klaren Anschauung, dieser Drang zu einem freudigen, kräftigen Handeln sich gestalten. „Da geschah plötzlich, sagt v. Aretin,*) was allein helfen konnte: die Buchdruckerkunst ward erfunden!"

Und sie hat geholfen! Der Umschwung der Ordnung der Dinge war schnell und friedlich, aber vollständig.

Werfen wir, ehe wir zum theilweisen Rückschritt des Buchdrucks müssen, noch einen erquickenden Blick auf die Zeit von seiner Erfindung bis zu der seiner schönsten Blüthe. Welch eine reiche Zahl von Talenten und großen Characteren bietet sie dar! Auf den Thronen saßen Fürsten, welche Künste und Wissenschaften als die edelsten Güter der Menschheit liebten und schirmten: Julius II, Leo X, Paul III, Gregor XIII, welche Mäcene der auflebenden Kunst, welche Beförderer der Poesie und Gesammtliteratur! Da waren die gefeierten Medici in Florenz, da saßen

*) Ueber die frühesten universalhistorischen Folgen der Buchdruckerkunst. München 1808. S. 18.

ein Friedrich III, Maximilian I, Carl V auf dem deutschen Kaiserthron, und selbst einem Ludwig XI, den die Moral verdammt, ist die Wissenschaft nur Dank schuldig. — Gutenberg hatte kaum dem durstenden Geiste ein Reich geschaffen, das ihm die Schätze eines Eldorado gewährte, da öffnete der kühne Colombo für die Wissenschaft, für den Thatendurst und für die Intelligenz eine Welt, welche bisher nicht geahnt war, und die die alte Erdhälfte mit immer neuen Wundern erfüllte! — Kaum wurde der Buchdruck in seiner herrlichen Entwickelung von den Zeitgenossen angestaunt, da erzeugte die Kunst einen Raphael, einen Michel Angelo; da erlebte die Beredtsamkeit neue Triumphe durch einen Ariost, einen Machiavell und Tasso; da durchglühte die Liebe für Wahrheit und Menschenrecht einen Luther, Melanchton, Zwingli, Calvin! —

Mit und neben diesen Männern lebten und wirkten, durch eigne und fremde Begeisterung angespornt, die ersten Buchdrucker! Mußte ihre Kunst nicht fröhlich fortwachsen und gedeihen? —

2. Nachtheilige Umstände.

Allein wie sehr die Presse bei solchen Begebnissen, Zeitverhältnissen und Characteren fortkommen und gedeihen konnte, so lag in ihrer Glanzperiode vielleicht auch schon der Keim zu dem Verfall, in den sie hernach gerieth und von welchem sie sich bis jetzt noch nicht ganz erholte. Auf

der einen Seite wurden die Bestrebungen, der Wetteifer zu einer erkünstelten Höhe getrieben, die dem wahren Bedarf nicht entsprach, so daß die bedeutendsten Kräfte erlagen, wie denn die berühmtesten Buchdrucker den geringsten pecuniairen Nutzen erzielten.*) Auf der andern Seite aber bewirkte die Fluth der Bücher eine Gleichgültigkeit beim größeren Publicum. Dazu kamen nun folgende Hemmungen, die theils im Buchdruck begründet waren, theils zufällig bei ihm entstanden oder die gewaltthätig auf ihn einwirkten.

a. Die Censur.

Die kirchlichen Zerwürfnisse bewirkten das erste Uebel für die Presse; die Polemik, der Verketzerungseifer bemächtigten sich des Buchdrucks bald zum Mißbrauch; die Pressen wurden mit traurigen Persönlichkeiten, mit leidenschaftlichen Schmähungen, mit inhumanen Aufreizungen belastet, und der Buchdruck mußte in der Fülle seiner Zeugungskraft schon frühe verderbliche Auswüchse bringen, die ihm bald mildere Gesetze und bald Kerkermeister zu Wege brachten.

Vielleicht wäre das nicht ganz und unter keiner Bedingung völlig zu verhindern gewesen; aber jene Männer, die den Offizinen vorstanden, hätten mit mehr Gewissen-

---

*) Pannarz und Schweinheim z. B. klagten gegen Sixtus IV, daß sie zwar ein Lager von 12000 Bänden, aber nichts zu leben hätten.

haftigkeit und Würde alle Reden und Schriften, welche auf die Märkte und in die Bierstuben gehörten, von ihren Pressen fern halten sollen. Der Buchdrucker hätte vor allen Dingen und von vorne herein sein eigener Censor sein müssen, wie ein gebildeter Mann es sich schwerlich erlauben wird, den Heftigkeiten seiner Leidenschaften Ausfluß zu gewähren.

Allein die Buchdrucker bildeten nur zu sehr Parthei mit, für sich und ihre Pressen, und so mögen sie denn oft mit größter Genugthuung Schriften gedruckt haben, welche der Presse Aufsicht und Censur zuzogen.

Ausser den Libellen ist aber noch ein wesentlicher Grund für die Censur in den Winkeldruckereien zu suchen; Druckereien, die so unvollkommen eingerichtet sind, daß ihre Inhaber schon aus diesem Grunde nicht mit ordentlichen Offizinen concurriren können und die deshalb nur zu geneigt sind, ihre paar Lettern jedem ungesetzlichen und unsittlichen Zweck zu leihen, sobald sie dabei verdienen.

Es ist wahr, daß der Gedanke der Censur von Rom ausging; allein wenn in einem literarischen Blatte*) bei Gelegenheit der Gutenbergsfeier in Mainz (1837) geäussert ward, Rom habe zur Geschichte des Buchdrucks nichts geliefert, als die Censur, so ist das eine Redensart, die nur halb wahr ist. Nirgend war die neue Erfindung willkommener aufgenommen worden, als in Italien. Will

*) Kritisch literar. Blätter der Börsenhalle. Hamb. 1837.

man Rom den „Katalog verbotener Bücher" vorwerfen, so muß man doch zugeben, daß es consequent handelte; denn wer würde wol nicht dem, der ihm stets seine Schwächen in lieblosem Tone vorwirft, gerne die Thüre zeigen, wenn es in seiner Macht steht?

Ein römischer Kaiser (Tiberius) war Erfinder der Censur; ein römischer Papst, Alexander VI, ihr Erneuerer (1479); Leo X gehört zu denen, die sie regelten, und zwar in einer Bulle vom 4ten Mai 1515.

In Deutschland ist übrigens das erste Censurgesetz 1486 vom Erzbischof Berthold zu Mainz erlassen, und in den Universitäts-Statuten von Leipzig findet sich die erste Bücher-Censur.

Schon 1529 verordnete Kaiser Ferdinand im Abschied des Reichstags zu Speier, daß Alles, was gedruckt werde, durch dazu von jeder Obrigkeit verordnete, verständige Personen vorher besichtigt und was mangelhaft, nicht zugelassen werden solle und Carl V erneuerte dies Gesetz auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 mit dem Zusatz, daß hierin lässige Obrigkeiten zu bestrafen seien. 1548 drohte dieser Monarch den Buchdruckern mit Geschäftschließung im Uebertretungsfall. — Maximilian II gebot 1570, daß jedes Werk mit der Angabe des Autors, Verlegers, Druckorts und der Jahrszahl zu versehen sei, und keine Druckerei ohne obrigkeitliche Erlaubniß bestehn dürfe. 1571 verfügt auch Herzog August von Sachsen die Censur und will nur in Dresden, Leipzig und Wittenberg Pressen

wissen, sowie er die Hofräthe und Professoren der beiden Universitäten zu Censoren bestellt.

Sollen wir alle Erneuerungen dieser Gesetze aufzählen? es sind ihrer zu viele! Aber sie beweisen, wie oft der Buchdruck sich gegen eine Fessel sträubte, die ihm so unnatürlich erscheint! Es ist hier der Ort nicht für Erörterung des Rechts oder der Unbilligkeit dieser Gesetze: das wahrhaft schlimme und sogar staatsgefährliche Uebel an der Censur ist indeß, daß sie in die Hände partheiischer Halbgelehrten, einseitiger, befangener oder willkürlicher Männer gerathen kann.

Den Einfluß der Censur in den verschiedenen Staaten anlangend, so hat England zuerst den Druck so frei gemacht, wie das Wort; ihm folgten die jütische und die scandinavische Halbinsel. Die Niederlande hatten von jeher eine milde Censur. In Frankreich ist sie den stärksten Schwankungen unterworfen gewesen. In Deutschland variirt sie nach den verschiedenen Regierungen. Rußland, Oestreich und Italien haben strenge Censur. Spanien, Portugal und die Türkei befinden sich in Wechselzuständen. Unter den aussereuropäischen Reichen hat die Presse nur in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Bedeutung, und ist hier so fessellos, wie in Britanien.

b. Der Nachdruck.

Ein anderer Auswuchs der Typographie ist der Nachdruck, der materiell dem Buchhandel, moralisch dem Buchdruck verderblich ist.

Es konnte nicht fehlen, daß man bald versuchte, ein so ergiebiges Geschäft, wie der Handel mit begehrten und nothwendigen Büchern, den Leuten, die Zeit und Kosten daran verwandt, zu stehlen. Hatte Johannes Fust doch ein so voranleuchtendes Beispiel des Betrugs gegeben! — Wie das Unkraut mit dem Waizen, schoß der Nachdruck mit dem Buchdruck auf. Schon Schöffer mußte Privilegien nachsuchen; Manutio und Froben klagen bereits über den Nachdruck, und Luther ruft in Bezug auf ihn den Buchhändlern in seiner Kernsprache zu: „Wollt ihr denn nun Diebe und Straßenräuber werden?“*)

Ein Mittel gegen den Nachdruck ward frühe in einem landesherrlichen Privilegio gesucht. 1490 stellte Bischof Heinrich zu Bamberg schon ein solches aus. Rudolph II erließ 1507 ein Gesetz gegen den Misbrauch des Privilegii, ein Beweis, daß es häufig benutzt und umgangen wurde.

Es hat Vertheidiger des Nachdrucks gegeben, die ihre Ansicht hauptsächlich auf die größere Wohlfeilheit der Bücher und die dadurch weiter verbreiteten Kenntnisse stützen. Das ist fast dasselbe, als wenn man einen Diebstahl von Zeuch

*) Luther selbst mußte 1530 gegen Nic. Wolrab zu Leipzig ein Verbot erwirken, weil dieser seine Bibel nachdruckte. Hernach gelang es diesem Wolrab dennoch, seinen Nachdruck zu vollenden, der später sogar als Kirchenbibel eingeführt ward. — Heinrich Etienne in Paris ward durch seinen treulosen Gehülfen J. Scapula, der sein bedeutendstes Werk nachdruckte, zu Grunde gerichtet.

gutheißen wollte, weil die Armuth es vom Dieb billiger kaufen kann. Man hat ferner gesagt, der Nachdruck verhindere das Monopol des Buchhändlers, d. h. er hindert den rechtmäßigen Besitz. Andere haben sogar behauptet, es gäbe gar kein geistiges Eigenthum! mit diesen läßt sich nun freilich nicht rechten. Es bedarf nur des gesunden Menschenverstandes, um den Nachdruck für einen Raub zu erkennen, woran der Nachdrucker einige Kosten wendet, wie der Dieb seine Kräfte und Sicherheit.

Für den Buchdrucker aber ist der Nachdruck ein moralisches Uebel. Es wird ihn veranlassen, über die Arbeit wegzuschlüpfen, schlechtes Papier zu nehmen, sorglose Correcturen zu machen. Er wird ihn verführen, sein Geschäft fabrikmäßig zu betreiben, immer nur die billigsten Arbeiter und einen Schwarm Burschen zu halten. Er muß ihm endlich eine erniedrigende Scheu vor seinen Genossen einflößen, weil er sein Geschäft verunehrt.

Merkwürdig ist es, daß einige civilisirte Staaten den Nachdruck für eine erlaubte Erwerbsquelle halten, wie die Barbaresken den See- und Straßenraub. Andere Regierungen haben Gesetze dawider erlassen, unvollkommen, wie die Censurgesetze. 1686 am 27. Februar erließ Johann Georg III von Sachsen eine Verordnung gegen den Nachdruck.

In der deutschen Bundesacte ward 1815 die Nothwendigkeit der Gesetze wider den Nachdruck erkannt und bestimmt, der Bundestag solle beim ersten Zusammentreten sich damit beschäftigen. Diesem ist nun nicht sofort ent-

sprochen, denn erst am 9. November 1837 erschien eine desfallsige Verordnung, welche nicht allgemein befriedigte. Preußen publicirte darauf ein am 11. Juni 1837 beschlossenes Gesetz, wodurch das Eigenthum 30 Jahre geschützt wird. 1839 genehmigten die französischen Kammern ähnliche Verfügungen. — Die deutschen Musikalienhändler griffen schon früher zu einer erlaubten Selbsthülfe.*)

c. Trennung des Buchhandels vom Buchdruck.

Ferner war es ein dem Buchdruck nachtheiliges Ereigniß, daß der Buchhandel sich von ihm absonderte und selbständiges Geschäft ward.**)

---

*) Die angesehensten Musikalienhändler trafen nämlich die Uebereinkunft, daß Keiner von ihnen den Nachdruck ihres Faches kaufen oder verkaufen dürfe. Welche Schwierigkeiten einem solchen Verein unter Buchhändlern und Buchdruckern auch entgegenstehn, so scheint er doch mehr Hülfe zu versprechen, als Gesetze und Privilegien.

**) Die ersten Buchdrucker waren auch die Unternehmer und Verkäufer ihrer Drucke. Fust bot seine Bibeln in Paris selbst feil; Schöffer hatte Handlungen in Frankfurt und Paris; die Manutii, Froben ꝛc. unternahmen die großartigsten Werke für eigne Rechnung. Schon 1480 und 1481 sind indeß Buchhändler in Ulm bekannt, die keine Druckereien besaßen; doch waren dies nur einzelne Fälle. Erst mit dem sechszehnten Jahrhundert trennte sich der Buchhandel vom Buchdruck; es entstanden zuerst die Sortimentshändler, die noch vom Buchdrucker kauften, dann die Verleger, welche ihre Werke bei ihm bestellten.

Diese Trennung ist dem Buchdruck in zweifacher Hinsicht schädlich geworden, indem er erstlich in der Folge in eine abhängige Lage vom Buchhandel gerieth und dann dadurch das größere Interesse für seine Arbeiten in dem Buchdrucker erlosch. War es ihm vordem daran gelegen, seine Werke selbst mit großer Anstrengung schön zu liefern, weil sie seinen Ruf begründeten: so berechnete er jetzt nur, was ihm von den knappen Preisen des Buchhändlers übrig bleiben konnte, und nahm Alles so nothdürftig, als der Besteller es sich nur immer gefallen ließ. Da ward Alles verschlechtert: die billigsten Correctoren, das ordinairste Papier, der nachlässigste Satz, sudeliger Druck — unwissende Gehülfen und eine Unzahl Burschen; schlimme Zeichen des Krebsganges!*)

*) Für diese Behauptungen bedarf es einiger geschichtlichen Beweise: Johann Georg I, Churfürst von Sachsen, verordnete am 22. October 1614 ausdrücklich: „daß die Buchdrucker schöne Typen, gutes Papier und tüchtige Correctores annehmen und namentlich die Correctur der Bibel nur von Theologen gegen ziemliche Ergötzung besorgen lassen sollen." 1688 ermahnt Kaiser Leopold den Rath zu Nürnberg, darauf zu achten, daß keine Winkeldruckereien existiren und die Buchdruckerherren nicht so viele unnöthige Lehrlinge annehmen, (wodurch allezeit die Druckereien über den Bedarf vermehrt werden,) vielmehr sei die Zahl der Druckereien festzustellen. — Mehr aber als alle Verordnungen zeugt die typographische Ausstattung der Werke aus dem 17. und 18. Jahrhundert für den Verfall des Buchdrucks; man betrachte selbst noch die ersten Ausgaben unserer Literaturheroen.

Seitdem hat der Buchhandel sich mit mächtigem Schwunge ausgebreitet und den Buchdruck allenthalben überschattet. Er hat, wenn die Zeitungs-Offizinen und einige obrigkeitlich bestallte Buchdrucker abgerechnet werden, den Buchdruck so recht eigentlich an seinen Wagen geschmiedet, und schreibt ihm die äussersten Bedingungen vor. Die Presse ist sein Unterthan eben so sehr geworden, wie der Autor, und die Zeit ist noch gar ferne, da sich Beide seiner mächtigen Zwingherrschaft entwinden werden. Der Buchhandel hat im Buchdruck auf zu lange Zeit allen Geist zu großartigen Selbstunternehmungen erstickt gehabt, als daß so bald die Tage der Manutii, Froben, Coberger, Elzeviere u. s. w. wiederkehren könnten.

d. Trennung der Schriftgiesserei vom Buchdruck.

Etwas später, und auch dies ist ein Uebelstand für den Buchdruck geworden, trennte sich die Schriftgießerei von ihm und ward ebenfalls ein selbständiges Geschäft, wenn auch vom Buchdruck abhangend, wie dieser vom Buchhandel. Bisher hatten mindestens die größeren Offizinen eigene Gießereien gehabt und darin die Mittel besessen zu jedweder Verschönerung ihrer Leistungen. Am Ende des sechszehnten Jahrhunderts trennte sich allmälig der Schriftguß von der Offizin: der Buchdrucker mußte um jede Kleinigkeit dem Schriftgießer in die Hände fallen, falls er nicht vorzog, zu nehmen was er hatte, gut oder schlecht; daher denn auch die Verordnungen, gute Typen zu nehmen, was wegen Ersparniß wol immer möglichst

lange hinausgeschoben wurde. Trotz dem erklärten gerade die Buchdrucker sich gegen jede Vereinigung mit den Schriftgießern, und wenn Einer der Letztern durch Erbschaft, Heirath oder sonst in den Besitz einer Druckerei kam, so kam es wol vor, daß man ihn chicanirte und Pfuscher nannte, wie schon Werther und Geßner berichten.

e. Vernachlässigte Bildung der Buchdrucker.

Auch hörten die Prinzipale auf, die Knaben und Jünglinge, welche sie in die Lehre nahmen, zu prüfen. Manche gelehrte junge Männer hatten sich vordem dem Buchdruck gewidmet; sollte es nicht als eine Ursache seines Verfalls anzusehen sein, daß nunmehr die hauptsächlichste Bedingung zur Aufnahme in die Lehre eine eheliche Geburt wurde? — daß ferner die Prinzipäle möglichst viele Lehrburschen anstellten, eingebildeten pecuniairen Nutzens halber, und sowol Ehre als Fortgang ihres Geschäfts aus den Augen setzend? — Sollte es nicht eine Ursache sein, daß die Buchdrucker allmälig roher wurden und viel mehr auf steifköpfige Handwerksgebräuche als auf Vorzüglichkeit im Geschäfte hielten? — Gewiß ist es kein erfreuliches Zeichen, daß schon 1557 ein herzogl. Rescript wider die „zänkischen Buchdrucker in Jena" erlassen werden mußte, worin ihnen geboten wird, die „Wehre nicht zu zucken und nicht zu schlagen." Alle die „Buchdruckerordnungen," die von verschiedenen Obrigkeiten zur Verhinderung von Ungebührlichkeiten erlassen wurden, geben eine Geschichte von dem Verfall der Sitten. Solche Ordnungen erließen unter

Andern Churfürst Christian II von Sachsen am 1. April 1606, der Rath zu Frankfurt a. M. am 9. Febr. 1660 u. A. m. Aus dem Inhalt dieser Erlasse läßt sich nur zu sehr auf den Geist der damaligen Zeit schließen.

Aus der Zeit, wo die Sitten anfingen, schlechter zu werden, scheint auch das Postulat zu stammen, was eine Art Bekenntniß abseiten des Ausgelernten und Confirmation abseiten einer Offizin oder Gesellschaft ist, und bei welcher Handlung ein nur Postulirten bekanntes Erkennungsmittel mitgetheilt wird. Dies ward in jener Zeit ebenfalls für die erforderlichste Eigenschaft eines guten Gesellen gehalten, und nicht Postulirten der Ekelname „Cornutus" beigelegt; ja diese wurden gar nicht lange geduldet. Eine solche Postulation kostete aber sehr viel Geld.*)

Zwar ist gesagt worden, das Postulat sei errichtet, als die Buchdrucker „den Verfolgungen (der Mönche) wegen ihres Betriebs" zu entgehen, sich heimlich halten mußten, und zu gegenseitiger Erkennung eines verabrede-

*) Der Leipziger Rath ordnet unterm 28. November 1704 an, daß einem Postulanten nicht über 20 Thaler abgenommen werden dürfen. Dagegen war aber auch ein „postulirter Geselle" ein genugwissender, denn es war ein Frevel, an seiner Kunstfertigkeit und Weisheit zu zweifeln. Mit spießbürgerlicher Gravität trug er seine Wichtigkeit zu Tage. Belege dazu finden sich genug in J. D. Werthern Wahrhafftige Nachrichten der so alt- als berühmten Buchdrucker-Kunst. 1721. — In Hamburg erschien 1775 u. f. sogar ein Journal „der Buchdrucker, von Schwarz," das gegen eingerissene Handwerksmisbräuche eiferte.

ten Symbols bedurften, das nur ihnen bekannt und auf dessen Bewahrung ein Eid abgelegt war. — Wodurch ist dies zu beweisen? Die Buchdrucker in Mainz bis 1462 bedurften dieses Symbols nicht, weil sie beisammen waren. Nach der Eroberung von Mainz durch Adolph von Nassau aber wurden sie, wie wir gesehen, überall, wohin sie sich wandten, mit offenen Armen empfangen und genossen der Protection von Kaisern, Fürsten, Päpsten und Erzbischöfen. Wir haben bei mehren Gelegenheiten gezeigt, wie sehr Papst Paul II ein Freund der neuen Erfindung war; viele Klöster errichteten selbst Druckereien; ein Mönchsorden (fratres vitae communis) half die Typographie in Norddeutschland zuerst mit verbreiten; ein Geistlicher (Abt Trithemius) ist es, der uns den ersten Umriß der Erfindungsgeschichte liefert, und die Art, wie er es thut, athmet wahrlich keinerlei Abneigung.*) — Manche schwere Beschuldigung wird auf die römisch-katholische Geistlichkeit gewälzt: gewiß nie eine ungegründetere, als die, daß sie den Buchdruck angefeindet habe, was anzunehmen doch so sehr Gewohnheit geworden ist.

*) Wir können hier jedoch nicht verschweigen, daß auch der sonst so gediegene v. Aretin von Verfolgungen abseiten der Mönche spricht, obwohl er gesteht, daß das einzige bekannte Beispiel der Art das der Verfolgung Fust's in Paris ist, die aber ja aus seinen falschen Angaben entsprang. — Dagegen erlitten nun die ersten Buchdrucker in Rußland und der Türkei wirklich mancherlei Uebel durch die Abschreiber. (Siehe P. Strahl, das gelehrte Rußland, und die Note zur Türkei S. 66.)

Das Postulat entstand also gewiß erst in spätern Zeiten und ist eine feierliche Schnörkelei, die keinen allgemeinen Nutzen bringen kann. Das ist von den Buchdruckern denn auch nach und nach eingesehen worden und diese Formalität daher abgeschafft.*)

Wir können diese Bemerkungen nicht schließen, ohne einer Anforderung zu gedenken, die W. Hasper in seinem Handbuche der Buchdruckerkunst (1835) an die Setzer macht. Er sagt nämlich: der Setzer solle zunächst „der Beurtheiler seines Autors sein," und deshalb also vorzügliche, ja sogar bei einer Beurtheilung nöthige kritische Kenntnisse besitzen.**) — Wir wollen nicht sagen, wie weit jede Zeit hinter solchen Forderungen zurückbleibt, aber mögten wol die Frage aufstellen: „Wie viel hätte „der Buchdruck für Wissenschaft und vorzüglich für die „Sprache noch mehr nutzen können, wenn man fortgefahren „wäre, nur gebildete Jünglinge zu diesem Geschäfte zu „erziehen und einen bestimmten Grad wissenschaftlicher und „sprachlicher Kenntnisse von jedem eintretenden Lehrlinge „gefordert hätte?" — Dann allerdings wäre die obige Anforderung nicht ungerecht, und die Gelehrten hätten sich

---

*) Wenig deutsche Städte, vielleicht nur Hamburg und Prag, erneuerten sie wieder und zwar so ziemlich unter den vom Leipziger Rath angegebenen Bedingungen.

**) Sogar bei den Türken ward 1727 verordnet: „daß keine unverständige, der Zierden der Künste und Wissenschaften beraubte Menschen sich der Druckerei bedienen dürfen."

am Ende auch darein gefügt, hie und da von ihren Setzern aufmerksam gemacht und corrigirt zu werden. Jedenfalls aber hätten sie mindestens eine höhere Achtung vor dem Geschäfte und seinen Jüngern behalten und gerne in den Offizinen verkehrt,*) um die sie sich jetzt nicht kümmern.

f. Kriegerische Ereignisse.

Endlich ist auch der dreißigjährige Religionskrieg in Deutschland als eine der Ursachen des allmäligen Verfalls der Gutenbergischen Erfindung zu betrachten, da er alle bürgerlichen Geschäfte daniederwarf. Wie konnte ein Geschäft auf Fortgang hoffen, das allein von den Segnungen des Friedens und der Wissenschaft Gedeihen erwarten darf? Wie konnten seine Mitglieder der allgemeinen Verwilderung entgehen? —

Unter allen diesen Umständen sank Gutenbergs Werk, nach hundertjährigem freudigen Emporblühen, nach und nach von seiner erreichten Höhe herab, den Beweis liefernd, daß der Stillstand schon Rückgang ist. Denn nun folgte eine lange Periode, in der es langsam vegetirte, ohne erhebliche neue Früchte zu tragen, eine Periode, die nur zu sehr einer Haide gleicht, wo die einzelne Blume nicht gesucht, nicht gesehen wird und keinen Boden hat. Da taucht kein Name von Bedeutung auf, keine Verbesserung von Wichtigkeit gewinnt Raum! —

---

*) v. Aretin sagt am angef. Orte: Die Offizinen waren der Sammelplatz der ausgezeichnetsten Männer, und aus diesen Verbindungen gingen die schönsten Früchte hervor.

V. Successive Verbesserungen.

1. Gebräuche.

Die ersten Buchdrucker, die ihr Geschäft Ars impressoria, Chalcographia und erst gegen Ende des Erfindungsjahres Typographia nannten, lieferten ihre Werke ohne Titel; eine Datirung derselben fehlte entweder oder befand sich in einer Schlußschrift auf der letzten Seite des Buchs. Erst 1476 kamen Titelblätter auf, und zwar so einfach, wie jetzt die sogenannten Schmutztitel. Dann wurden sie ausführlicher und endlich mit Holzschnitten, Umfassungen und andern Ausschmückungen verschönert. Custos, Seitenzahlen und Signaturen wurden ebenfalls erst nach und nach eingeführt. So gebrauchten 1470 U. Gering in Paris zuerst Signaturen, im selben Jahre Wendelin von Speier in Venedig zuerst den Custos, und Arnold ter Hoernen in Cöln die Columnenziffern; 1473 druckte Joh. Zainer in Ulm zuerst Röschen um die Schrift; 1476 wurden in Vicenza zuerst Titel aufgebracht, 1477 begleitete Cennini in Florenz seine Ausgaben zuerst

mit Kupferstichen, 1482 druckte Raldolt in Venedig zuerst mit Gold, und der große Manutio war der Erste, der das Octavformat anwandte.

Die ersten Drucker lieferten etwa 300 Exemplare täglich, und verarbeiteten bis 1462 mehr Pergament als Papier.*) Später wurden die Pergamentdrucke seltener. Die Bücher wurden zuerst in Quinternionen und Sexternionen, dann in Quaternionen und Ternen (Lagen von 5, 6, 4 und 3 Bogen) gedruckt.

2. Schriften.

Der Character der ersten Buchstaben, die Gutenberg aus Holz und Blei schnitt, und auch der der ersten gegossenen, war roh, ungleich, plump und hatte die gothische oder semigothische Form, die jetzt in mehrfachen Variationen so sehr Modeschrift für Titel und Rubriken geworden ist.

Als Beispiel ist hier ein Wort aus Gutenberg's „manung v' cristenheit widd' die durcken" oder dem Kalender auf 1455 nachgebildet:

Die rothen Striche befinden sich nur bei den Versalien und Rubriken; sonst besteht der ganze Abdruck aus dieser Schrift. Die größern Anfangsbuchstaben sind roth gemalt.

---

*) Das Leinenpapier ward etwa 100 Jahre vor dem Buchdruck erfunden.

Die ersten Schriftgrößen waren Text und Tertia. — Von diesen beiden auf- und abwärts weiter gehend ist man zu etwa 20 Hauptgrößen gekommen, nämlich von Imperial bis zur Sedanaise (der kleinsten Schrift). Zu Anschlägen ꝛc. ging man noch über Imperial hinaus.

Pannarz und Schweinheim erfanden 1467 die Antiqua (gerade lateinische Schrift) und verbesserten die griechischen Lettern, welche Fust und Schöffer zuerst gebrauchten. — 1475 druckte C. Fyner in Eßlingen zuerst hebräisch. Um diese Zeit kam auch die Fractur auf, so genannt wegen ihrer gebrochenen Ecken. Sie ward Typus der deutschen Drucke.— P. Schöffer druckte 1486 zuerst mit Schwabachschrift. — 1494 erfand Manutio die Cursiv (schräge Antiqua.) Er führte auch Colon und Semicolon ein. — 1516 druckte Porrus in Genua zuerst arabisch. — 1538 machte sich Neudörfer um das Ebenmaaß der Schriften, besonders der Fractur, verdient. — In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfand Sanlecque in Paris die Gußtypen zu Musiknoten, welche Breitkopf in Leipzig 1752 verbesserte und Duverger in Paris in neuester Zeit noch mehr vervollkommnete.

3. Stereotypie.

Mit Tafeldruck hatte Gutenberg seine ersten Arbeiten begonnen, auf Tafeldruck ist man jetzt zurückgekommen; denn der Stereotypendruck ist nichts anders. Deshalb gehört auch die Geschichte desselben nicht mehr hierher, wie

die der Holzschneidekunst, Schriftgießerei ꝛc. Auch ist sie in neuester Zeit selbständig geschrieben.*)

Bei Werken, die man oft und unverändert auflegt, ist es vortheilhaft, wenn deren Satz stehen bleibt. Abgesehn von seiner Schwere und dem Raum, den er in Anspruch nimmt, so ist auch die Gefahr da, daß er aus einander fällt.**) Es soll der Holländer J. v. d. Mey gewesen sein, den diese Gründe bewogen haben, die obere Fläche einer Form abzugießen, und solcher Weise den Satz stehend zu machen, zu stereotypiren. v. d. Mey und Pastor Joh. Müller gossen auf diese Art die holländische Bibel ab.***) Ueber hundert Jahr später erneuerten und verbesserten Didot in Paris und Stanhope in London diese Erfindung. Tauchnitz in Leipzig führte sie in Deutschland ein.

4. Pressen.

Die Presse behielt bis zur neueren Zeit so ziemlich ihr erstes Ansehn, und auch an der innern Einrichtung ward in den ersten hundert Jahren nichts geändert, bis Danner in Nürnberg die messingene Spindel anbrachte.

---

*) In der Geschichte der Stereotypie von Meyer. 1839.

**) Gegen diese letztere Gefahr hatte der Engländer Wilson das Mittel ergriffen, die Buchstaben durch Häkchen und Oesen aneinander zu fassen. Das muß eine schwierige Arbeit gewesen sein.

***) Ein Fragment davon befand sich in Jon. Wilh. Te Waters Bibliothek. (S. Bibliotheca te Waterana, P. II, p. 126.)

Dann folgte der periodische Verfall des Buchdrucks, in welchem die Presse keinen Vorzug hatte. Gutenbergs Nachfolger thaten genug, wenn sie alle Sonnabend den Staub von derselben wischten. Erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts ward sie wieder ein Pflegekind des Erfindungsgeistes; aber nun folgten sich die Verbesserungen auch so schnell, daß es Erstaunen erregt.

1777 erfand J. G. Freitag in Gera eine Presse ohne Bengel und Schraube, durch den Fuß zu dirigiren; sie ist nicht in Gebrauch gekommen. — Eine ähnliche Presse lieferte J. Ridli in England, mit veränderter Druckerzeugung. — Nicht allgemeiner in Anwendung gekommen sind die Cylinder- und dreifache Cylinderpressen, die den Druck durch Walzen hervorbringen. — W. Haas, F. A. Didot und Amisson in Paris machten sich um die Verbesserung und Vereinfachung der Presse verdient.

Hinsley in Hartfort, in Connecticut, lieferte gegen Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts eine Presse, die selbst aufträgt, das Papier über die Form legt, zwei Bogen zugleich druckt und in einer Stunde 2000 Exemplare abzieht.

Wunderbarer ist folgende einem amerikanischen Blatte entnommene Mittheilung: „Herr Thomas French von Ithaka im Staate New-York baut dermalen an den Spendwell Works bei Middeltown seine Patentdruckerpresse, welche mit einer der dortigen Papiermühlen in Verbindung gebracht werden soll. Das Papier gelangt un-

mittelbar aus der Papiermaschine in die Druckerpresse, wird in dieser auf beiden Seiten zugleich bedruckt und läuft dann zwischen den Trocken-Cylindern durch, zwischen denen es zugleich gepreßt wird. In drei Minuten und gleichsam in einer einzigen Operation wird aus dem aus der Mühle kommenden Zeuge ein Buch von 356 Seiten gedruckt, welches dem Buchbinder eingehändigt werden kann. Das Papier wird in einem fortlaufenden Blatte gedruckt und in Rollen versandt." Herr French, heißt es weiter, habe dem Blatte eine Probe seiner Schnellpresse eingesandt als Beweis dieser unerhörten Geschwindigkeit.

Friedrich König aus Eisleben, der bei J. G. J. Breitkopf die Druckerei erlernte und dann Mechanik und Mathematik studirte, verband sich 1809 in London mit einem andern Deutschen, dem mathematischen Instrumentenmacher Bauer und erfand in dieser Verbindung eine Dampfdruckmaschine, die zuerst (29. Novbr. 1814) die englische Zeitung „the Times" druckte und zwar 1200 Exemplare in einer Stunde.*) König und Bauer lieferten auch eine doppelte Maschine mit der Schnelligkeit von 2400 Exemplaren die Stunde, und eine einfache zu 1400 Exemplaren in solcher Zeit.

*) Mishelligkeiten mit den Eigenthümern der Zeitung veranlaßte Beide, in ihr Vaterland zurückzukehren, wo sie bei Würzburg eine große Schnellpreßwerkstätte anlegten und Schnellpressen auch ohne Dampfmaschine verfertigten. Bei diesen wird die Bewegung durch ein großes Schwungrad hervorgebracht.

Aug. Applegath und Cowper haben die Schnellpresse so vereinfacht, daß sie 4000 Exemplare per Stunde druckt.

Die Engländer und Amerikaner haben die Construction der gewöhnlichen Presse sehr vereinfacht und verbessert. Der Druck wird entweder durch Federkraft oder Gleichgewicht beschafft; sie sind zugleich zierlicher wie die alten Pressen und schonen die Gesundheit der Drucker.

5. Buntdruck, Hochdruck für Blinde etc.

Die Erfindung des Steindrucks durch Sennefelder in München erschien dem Buchdruck als bedrohliche Concurrenz; die Folge wies indeß einen ganz andern Beruf der Lithographie nach, da diese große Buchdruckerarbeiten nicht liefern kann. Durch die befürchtete Concurrenz aber ward bei den Typographen eine fast hastige Wachsamkeit rege, und so rief man den lange eingeschlafenen Buntdruck, der nur in Kalendern noch eine traurige Existenz hatte, wieder ins Leben.

Eine Erzählung der einzelnen Erfindungen in diesem Zweige wäre eine technische Beschreibung. In England hatte man es darin schon weit gebracht, ehe man bei uns daran dachte; besonders lieferte Whittacker in London vorzügliche Golddrucke. Der Congreve-, der Guillochen- und der Irisdruck sind andere Buntdrucke, die durch die Schönheit und Abwechselung der Farben zu imponiren suchen.

Man hat auch aus Röschen, Vignetten, Linien und sonstigen Verzierungen architectonische Darstellungen u. s. w.

geliefert und oft mit Glück. Allein welche Vollendung man diesen Künsteleien, dem Buntdruck, Reliefdruck von Wappen, Portraits ꝛc. immer geben möge: sie liegen nicht im Zweck des Buchdrucks, und werden schwerlich je ein reelles Resultat erzeugen.

Aber der Reliefdruck hat eine andere Frucht gebracht, die sehr practisch ist, und die Segnungen des Buchdrucks vermehrt. Dies ist der Druck für Blinde,*) den sie, wie Göthe**) sagt,

„sehen mit fühlender Hand!"

Dieser neue Zweig des Buchdrucks ist fürwahr unendlich wichtig für den Unglücklichen, der ohne seine Phantasie und die Mittheilungen Anderer der schrecklichsten Langeweile preisgegeben ist.

Einige andere Unternehmungen sind noch nicht zu der Reife gediehen, daß darüber berichtet werden könnte; aber auch sie bezeugen, wie sehr man allseitig fortzuschreiten bemüht ist.

---

*) Wir sahen ein auf Veranlassung des Glasgower Blinden-Instituts gedrucktes Buch (die Genesis), das ganz aus Tertia Antiqua Versalien von sehr magerm Schnitt gesetzt war, und auf der zweiten Seite des starken Papiers eingedruckt, die Figur der Schrift auf der ersten herausgetrieben zeigte, damit der Blinde die hochstehenden Lettern mit den Fingern fühlend lese. Natürlich muß die Figur der Buchstaben schon auf dem Kegel recht stehen.

**) Italienische Reisen.

VI. Jüngere Geschichte des Buchdrucks.

1. Wiederaufschwung desselben.

Die Ursachen, welche den Verfall von Gutenberg's Erfindung herbeiführten, haben zwar noch nicht ganz und nicht alle zu wirken aufgehört, aber sie sind doch weniger einflußreich geworden und im Abnehmen begriffen. Auch ist im Gebiet des Buchdrucks das allgemeine Ringen nach Erfindungen und Verbesserungen, wodurch die neueste Zeit sich so sehr auszeichnet, lebhaft erregt.*)

*) Der so sehr gesteigerte Betrieb des Buchdrucks erregt auf der andern Seite indeß auch die Betrachtung, ob diese Lebendigkeit nur eine erkünstelte oder eine wahrhafte, aus dem Bedarf der Zeit entspringende sei. Im erstern Fall muß eine eben so große Erschöpfung nachfolgen, und fast scheint sie seit dem vergangenen Jahre schon begonnen zu haben; mindestens ist das starke Umherreisen conditionsloser Buchdrucker in den Jahren 1838 und 1839 kein erfreuliches Zeichen. Möchten doch nicht so viele Lehrlinge angenommen werden, die nach überstandenen Lehrjahren Prinzipale und Gehülfen mit übertriebener Concurrenz, die oft zu schlechten Mitteln greifen muß, bedrohen!

Seit Buchhandel, Buchdruck und Schriftgießerei sich allmälig, wenn gleich unter andern Verhältnissen, wieder vereinigen, seit hie und da höhere wissenschaftliche Bildung sich mit der Typographie wieder befaßt, wird auch ein wohlthätigeres Leben in ihrem Gebiete verspürt, und der dünkelhafte Zunftschlendrian beschränkt. Mögte auch der Nachdruck bald in seiner nackten Schande dastehen! Was die Censur anlangt, so ist zu hoffen, daß die beruhigende Zeit die verkehrten Maaßregeln ihrer jüngsten Widersacher verbessern und die Presse frei machen wird. Wenn dann endlich der Friede fortfährt, Künste und Gewerbe zu unterstützen, so ist nicht abzusehen, warum der Buchdruck sich nicht auf eine glückliche und rühmliche Zukunft freuen sollte.

Schon gegenwärtig giebt es im christlichen Europa wol kaum eine Stadt, die keine Druckerei besäße.*) In einigen Städten ist die Typographie in einem bedeutenden Flor. London, Paris und Leipzig stehen in dieser Beziehung obenan. Eine Offizin, die 100 Menschen beschäftigt, gehört kaum mehr zu den Seltenheiten. Einige Druckereien haben es auf die dreifache Zahl gebracht.**) In England und Frankreich ist die typographische Bedeutung in den Hauptstädten concentrirt. Deutschland hat mehre Städte mit vielen Druckereien, ausser Leipzig

*) Sogar auf der Insel Island existirt seit Jahren eine Druckerei in einem kleinen Gebäude unweit Leirar.

**) Die königl. Offizin in Paris z. B. beschäftigt allein über 300 Drucker.

z. B. Berlin, Wien, Hamburg, Frankfurt rc. Jeder ansehnliche Flecken hat sein Wochenblatt und also seine kleine Druckerei. Italien und Spanien haben den Buchdruck nicht vernachlässigt, eher thaten dies die Niederlande. Mit dem übrigen Europa wetteifert Rußland auch in der Cultur des Buchdrucks. Die Türkei, Aegypten, Ostindien, Neuholland haben ihre Journale. Nordamerika erfaßte den Buchdruck mit Großartigkeit. Wer zählt die Pressen alle, die jetzt gehen!

Erwähnen wir nun einige der Buchdrucker, die sich um die Verjüngung der Typographie verdient machten.

2. Berühmte jüngere Typographen.

J. G. J. Breitkopf in Leipzig.

Vor Allen ist es dieser Mann, der den Buchdruck aus seiner Lethargie erweckte. Johann Gottlob Imanuel Breitkopf ward am 23. November 1719 in Leipzig geboren; in eben diesem Jahre hatte sein Vater Christoph Bernhard daselbst eine Offizin angelegt, die er mit einer Gießerei und Buchhandlung verband. Der junge Breitkopf, welcher sich den Wissenschaften zugewandt hatte, ergriff nur mit Widerstreben des Vaters blühendes Geschäft, das ihm als mechanisch und einförmig zu langweilig schien. Doch bewirkte die mathematische Berechnung der Buchstaben von Albrecht Dürer eine Aufmerksamkeit für dies Geschäft in ihm, und nachdem er ihm erst seinen großen Fleiß und sein Studium zugewandt, brachte er

Productionen hervor, die ihm laute Anerkennung verschafften. Er hob seine Offizin zu einem hohen Flor. Mehr als 130 Personen standen in derselben; eigene von ihm redigirte Gesetze erhielten die Ordnung und verhinderten die Zunftgebräuche. Seine Schriften waren so reichhaltig, daß er 400 Alphabete und eben so viele Matrizen aus allen Sprachen aufwies, damals gewiß ein hoher Standpunct. Er schlief nur 5 bis 6 Stunden, und nur eine angestrengte Thätigkeit kann die Menge und Mühseligkeiten seiner Leistungen erklären. Er rettete die Fractur (deutsche Schrift) vor der gänzlichen Verbannung aus dem Reich der Literatur, indem er ihr schönere Formen verlieh und ihre Feinde dadurch beschwichtigte. Ihm verdankt man bedeutende Verbesserungen der Kunst, Musiknoten mit beweglichen Lettern zu drucken, und wie schön sind seine Notenschriften! Das Glück, welches diese Erfindung krönte, veranlaßte ihn, Landkarten und Bildnisse zu setzen und zu drucken. Drei Werke mit solchen Buchdruck-Landkarten gab er heraus; wie weit er es mit den Bildern brachte, ist nicht bekannt. Jedenfalls sind beide Versuche nicht practisch genug. Zu seinen mißlungenen Versuchen gehören noch die, Spielkarten und Tapeten mittelst des Buchdrucks herzustellen. Besser gelang ihm die Erfindung, das Chinesische mit beweglichen Lettern zu drucken, was ihm die Anerkennung des Papstes und der französischen Academie verschaffte. Er verbesserte und erleichterte ferner das Gußverfahren und das Schriftzeug, verschönerte die Vignetten und Verzierungen und gab mehre Schriften

über den Buchdruck heraus, wogegen die von ihm versprochene Geschichte des Buchdrucks, worüber er mit den gelehrtesten Männern correspondirte,*) nicht vollendet wurde. Er verstarb hochgeehrt am 28. Januar 1794.

John Baskerville in London.

Geboren 1714 zu Wolverley (Grafschaft Worcester), war dieser Mann erst Schreiblehrer und Lackirer in Birmingham. 44 Jahr alt, versuchte er, Schriften zu schneiden, was ihm erst nach mehren Jahren vollkommen gelang. Nun druckte er viele lateinische und englische Classiker; seine Typen waren so ausserordentlich schön und beliebt, daß sie, als er 1775 starb, um 3700 Pfund an Beaumarchais verkauft wurden, der die Prachtausgabe von Voltaire zu Kehl damit druckte. Baskerville war ein herrlicher Mann, aber zu stark in seiner Abneigung gegen jede Art von religiösem Cultus. Er hob neben Caslon den Ruhm der englischen Presse.

Die Didot's in Paris.

Paris wollte den alten typographischen Glanz in hellerm Lichte wieder herstellen.

François Ambroise Didot, geboren 1730, gestorben 1804, hat dem Buchdruck eine große Menge verschiedener Schriftsorten geliefert, die den Ruf großer Schönheit erhielten. Er hat die Presse mit einem Zuge erfunden und ein vorzügliches Velinpapier hergestellt.

---

*) Hausius, Biographie Breitkopf's.

Sein Grundsatz war es, daß nicht allein die Schönheit der Schriften, sondern auch die des Papiers die Güte des Drucks bedingen.

Dessen ältester Sohn, Pierre Didot, geb. 1761, übernahm 1789 seine Druckerei, und der jüngere berühmtere, Firmin Didot, in demselben Jahre die Gießerei. Beide Brüder lieferten so großartige Werke, daß sie als typographische Muster aufgestellt werden können. Firmin Didot erneuerte und verbesserte die Erfindung der Stereotypen, erfand die schrägkegelige Schreibschrift, schrieb, wie sein Bruder, mehre gelehrte Werke, und genoß der Achtung seiner Zeitgenossen so sehr, daß er in die Kammer der Abgeordneten erwählt ward. Er starb 1836 in Paris. Sein Bruder hatte 1817 den St. Michaelisorden erhalten und Beide waren zu Buchdruckern des Königs ernannt.

Ausser diesen waren noch ihr Oheim Pierre François und dessen Sohn Henry Didot als Buchdrucker und Buchhändler bekannt, und der Letztere machte sich auch um die Gießerei verdient.

Giambattista Bodoni in Parma.

1740 zu Saluzzo in Piemont geboren, beschäftigte sich Bodoni schon als Knabe mit Holzschneiden, und arbeitete von 1758 an als Setzer in der berühmten Druckerei der Propoganda in Rom. 1766 ward er Director der vom Infanten Ferdinand errichteten königl. span. Offizin zu Parma und hob dies Institut zu einem der berühmte-

sten dieser Art in Europa.*) Seine Lettern sind ausgezeichnet schön, und seine Ausgabe des Homer ist ein Prachtwerk. König Karl IV von Spanien ernannte ihn zu seinem Kammerbuchdrucker mit einem Gehalte von 6000 Realen. Er war Mitglied verschiedener Academien und Ritter mehrer Orden. Auch Napoleon und König Joseph von Neapel erwiesen ihm Ehrenbezeugungen. Er starb den 30. November 1813.

Joachim Ibarra in Madrid.

Ibarra ist 1725 in Saragossa geboren. Seine typographischen Leistungen waren so bedeutend, daß er Hofbuchdrucker Seiner katholischen Majestät wurde, und in dem Wettstreit unter den vorgenannten Buchdruckern würdig auftrat. Da er nie sein Vaterland verließ, so mußte er alle Verbesserungen in seinem Fach entweder aus Beschreibungen oder aus eigner Erfindungskraft schöpfen. Vorzüglich schön ist seine Ausgabe des Don Quixote in vier Quartbänden, 1780; nicht minder sein Sallust und seine Geschichte Spaniens. Nachdem er diesem Lande in den Annalen der Typographie einen bleibenden Platz gesichert, starb er zu Madrid 1785.

Degen in Wien, Unger in Berlin, Göschen und K. C. Tauchnitz in Leipzig sind noch als vorzüglich zu nennen. Letzterer, am 27. October 1761 zu Großparthau

*) Weshalb die Stadt Parma ihm 1806 eine Ehrenmünze schlagen ließ.

bei Grimma geboren, zeichnete sich durch die große Auswahl seiner orientalischen Schriften aus und führte 1816 die Stereotypie in Deutschland ein. Er starb 1836 am 13. Januar.

Noch leben mehre ausgezeichnete Buchdrucker, von welchen eine spätere Feder schreiben muß, da ihr Wirken noch nicht endete, und also ein Urtheil darüber unthunlich ist. Im „Buchdrucker-Journal," das seit 1834 von H. Meyer in Braunschweig herausgegeben wird, sind die wichtigern Unternehmungen der Gegenwart theilweise besprochen. — Dies Journal selbst und sein glückliches Fortbestehen ist nicht minder ein Zeugniß der erwachten Liebe der Buchdrucker zu ihrem Geschäfte. Dorthin verweisen wir also Alle, die sich für das Wirken der Lebenden interessiren.

Versagen können wir es uns nicht, hier noch eines verewigten Buchdruckers zu gedenken, welcher der Geschichte angehört, da er seinem Vaterlande die Freiheit erringen half, und den Blitz zwang, gehorsam zu den Füßen des Menschen niederzufallen. Auch Benjamin Franklin*) war ein Buchdrucker!

---

*) Er ward am 17. Januar 1706 zu Boston in Nordamerika geboren und war der Sohn eines armen Seifensieders. Mit Freundeshülfe errichtete er 1728 in Philadelphia eine Druckerei und eine Papierhandlung, und gründete 1731 die erste öffentliche Bibliothek in Amerika; auch gab er eine Zeitung und einen Almanach heraus. Seine literarischen Arbeiten enthalten Regeln der höchsten Lebensweisheit; seine Entdeckungen im Gebiete der Physik

3. Zeitungen.

Auch die Zeitungen gehören zur jüngern Geschichte des Buchdrucks, denn es ist nicht zu leugnen, daß besonders erst die ausserordentliche Verbesserung des Pressenbaues auf das erstaunliche Aufblühn des Zeitungswesens bedeutend eingewirkt hat, wie es ins Auge fällt, daß ohne jene ans Unglaubliche grenzende Vergrößerung der Pressenschnelle die Zeitungen so bedeutend nicht existiren könnten.

Die Zeitungen bilden einen ganz eigenen Zweig des Buchdrucks, der, unabhängig vom Buchhandel, direct mit dem großen Publicum verkehrt, und zwar mit einem größern, als je die glücklichste Speculation des Buchhandels finden wird. Die Zeitungen sind das eigentliche Unter-

---

erhöheten seinen Ruhm, dem endlich die glänzenden Erfolge seiner politischen Laufbahn die Krone aufsetzten. Als Gesandter der Nation an Ludwig XVI ward er in Paris mit Begeisterung aufgenommen, und bei seiner Rückkehr in Nordamerika vom dankbaren Jubel seiner Landsleute empfangen. 1785 ward er zum Präsidenten des pensylvanischen Congresses ernannt. Als er am 17. April 1790 gestorben war, legte die Nationalversammlung in Paris auf drei Tage Trauer an. — Wie sehr er Freund unsers Geschäfts gewesen, beweist seine Grabschrift, die er selbst verfaßte: „Hier liegt der Leib Benjamin Franklins, eines Buchdruckers, (gleich dem Deckel eines alten Buchs, dem der Inhalt genommen, und der seiner Inschrift und Vergoldung beraubt ist,) eine Speise für die Würmer; doch wird das Werk selbst nicht verloren sein, sondern dermaleinst erscheinen in einer neuen, schönern Ausgabe, durchgesehn und verbessert vom Verfasser."

redungsmittel der Nationen, und nehmen gegenwärtig, alle Journale und Wochenblätter eingerechnet, wol den dritten Theil der Buchdrucker-Thätigkeit in Anspruch.

Die Zeitungen stammen aus Italien, wo um 1563 schon eine geschriebene vorkommt. In Deutschland*) erscheinen sie zuerst im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts (1615). Doch vegetirten sie nur kümmerlich, bis sie mit dem Ausbruch der französischen Revolution im Jahre 1789 eine größere Bedeutung erhielten und sich nach und nach über jede irgend ansehnliche Stadt verbreiteten. In England, Nordamerika**) und Frankreich wird dieser Zweig der Typographie besonders großartig betrieben, und diese Länder haben Blätter, die so groß sind, daß man einen Tag braucht, um sie durchzulesen; das Format der deutschen Blätter ist kleiner.***)

*) Wien und Hamburg gehören zu den deutschen Städten, welche zuerst Intelligenzblätter hatten. Die Wieringsche Zeitung (Relations-Courier, erst 8°, seit 1754 4°) war das erste regelmäßig erscheinende Blatt in Hamburg und führt ihr Alter bis auf 1680 zurück. (Neues Hannov. Magazin, 60. Stück, 27. Juli 1801). Später ging ein Theil derselben in die Wöchentlichen gemeinnützigen Nachrichten über. Der „Unpartheiische Correspondent" feierte am 14. April 1821 sein hundertjähriges Bestehen. Er ward in Schiffbeck vom Buchdrucker Holle gegründet.

**) In den Vereinigten Staaten von Nordamerika erscheinen z. B. über 1200 Zeitungen und Journale, und nicht über 3—400 Bücher jährlich.

***) Die bedeutendsten Blätter waren und sind etwa: der Moniteur, der Hamburger Correspondent, welcher in seiner

Ein wahres Uebel war die schlechte Ausstattung der Zeitungen, namentlich der deutschen. Das Papier konnte nicht schlecht genug aufgetrieben werden, der Druck war so namenlos liederlich, daß man ihn kaum zu lesen vermogte, wozu die abgenutzte Schrift das Ihre beitrug. Erst in neuester Zeit ist durch vervielfältigte Concurrenz den gerechten Forderungen des Publicums entsprochen worden, wozu die Fabrikation des Maschinen-Papiers die Hand bot. Seit dieser Zeit haben die deutschen Blätter sich auch dem Format der englischen und französischen genähert; es ist aber recht sehr zu wünschen, daß sie ihnen nicht ganz nachkommen mögen.

Blüthezeit, kurz vor der Besetzung Hamburgs durch die Franzosen, bei 36,000 Ex. Auflage ganz Deutschland und einen bedeutenden Theil des Auslandes zu Lesern hatte, das Journal des Debats, einst eben so ausgebreitet und mit so großer Auflage, der Constitutionnel, die Morning Chronicle, der Courier, die allgemeine Zeitung, begründet von dem Verleger der deutschen Literatur-Koryphäen, Cotta, die preußische Staatszeitung und die Times, wovon täglich 12000 Exemplare innerhalb 6 Stunden auf einer Dampfmaschine auf beiden Seiten gedruckt sind. Noch großartiger ist der Absatz des englischen Penny-Magazins, von welchem wöchentlich 160,000 Abdrücke ins Publicum kommen. Das Debats und der Hamburger Correspondent hatten ihre großen Auflagen übrigens vor der Erfindung der Maschinen, und machten die Lieferung von so vielen Exemplaren durch vervielfachten Satz möglich, wie z. B. der Correspondent sieben Mal gesetzt ist.

VII. Jubelfeste und Denkmale.

1. Die ersten drei Jubelfeste.

Nichts ist natürlicher, als das Gefühl der Freude und des Dankes, das vorzüglich die Jünger Gutenberg's beseelt, wenn sie einen Zeitabschnitt erleben, der die unvergleichliche Erfindung ihres großen Meisters feiert. — Schwierig aber scheint es, das Jahr zu bezeichnen, in welchem die Erfindung begonnen oder vollendet ward.

Uns sind nur von Wittenberg dürftige Nachrichten über das erste Jubelfest zugekommen. Hier begingen es Luthers Buchdrucker, nämlich Lufft, Rhau, Schirlentz, Kluge und Seitz*) am Johannistage 1540. Sie mogten angenommen haben, daß 1440 die ersten Donate erschienen, was auch noch Geßner**) erzählt. Geschichtliche Studien leiteten sie wahrscheinlich nicht.

Hundert Jahr später ward Deutschland vom dreißigjährigen Krieg verheert, und doch feierten viele Städte 1640 das zweite Jubelfest; namentlich beging man es in Jena, Breslau und Leipzig am 24., 25. und 26. Juni

*) S. Werther Nachrichten ꝛc. und Eichsfeld Relation vom Wittenbergischen Buchdrucker Jubiläo.

**) Die nöthige und nützliche Buchdruckerkunst, Bd. 1.

lebhaft. In letzterer Stadt versammelten sich die Buchdrucker mit den dazu eingeladenen Gelehrten, Künstlern rc. früh am Johannistage. Mit Gebeten ward das Fest eröffnet, dann folgten Reden, Gedichte, Musik und Mahlzeiten. Strasburg feierte an drei Dienstagen, den 18. und 25. August und den 1. September.

Wie nun die Zahl der Pressen zunahm, so auch die Theilnahme der Mitglieder an der Jubelfeier. Das dritte Jubelfest 1740 ward allgemeiner gefeiert, wie das vorangegangene. Da war keine bedeutende Stadt in Deutschland und der Schweiz, die nicht ihre Stimme erhoben hätte zu Ehren des Erfinders; doch ist es kein Zeichen von Uebereinkunft, daß die verschiedenen Städte verschiedene Tage zur Feier wählten. So feierte z. B. Gotha am 11. Juli, Nürnberg am 14. Juli, Halle am 25. Juli, Ulm am 24. August, Strasburg, wie 1640, am 18. und 25. August und 1. Septbr., und noch am 13. Octbr., Königsberg am 27. und 28. Decbr. Im Allgemeinen war jedoch der Johannistag vorherrschend.

In Coburg, Dresden, Erfurt (welches in zwei Partheien gespalten war), in Frankfurt am Main, wo die Mainzer mit feierten, in Halle, Jena, Leipzig, Nürnberg, Wernigerode, Tübingen, Ulm und andern Städten hatte die Feier den Character der Leipziger von 1640. Man hielt Reden, machte Gedichte, gab frohe Mahlzeiten, hielt Umgänge in rothen und blauen Mänteln und prägte Denkmünzen. In London zog man bereits am 19. Febr. zur Jubelfeier eine Presse auf die Eisdecke der Themse.

2. Das vierte Jubelfest und die Denkmale.

Konnten die Buchdrucker Deutschlands in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten sich nicht einigen über den Tag der Feier, so drohte dem gegenwärtigen eine noch größere Meinungsverschiedenheit, die sich sogar auf das Jahr der Erfindung erstreckte.

Die Schuld dieser größern Dissonanz trägt unläugbar Mainz, das seit dem Anfange dieses Jahrhunderts eine lebendige Theilnahme für die in seinen Mauern gemachte Erfindung zeigte und sich eben durch diese Lebendigkeit zur Ungeduld verleiten ließ. Der Gedanke war angeregt worden, dem großen Gutenberg ein „welthistorisches Denkmal" zu setzen in den Ringmauern seiner Vaterstadt, und hochstehende Männer hatten diesen Gedanken gebilligt, genährt und unterstützt. Ein Comité ward gebildet zur Leitung der deshalb erforderlichen Anstalten, und dies Comité hielt sich für berechtigt, das Jahr 1836 als das des vierten Säculums zu bestimmen,*) und die Errichtung des Denk-

---

*) Ueber diese Bestimmung hat Schaab starke Anfechtungen von Schmalz, Wetter u. A. erlitten und der Streit darüber ist in eine Erbitterung ausgeartet, die der Sache weder Licht noch Freunde schaffen kann. (S. Schmalz das Jubiläum ꝛc., Schaab Randglossen ꝛc. u. Wetter Beantwortung ꝛc.) Wetter hat wol Recht den Gedanken der Beweglichkeit der Lettern das ganze Verdienst der Erfindung zu nennen, — aber wann dieser Gedanke ins Leben trat, mögte überall nicht zu beweisen sein. Sagt doch v. Aretin (am angef. Orte S. 19) sogar, daß

mals am Johannistage dieses Jahrs als Hauptmoment der Feier zu beschließen.

Das Jahr 1840 hat keinen hinreichenden Grund als Jubeljahr; 1836 entbehrt aber sogar auch den einzigen des Beispiels früherer Jahrhunderte. Gutenberg war so wenig 1436 als 1440 in Mainz. 1450 oder 1452 hat gewichtigere Gründe für sich. Verschiedene Städte erhoben Protest gegen die Verfrühung der Feier. Auch die Buchdrucker in Mainz erkärten sich für 1840.

Unterdeß fuhr die Gutenbergs-Commission fort, Beiträge zu dem großen Monument zu sammlen, ohne großen Anklang zu finden. Mainz selbst lieferte am meisten; einige deutsche Prinzen und der König von Frankreich gaben viel, Tauchnitz über 500 fl., Hamburg-Altona's Buchdrucker mehr als 200 fl.; das übrige Deutschland gab sehr wenig, noch viel weniger das Ausland.

Es sollte eine Aufforderung an die Bildhauer Europa's zum Entwurf des Plans und Anschlag der Kosten ergehen, als der geniale Däne Thorwaldsen sich erbot, ohne Concurrenz das Modell anzufertigen, und zwar unentgeltlich. Freudig nahm die Commission dies Anerbieten an; übersandte dem Künstler die nothwendigen historischen Winke und die Copie des Original-Portraits von Gutenberg,

---

Proben der Versuche mit beweglichen Lettern, die Gutenberg in Strasburg machte, auf uns gekommen wären. — (Siehe über die hölzernen Buchstaben in Strasburg auch oben S. 22 und 23.)

das sich in Strasburg befindet, und überreichte ihm später das Diplom eines Mainzer Ehrenbürgers, mit verbindlichstem Dank, so wie seinem Eleven Bissen ein Honorar für Arbeiten am Modelle.

Inzwischen hatte Thorwaldsen das Modell von Rom über See nach Marseille geschickt; durch rohe Nachlässigkeit des Spediteurs wurde es auf dem Wege von hier nach Paris stark beschädigt. Crozatier in dieser Hauptstadt sollte den Guß besorgen; er war krank, als das Modell anlangte; dies mußte erst wieder ausgebessert werden; die Sache verzögerte sich. Endlich erklärten auch die Marmorbrüche im Rheingau, das bestellte Material zu dem Piedestal nicht zeitig genug liefern zu können und so opponirte das Denkmal selbst gegen die Verfrühung der Feier.

Laut ist geklagt, daß die Aufforderung zu dem Monument nicht den Anklang gefunden, den eine die gebildete Welt so sehr interessirende Sache verdiente. Es kann die Behauptung hier nicht unterdrückt werden, daß die Verfrühung Schuld der Theilnahmlosigkeit gewesen; wenn die Commission die Errichtung des Monuments und mit ihr die Jubelfeier bis 1840 hinausgeschoben hätte, so würden die Buchdrucker allein die Gesammtkosten getragen haben und die Errichtung des Denkmals mit der Feier würde so großartig geworden sein, wie die Geschichte vielleicht noch nichts aufzuweisen hat. Noch mehr, wäre die Sache nur irgend im Sinne der Buchdrucker eingeleitet, wären sie nicht so sehr in den Hintergrund dabei gedrängt worden, so würden sie doch noch bereitwilliger und mehr beige-

steuert haben, allein daß zu den gezeichneten Summen so sehr wenig und von so wenigen Buchdruckern kam, ist wol ein schlagender Beweis, daß ihnen Manches daran misfiel.*)

Durch so viele Gründe bewogen, hätte man glauben sollen, die Commission würde nunmehr das ganze Project auf 1840 übertragen. Allein durch ein merkwürdiges Wortspiel ward nun aus dem Buchdrucker-Jubiläum ein „Gutenbergsfest" gemacht. In der That eine sinnige Vermittelung zwischen der allgemeinen Abneigung und der eignen Lust für die frühere Feier! — Wo wäre denn bei der Feier der Buchdruck und Gutenberg zu trennen? Was ist ein Gutenbergsfest, wenn es kein Buchdruckerfest ist! was ist ein Jubiläum des Buchdrucks anders als eine Erinnerungsfeier an den Erfinder! — Doch das Gutenbergsfest und die Einweihung des Monuments wurden nur auf 1837 hinausgeschoben, während die Buchdrucker 1840 die Jubelfeier begehen wollen: die Commission wußte also einen Unterschied zu finden, und brauchte sich um die Buchdrucker nicht zu kümmern.

Mit wenigerem Geräusch, aber zu eben so beziehungsloser Zeit hatte Gernsheim unterdeß seinem Peter Schöffer ein herrliches Denkmal durch den Bildhauer

*) Bei der Hamburg-Altonaischen Buchdrucker-Gesellschaft z. B. fand die Sache erst so vielen Beifall, daß man einen Theil des Geldes, welches zum Denkmale fehlte, noch decken wollte, als die Darstellung des Verfahrens der Commission die Gesellschaft sofort davon abbrachte.

Scholl anfertigen lassen. Es ward am 9. Juni 1836, als dem Geburtstage des Erbgroßherzogs (was dieser mit Schöffer zu thun hat, wissen wir nicht), feierlich enthüllt. Der Erbgroßherzog, die Gelehrten, Buchdrucker, Buchbinder, Maler, Tonkünstler, Sänger u. s. w. wohnten der Enthüllung bei, die durch große Züge, Gesänge, Musik ꝛc. eingeleitet wurde. Das Denkmal selbst besteht aus einem einzigen Heilbronner Sandstein, aus dem Meister Scholl den dritten Mann des Buchdrucks in gut doppelter Lebensgröße herausgemeißelt und ihn auf ein eben so hohes Piedestal hingestellt hat. Peter Schöffer befindet sich in bestem Mannsalter und hat Patrizen und Matrizen in der Linken mit der Jahrszahl 1450.*) Mit gothischer Schrift steht auf der Vorderseite des Piedestals:

„Dem Andenken Peter Schöffers von Gerns-
„heim, weltlichen Richters zu Mainz, dem Mit-
„erfinder der Buchdruckerkunst, der durch seinen
„Forschungsgeist diese Kunst vervollkommnete und
„mit dem thätigsten Eifer verbreitet hat, weihet
„diesen Denkstein seine Vaterstadt, das dankbare
„Gernsheim, im Jahre des Heils 1836."

Dieser Act des Dankes ist um so ehrenvoller, da Gernsheim bekanntlich materiell nicht die bedeutendsten Vortheile der Erfindung erhielt.

---

*) In Ansehung Schöffers abermals ein historisches Wagniß, wie auch „Miterfinder" zu viel sagt. Schöffer hat große Verdienste um den Buchdruck; Erfinder ist Gutenburg allein.

Um die kommende Feier würdig begehen zu können, trafen mehre Städte Deutschlands die verständige Maaßregel, kleine Beiträge von den Mitgliedern der Druckereien einzusammlen, um solche für 1840 aufzusparen. Die Zeit der Inauguration des Gutenbergs-Denkmals in Mainz rückte unterdeß heran, und die Commission ladete dazu durch gedruckte Circulaire auf dem Wege des Buchhandels ein. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Buchdrucker ziemlich als bei der Feier nothwendige Gäste behandelt wurden, und ihre Theilnahme beweist, daß dies empfunden ist; es läßt sich ferner nicht ganz ausreden, daß das Fest mit ziemlich lauer Begeisterung vor sich ging und keine Nachwirkung hatte. Gewiß, es war kein Buchdruckerfest, kein Nationalfest, geschweige ein europäisches! —

Drei Tage waren zu dieser Feier bestimmt; der 14. bis 16. August 1837. Am ersten wurde, nach einer langen am Platz der Statue gesprochenen Rede des Präsidenten des Fest-Comité's das Standbild enthüllt, und zwar unter Trompeten- und Paukenschall. Am 10. Juni war der Grundstein zum Denkmal gelegt; es ist von einer Guirlande aus Gußeisen eingeschlossen. Der colossale Gutenberg steht auf einem hohen Postument von nassauischem Marmor. Zwei Basreliefs, die Hauptpuncte der Erfindung darstellend, sind von Crozatier in Paris und Beyer in Frankfurt gegossen; Letzteres für Kosten des Städelschen Kunstinstituts und des Kunstvereins zu Frankfurt

a. M. Aller Arbeiten daran ist mit hohem Lobe gedacht worden*) und gewiß sind sie desselben werth. Aber das Prädicat „welthistorisch" ist doch zu relativ. Ein welthistorisches Denkmal müßte die „egyptischen" Pyramiden, die „römische" Trajanssäule, die „französische" Vendomesäule, die „russische" Alexandersäule überragen. Das Monument hätte als „deutsches," als Buchdrucker-Denkmal eingeführt werden sollen; oder war das der Commission zu geringe?

Andere Reden und Gedichte, Schauspiele, Concerte, und Mahlzeiten füllten den Rest dieses und des folgenden Tages. Am 16ten August ward von den anwesenden Gelehrten, Buchdruckern, Buchhändlern u. s. w. beschlossen, das vierte Jubelfest am 24. Juni 1840 zu feiern.

Das Monument des großen Deutschen ist mit lateinischen Inschriften versehen. Das hat Tadel gefunden, ist aber nicht zu verwundern, da ja auch deutschen Händen die Ausführung nicht anvertraut wurde. Es sollte ja aber welthistorisch sein, und da die Welt ausser Deutschland so unbedeutend dazu gespendet hatte, mußte man sie durch den Auftrag der Arbeit zur Ehre und zum Verdienst am Denkmal hinzuziehn! Aecht deutscher Sinn! — Die Vorzüglichkeit der Arbeit mag übrigens dies Gefühl mildern; aber die Vorzüglichkeit der Inschriften ist es gewiß nicht,

*) Eine detaillirte Beschreibung der Festtage wie des Denkmals lieferte das Buchdrucker-Journal von Meyer in Braunschweig (1837), in welchem man auch ein hebräisches Loblied auf Henne Gensfleisch in siebzehn Versen findet, wie es denn an Gedichten überhaupt nicht mangelt.

was den Vorzug der lateinischen Sprache vor der Nationalsprache entschuldigt. Die Vorderseite des Gestells zeigt die einfache Widmung, die sich so gut deutsch als lateinisch liest:

„Johann Gensfleisch zum Gutenberg,
„Patrizier in Mainz. Von den in ganz Europa
„gesammelten Beiträgen haben die Mainzer Bür=
„ger ihm dies Denkmal errichtet. 1837."

Der lateinische Vers auf der Rückseite ist nichts mehr, als eine prosaische Anzeige, daß Gutenberg die Kunst erfand, die den Griechen und Römern versagt war, und daß dadurch Wissen und Denken aller Völker Eigenthum ward.

Allein trotz der jetzigen Monumentensucht und den Nebenumständen bleibt die Hauptsache immer edel und groß: ein Dankopfer dem Manne, welcher den Ruhm der „goldenen Moguntia" dem der stolzesten Städte des Erdballs gleichstellt, dem Manne, dessen Werk einst der Nachwelt die Kunde überbringt von diesem Denkmal, wenn sie kaum die Stätte mehr finden wird, wo es stand! dem Manne, der das Denkmal aller Monumente, aller Künste und Wissenschaften, das Standbild aller großen Thaten und Gedanken, erfand! ein Denkmal endlich dem Manne, dem es gelungen, eine Leiter zu bauen, auf der die Cultur zum Himmel steigt!

Anhang.

Ueber den chinesischen Buchdruck.

Wenn es auch nicht historisch erwiesen wäre, daß zur Zeit der Erfindung des deutschen Buchdrucks in Europa von China noch nichts bekannt war, so fällt die Hypothese, Gutenberg habe aus der chinesischen Typographie seine Erfindung geschöpft, schon zusammen bei einer flüchtigen Vergleichung der beiden Arten, wie in China und wie in Europa gedruckt wird. Der chinesische Buchdruck ist zum größten Theil nur Tafeldruck, und wie dieser vor der Erfindung der Pressen durch einen Reiber hervorgebracht wurde, so bedient man sich in China einer Bürste zum Abdrucken (Abklopfen). Zwar hat man im himmlischen Reiche auch bewegliche Buchstaben (Huopan), und unter andern wird noch die Pekinger Staatszeitung, die aus circa 50 — 60 Seiten besteht, damit gedruckt. Aber gewöhnlich schneidet der Chinese seine Form in harten dünnen Holzplatten (Mupan), die auf beiden Seiten benutzt werden und deren jede zwei Auflagen aushält. In seltenern Fällen bildet er seine Form auf Wachsplatten (Lapan), die natürlich leicht vergänglich sind. Der Holztafeldruck der Chinesen hat das vor dem europäischen Buchdruck voraus, daß er ausserordentlich wenig Raum und Capital in Anspruch nimmt, und eine solche chinesische Druckerei ohne alle Umstände an jedem Orte zu jeder Zeit eingerichtet werden kann, obwol er natürlich für Drucke

in ausserchinesischen Schriften völlig unpractisch ist. Jeder Buchdrucker wird nun zwar glauben, daß die Drucke der Chinesen, von Holztafeln mittelst der Bürste abgeklopft, sehr unvollkommen sein müssen, und doch versichern Augenzeugen, die Kenner und Gelehrte zugleich waren, daß in China Prachtwerke geliefert werden, so großartig*) und ausgezeichnet, daß die gepriesensten Ausgaben europäischer Buchdrucker ihnen nicht gleichkommen.**)

In China wird das schnelle Herstellen der erforderlichen Formen zu den riesenhaften Arbeiten durch die große Menge der Arbeiter bewirkt, und das Verfahren ist bei der Unzahl der chinesischen Charactere gewiß das geeignetste.

Die Chinesen kannten ihre Art zu drucken über drittehalbtausend Jahre früher, als wir die unsre, nämlich ungefähr 1120 Jahr vor Christus, unter dem durch seine zwar kurze, aber ausgezeichnete Regierung (1123—1116 vor Chr.) berühmten Kaiser Wu-Wang.

---

*) Einige Berichterstatter sprechen von einer 6000 Bände starken Encyclopädie, was allen Glauben übersteigt.

**) M. G. Pauthier, Mitglied der asiatischen Gesellschaft in Paris, erwähnt in seinem China des hundertbändigen Geschichtbuches „Li-taï-ki-sse" als eines Meisterwerkes der Gelehrsamkeit und Typographie. Auch das Buchdrucker-Journal von Meyer (1835) hat über den chinesischen Buchdruck lesenswerthe Aufsätze.

Gedruckt bei Joh. Aug. Meißner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ed, Christoph Marquard,

Kurzgefaßte Geschichte des Buchdrucks

Hamburg 1839

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.lit.170
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11093561-4